Der Deutsche Kulturpionier.

Nachrichten

aus der

Deutschen Kolonialschule

für

die Kameraden, Freunde und Gönner

ausgegeben vom Direktor Prof. Fabarius.

Witzenhausen a. d. Werra — Wilhelmshof.

11. Jahrgang 1911. **Nr. 2.**

— Jahresbezugspreis Mk. 4,00, Ausland Mk. 4.50 —

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Zur Einführung 3
Kolonialschullied 4
I. Rückblick und Ausblick. Vom Herausgeber. 7
II. Nachrichten aus Wilhelmshof:
1. Schutzherr und Kuratorium der Deutschen Kolonialschule 23
2. Lehr- und Wirtschaftskräfte 24
3. Schülerverzeichnis des Sommersemesters 1911 . . 26
4. Vorlesungs- und Unterrichtsverzeichnis für das Sommersemester 1911 31
5. Stundenplan für das Sommersemester 1911 . . 34
6. Feld, Hof, Garten und Wald 36
7. Geschenke 39
8. Museum und Sammlungen 40
9. Spiel und Sport 40
10. Bücherei und Lesezimmer 42
III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise:
1. Gedenkblatt für Kamerad Leistikow 48
2. Brief aus Neuseeland 49
IV. Kolonialwirtschaftliches:
1. Die hydraulischen Widder und ihre Verwendbarkeit von Albert Coppens, verdeutscht von K. Wilhelmson 51
2. Vergleichende Darstellung verschiedener Siedelungsverhältnisse. Von Dr. Dwuzet 65
3. Die wirtschaftliche Entwickelung Australiens und der ariden Gebiete des nordamerikanischen Südwestens, als Seitenstück für die von Deutsch-Südwestafrika. Von Ed. Kaempffer 117
4. Die Eingeborenenfrage der Südafrikanischen Union. Von Dr. Felix Hänsch. Aus „Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft," Heft 11, November 1910. 121
5. Neger über Selbsterziehung. Aus „Koloniale Rundschau," Heft 1, Jahrgang 1911 128
6. Gesunder Nationalismus. Aus „Koloniale Rundschau", Heft 1, Jahrgang 1911 129
V. Innenhof:
1. Religion und Kunst. Eine Predigt von Rudolf Mühlhausen, Pastor der reformierten Gemeinde zu Leipzig 131
2. Koloniallied. Von Felix Dahn. 139
VI. Zur Nachricht. 140
Anzeigen. 141

Schluß der Schriftleitung Anfang Juni.
Ausgegeben Ende Juni.

Zur Einführung.

Diese zwanglosen Hefte wollen und sollen nicht irgend „einem langgefühlten Bedürfnis abhelfen" oder in Wettstreit treten mit anderen kolonialen, geographischen und ähnlichen Blättern und Zeitschriften.

„Der Deutsche Kulturpionier" will vielmehr nichts anderes sein, als ein geistiges und doch sichtbar wirkendes Band, welches die Glieder der Deutschen Kolonialschule daheim und über'm Meer zusammenhält, er soll insonderheit sein ein deutscher Heimatsgruß an die Kameraden draußen, ein Liebesbote, der in seiner Tasche nützliche und gute, freundliche und ernste Kunde hin und her trägt und nicht zum wenigsten auch ein treuer Freund, der unseren wackeren Pionieren auf einsamen Posten manch guten Wink geben soll für Arbeit und Streben wie für Herz und Gemüt! So trete er denn hin zu jedem mit einem herzlichen deutschen: „Grüß Gott"! —

„O Deutschland, herrliches Vaterland."

Von Dr. P. Aldinger.

Sang der Deutschen Kolonialschule,
in Musik gesetzt von W. Weber.

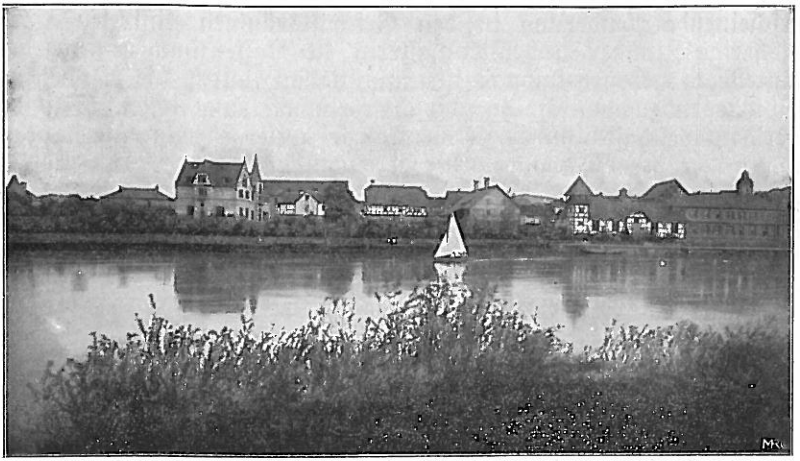
O Deutschland, herrliches Vaterland!
Du Land der Eichen und Linden,
Wo ist, wenn du prangest im Maiengewand,
Ein schön'res auf Erden zu finden?
Du streckst deine Glieder vom Fels zum Meer,
Dich breitend in lieblichen Auen,
Dich türmend gebirgig so hoch, so hehr,
Bald wie ein Garten zu schauen.

Du trägst ein Volk, das, in Treue echt,
In friedlichem Fleiße sich reget,
Das, wenn der Feind sich zu nahen erfrecht,
Mit blankem Schwerte ihn schläget.
Laß uns nur zieh'n in die weite Welt,
Für dich wir streben und streiten;
Wie ein Lieb dich ein jeder im Herzen behält,
In fernsten Ländern und Breiten.

Es mühen sich heiß um der Erde Gut
Die Völker in Wettstreit und Jagen,
Wir setzen ein unsere Kraft, unser Blut,
Zu siegen in mutvollem Wagen.
Wir ziehen gewappnet auf ferne Wacht,
Der deutschen Kultur Pioniere,
Im friedlichen Kampfe wir schlagen die Schlacht,
Daß Deutschland mit Ehren sich ziere.

O deutsches Volk, o du heimatlich Land,
Wir wollen vom Worte nicht weichen;
Was der Geist ersann, was erschaffen die Hand,
Soll dir nur zur Ehre gereichen.
Drum Brüder noch einmal zum Schwure die Hand
Mit Gott und für Deutschlands Ehre,
Für unsere Lieben, das Vaterland,
Daheim und fern über'm Meere!

Regent von Braunschweig,
Schutzherr der Deutschen Kolonialschule.



Wilhelmshof.

I. Rückblick und Ausblick.

Vom Herausgeber.

Die im vorigen Rückblick und Ausblick bereits angekündigten Aenderungen in den Anstaltseinrichtungen konnten dank tatkräftiger Regsamkeit wider Erhoffen doch noch während der Osterferien durchgeführt werden.

Das bisherige Frauenschulhaus ist als Praktikantenhaus eingerichtet worden und erfüllt seinen Zweck sichtlich und nach den bisherigen Erfahrungen gut. Auch sieht es jetzt in dem an unser Gewächshaus angrenzenden Gebiet sehr viel freundlicher und sauberer, überhaupt ansprechender aus als in den letzten Jahren. Der Hühnerhof der Frauenschule ist in Blumen- und Treibbeete für die Zwecke der Schmuckanlagen im Anschluß an die Treibhäuser umgewandelt worden. Durch diese Neueinrichtung haben wir in den alten Kloster- und Anstaltsräumen mehr Platz gewonnen, so daß in der teilweis engen Belegung der einzelnen Stuben Wandel geschaffen werden konnte. Eine Reihe von Stuben sind, dem wachsenden Bedürfnis entsprechend, in Einzel-, und frühere Viererstuben in Zweierstuben verwandelt. Außerdem wurde das unbeliebte Schlafzimmer Nr. 11 durch Versetzen einer Wand in ein sehr schönes Billardzimmer umgewandelt und die verkleinerte Stube 10 in eine Zweierstube. Dem Aeltesten wurde Stube 12 überwiesen; Stube 15, mit einem abgesonderten Vorraum davor, zur Krankenstube bestimmt und Stube 16 und die alte Stube 17, nachdem sie von dem hinteren Wirtschafts-Treppenaufgang allein zugänglich gemacht worden, erhielt die Wirtschafterin als Wohnräume. Soweit sich bis jetzt beurteilen läßt, erweisen sich diese Aenderungen als wertvolle Verbesserungen. In Verbindung hiermit konnte auch eine schon längst erwünscht

erscheinende Aenderung in den Geschäftsräumen eintreten. Das bisherige Zimmer der Wirtschafterin ist Kassenzimmer geworden; anstelle des Kassenzimmers ist, unmittelbar durch die Treppe im Spitzbogen zugänglich, das Geschäftszimmer eingerichtet. Im bisherigen Geschäftszimmer ist die Kanzlei untergebracht und daneben, wo früher der Auswandererverein seine Stätte hatte, das Sprechzimmer des Direktors mit davorliegendem, auch ruhiger abgeschlossenem Warteraum. So konnte die ganze äußere Einrichtung einheitlicher gestaltet werden.

Vielleicht ist es hier am Platze, noch ein Wort zu sagen über die innere Organisation der Deutschen Kolonialschule, weil wir in der Richtung mehrfach schiefen Auffassungen, auf grund ungenügender Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, begegnen.

Bereits vor einigen Jahren bezeichnete es einer unserer alten und treuen Freunde in einem Briefe aus Mexiko als unerwünscht, daß die Zahl derer, die auf der Deutschen Kolonialschule einen vollen Lehrgang durchmachten, soweit das aus dem Schülerverzeichnis zu ersehen sei, verhältnismäßig klein wäre. Die Aufklärungen, die wir dieser eigentümlichen Auffassung gegenüber damals schon gegeben haben, sind zur Zeit offensichtlich noch stichhaltiger geworden.

Bei derartigen Kritiken vergißt man zunächst die Tatsache, daß die Deutsche Kolonialschule leider und sehr zu ihrem eigenen Bedauern bis jetzt noch in Deutschland die einzige ist. Bei den großen Kosten und Aufwendungen, die die Unterhaltung einer solchen Anstalt wie die Kolonialschule mit ihrem naturgemäß äußerst vielseitigen Lehrbetriebe (ohne den ist sie in ihren Zwecken und Zielen überhaupt undurchführbar!) erfordert, ist es allerdings verständlich, daß ein zweiter Versuch bisher noch nicht zur Durchführung gekommen ist. Ja, wie bekannt, sind bereits zwei vergebliche Versuche gemacht worden, eine weitere derartige Anstalt ins Leben zu rufen. Abgesehen aber von anderen Gründen sind diese Versuche gerade an der Geldfrage gescheitert. Ob es gelingen wird, was immer wieder als guter Wunsch betont wird, ähnliche Einrichtungen in den Kolonien selbst zu schaffen, erscheint zur Zeit noch sehr zweifelhaft, da naturgemäß dort, wie wir namentlich gegenüber wohlfeilen Kritikern in Südwest immer hervorgehoben haben, die Unkosten einer nutzbringenden Kolonialschule doppelt und dreifach sein würden. Darum hat ja die Kolonialschule ihren mit den Gründungsplänen schon verknüpften Gedanken, zu welchem ihr wiederholentlich auch noch in letzter Zeit von Südwest aus erneute Anregung gegeben wurde, bis jetzt noch nicht ausführen können, eine Filiale dort zu errichten. Das würde Unsummen kosten, zu denen sich ein wohltätiger Stifter bis heute noch nicht gefunden hat, trotz der uns bereits zugefallenen bedeutenden Anteile an der Ausenkjer-Gesellschaft. Muß doch die Kolonialschule selbst hier in Deutschland, worauf man die Kritiker nicht oft genug hinweisen kann, alljährlich noch ganz erhebliche Zuwendungen erbitten, um bestehen zu können. Das ist, wie jeder Verständige weiß, ja nichts Seltsames, sondern das

durchaus Uebliche bei allen höheren Lehranstalten in der ganzen Welt, zumal in Deutschland. Und darin ist sie darum allen anderen Schulen und zumal höheren und Hochschulen durchaus gleichgestellt. Da aber, wie gesagt, die Deutsche Kolonialschule zur Zeit noch die einzige ist, so können Kolonialschüler, wenn sie von hier abgehen, leider nicht auf eine andere ähnliche Bildungsanstalt mit gleichem Lehrplan übergehen, um dort ihren Lehrgang zu vollenden, so wie ein Student die Hochschule wechselt. Wir selbst verweisen unsererseits aber sowohl bei Aufnahmegesuchen wie auch sonst sehr häufig darauf, daß das Kolonialinstitut in Hamburg von den kolonialbeflissenen Leuten als ein andersartiger Bildungsweg in Frage käme.

Ferner aber übersehen jene Kritiker vollständig, daß auf allen höheren Schulen und zumal Hochschulen der Prozentsatz derer, die den angefangenen Bildungsgang durchmachen, ein durchschnittlich sogar noch viel geringerer ist als wie bei dem auf höchstens 2 oder 3 Jahre bemessenen Bildungsgang der Kolonialschule. Statistisch nachweisbar, wie das auch neulich in den Zeitungen wieder betont wurde. beträgt die Zahl derer, die auf höheren Schulen das Ziel erreichen oder bis zu Ende durchhalten, etwa 20 %. Und auf den Universitäten, wo es sich doch um einen alten, seit Jahrhunderten festgefügten Lehrgang handelt, ist der Prozentsatz der Hörer zu denen, die nachher mit Erfolg das Examen machen, ein nicht viel bedeutenderer, obwohl diese Studierenden einen höheren Altersdurchschnitt zeigen und fast alle bereits durch das Abiturientenexamen stark gesiebt sind. Da bei uns das Mindestmaß der erforderlichen Bildung nicht das Abiturientenexamen darstellt, sondern gleich den Bestimmungen für Hörer an landwirtschaftlichen Hochschulen das „Einjährige", so müßte man zu richtigen Vergleichen auch diese allein und nicht etwa die Universitäten mit heranziehen, und dann den Prozentsatz derer, die auf landwirtschaftlichen Hochschulen das Diplomexamen machen, mit der Zahl der Hörer. Nach den Veröffentlichungen des Kuratoriums stellt sich aber in einer zwölfjährigen Erfahrung das Ergebnis bei der Kolonialschule so, daß nur etwa $^1/_3$ der Kolonialschüler wirklich scheitert. Aber selbst wenn der Prozentsatz bei uns genau so groß oder größer wäre wie bei den anderen höheren Schulen und Hochschulen, wäre das, entgegen der Meinung, wie sie infolge ungenügender Sachkenntnis in verschiedenen Kreisen vertreten wird, noch gar nichts Merkwürdiges. Denn in unserem Lehr- und Anstaltsplan steht klar und deutlich, daß ein wesentlicher Zweck der Kolonialschule der ist, junge Leute aus gebildeten Ständen, die an und für sich dem praktischen landwirtschaftlichen Leben, ihrer Herkunft und Vorbildung nach, noch sehr fern stehen, auf ihre Brauchbarkeit wie auf ihre charakterliche Eignung für diesen schwierigen Beruf zu prüfen und demgemäß geradezu als Sieb zu wirken. Darum haben wir ja auch, was anderen derartigen Anstalten, namentlich den Hochschulen fehlt, sowohl das Kollegsystem wie auch die Festsetzung einer

halb- bis einjährigen Probezeit. Der Prozentsatz der wirklich erfolgreichen Kolonialschüler darf darum logischerweise überhaupt erst bemessen werden nach der Zahl derer, die hier ihre Probezeit unbeanstandet bestanden haben.

Außerdem ist es selbstverständlich, daß den Weg durch die Kolonialschule in die Kolonien gerade solche junge Leute suchen, die auf dem langsamen, mitunter auch wenig interessant erscheinenden Wege der täglichen Schulpflichten keine Lust haben, sich ihre Zukunft zu bauen. Diese streben vielmehr mit einem gewissen Drang nach Unabhängigkeit, frühzeitiger Selbständigkeit und Wagemut, mitunter aber auch unvermeidlich mit einer gewissen Abenteuerlust darnach, möglichst schnell hinauszukommen. Immer wieder begegnet man darum bei einzelnen jungen und noch unreifen Menschen Ideen, die sehr stark an die erinnern, wie sie in dem schönen Gedicht „Der Peter in der Fremde" klassisch geschildert sind: „Der Peter will nicht länger bleiben, er will durchaus fort in die Welt." Daß gerade solchen Elementen die Vorbereitungszeit von 2—3 Jahren als eine unerwünscht lange, möglichst abzukürzende Zeit erscheint, ist umso verständlicher, als die Kolonialschule ernste, positive und namentlich körperliche Arbeitsanspannung fordert; und diese ihre Ansprüche verbindet sie obenein noch damit, daß sie entsprechend ihrem Internatscharakter, gerade diesem Alter der erwachsenen männlichen Jugend noch eine bestimmte Zucht und Ordnung in der äußerlichen Lebenshaltung auferlegt. Es ist darum im Gegenteil als ein besonders erfreuliches Zeichen für den von Anfang an unter den Gliedern der Kolonialschule waltenden Geist anzusehen, daß trotz dieser Sachlage in allen Semestern, abgesehen von einigen besonderen Ausnahmen, die überwiegende Mehrzahl mit den hiesigen Ordnungen und dienstlichen Anforderungen durchaus im Einklang steht und sich demgemäß völlig im vorgeschriebenen Rahmen hält, während daneben immer nur eine kleine Minderheit Schwierigkeiten macht, deren Ausscheiden dann nach den Bestimmungen des Kuratoriums gerade auch durch die Kolonialschule selbst möglichst schnell gefördert wird. Dieser Minderheit gegenüber können wir mit umso lebhafterer Freude betonen, daß die Mehrzahl und darunter selbst die, welche den durchschnittlichen Lehrgang von vier Semestern aus persönlichen oder sachlichen Gründen nicht durchführen konnten, nach ihrem eigenen Geständnis hier die zweckentsprechende erwünschte Vorbereitung gefunden haben, auf grund deren sie in ihrem kolonialen Berufe erfahrungsmäßig zu Erfolgen kommen und mit großer Dankbarkeit stets an die Kolonialschule zurückdenken. Umgekehrt aber kann natürlich für uns das Urteil derer nicht maßgebend sein, die hier schon schwierige Elemente waren und das natürliche Interesse haben, ihre eigenen Mängel und Fehler durch Anklagen und Schimpfen über die Kolonialschule zu verdecken.

Der bisherige Verlauf dieses Sommersemesters beweist, wie wertvoll es für alle Teile ist, wenn derartigen Elementen nicht das

Uebergewicht gestattet wird, vielmehr ernstes Streben und frischer fröhlicher Jugendgeist in der Kameradschaft die Führung und den maßgebenden Einfluß gewinnen, wie in diesem Semester sich erhellt.

Im Anschluß an diesen Rückblick und Ausblick für unseren inneren Kreis des hiesigen Lebens und Arbeitens erscheint es mir wertvoll, auch einen Rückblick und Ausblick, geschöpft aus den persönlichen Erfahrungen des vorigen Sommers, im Nachstehenden zu geben.

Arbeiten und Aufgaben in Deutsch-Südwestafrika.

Aus „Koloniale Zeitschrift" Nr. 20. 1911,

Von Prof. E. A. Fabarius.

Der erste Eindruck, den das wirtschaftliche und politische Leben in dieser unserer Siedlungskolonie auf den Neuankommenden macht, ist unfraglich der einer erstaunlichen Regsamkeit. Erstaunlich deshalb, weil man es doch in dem großen Lande erst mit einer verhältnismäßig dünnen Besiedlung zu tun hat. Selbst die sogenannten Städte sind nur kleine Gemeinwesen. Allerdings bestätigen sie die allgemeine Kulturerfahrung, daß die Bedeutung der städtischen Siedlung, mag sie nach Umfang an sich noch so klein und bescheiden sein, in dem Maße wächst, wie ihre Umgebung den vorwiegenden Charakter der rein ländlichen Verhältnisse an sich trägt. Ein winziges städtisches Gemeinwesen, selbst bei uns hier im östlichen Deutschland oder gar im östlichen Europa, etwa in Ungarn oder Rußland, bildet in seiner Art viel mehr einen Kultur- oder Verkehrsmittelpunkt, als eine drei- oder selbst zehnfach größere Stadt in unserem deutschen Westen. Schon gleich beim Eintritt in das Land tritt diese bedeutungsvolle Stellung der Stadt scharf hervor an Swakopmund als dem Eingangshafen und Mittelpunkt für den ganzen Verkehrs-, Wirtschafts- und Kulturbetrieb der Mitte und des Nordens des Landes. In seiner äußeren Erscheinung erinnert dies Städtchen unwillkürlich an kleinere, norddeutsche Seebadeorte, wenngleich es leider, trotz seines an sich schönen Badestrandes, aber infolge des sehr kühlen Bengaellastromes als Seebadeort wohl kaum je eine nennenswerte Bedeutung gewinnen wird. Allein die Tatsache, daß der Wert des Umschlags von Swakopmund in Ein- und Ausfuhr über 35 Millionen Mk.[1]) beträgt, obgleich an weißer Bevölkerung nur 1212 Seelen vorhanden sind, beweist die Wichtigkeit dieses Ortes. Ein aufstrebender Industrieort wie Usakos mit seinen großen Eisenbahnbetriebswerkstätten oder Tsumeb, das an die ersten Entwicklungsstufen werdender Großstädte im sogenannten wilden Westen Amerikas gemahnt, oder Karibib oder namentlich

[1]) Anm. 56, 784 352 Mk. Gesamthandel von Deutsch-Südwestafrika 1909.

Windhuk, als der Mittelpunkt aller politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen des Landes, — jede dieser Städte gibt in ihrer Art Zeugnis von dem regen Leben und Treiben im Lande. Und selbst für kleinere Orte wie Okahandja, Omaruru und Grootfontein oder Rehoboth und Keetmanshoop (über die letzteren beiden kann ich allerdings nur nach Hörensagen urteilen) gilt dieses.

Selbstverständlich ist und bleibt die eigentliche Grundlage der südwestafrikanischen Wirtschaftsentwicklung die Landwirtschaft. Selbst wenn der Bergbau und eine darauf fußende größere Industrie vielleicht noch ungeahnte Aussichten für das Land eröffnen sollte oder wenn nach dem unverhofften Diamanten-„Segen" noch ähnliche große Ueberraschungen durch Gold-, Kohlen- und Erzfunde uns beschert sein sollten, wird doch, entsprechend den geographisch-klimatischen Landesverhältnissen, die Landwirtschaft, zumal die Viehzucht, den eigentlichen Kern und die solideste Grundlage der dortigen Volkswirtschaft bilden. Das beweist allein schon die eine Tatsache, daß trotz der verheerenden Wirkungen des großen Hereroaufstandes und seiner Niederwerfung, wodurch in den größten und wichtigsten Teilen des Landes alle landwirtschaftlichen Werte, zumal die der Viehzucht, zum größten Teile zerstört wurden, jetzt bereits wieder der Wert des Viehstandes dort die Mindestsumme von 20 Millionen beträgt. Dies zeugt aber ebensosehr für die Leistungsfähigkeit des Landes, wie erst recht für die Regsamkeit seiner Bevölkerung.

Wir haben es in Südwest mit einer ungeahnten Entwicklung innerhalb der letzten drei Jahre zu tun. Gerade nach der landwirtschaftlichen Seite hin gilt auch das Wort von diesem unserem Schutzgebiet: „Afrika ist das Land der Ueberraschungen."

Man sieht, je weiter man in das Land hineinkommt, wirklich prachtvolles Vieh. Selbst das afrikanische, seit langem schon sowohl unter der Pflege der Hereros wie unter der fördernden Einwirkung von Holländer Aufkreuzungen günstig beeinflußte südafrikanische, einheimische Vieh zeigt an stattlichem Wuchs und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit weit Besseres, als man nach den landläufigen Urteilen erwarten sollte. Aber um so kennzeichnender ist es, daß ganz allgemein der Viehzüchter von Südwest mit diesen Leistungen nichts weniger denn zufrieden ist, sondern viel höhere Ansprüche an die Güte der Viehherden stellt. Darum tritt allenthalben das ausgeprägte Streben zutage, durch Zuchtvieh europäischer, namentlich deutscher und englischer hochgezüchteter Rassen den Viehbestand möglichst schnell und umfänglich zu verbessern. Fast will es sogar scheinen, als bilde dieses Streben schon eine Gefahr. Die Vorzüge des bodenständigen afrikanischen Viehes können in ihrer Widerstandsfähigkeit doch nur sehr allmählich auf die Neuzüchtungen übertragen werden. Es ist darum unfraglich nicht zweckmäßig, den Bogen zu sehr und zu schnell zu überspannen, wozu eine einseitige Förderung der Hochzucht feiner und feinster Rassen nur gar zu leicht führen wird. Mancherlei Fingerzeige

sind nach der Richtung hin bereits dem südwestafrikanischen Viehzüchter sowohl durch Mißerfolge wie Erfolge gegeben. Die guten Erfahrungen z. B. mit der Schafhaltung auf dem Komashochlande, wo man sich der übertriebenen Feinzucht der europäischen Edelrassen gegenüber ablehnend verhält, und andererseits die mancherlei unerfreulichen Rückschläge, die man mit Rambouilletzucht anderwärts gemacht hat, dürfte für diese Ansicht zum Beweise dienen. Ebenso ist es auch noch sehr fraglich, ob man mit Recht an Stelle des kleinen anspruchslosen, aber leistungsfähigen Afrikaner-Pferdes jetzt lediglich auf die Zucht großer feiner Tiere mit vorwiegend englischem Bluteinschlag hinzudrängen sich bemüht, wie es von manchen Seiten und gerade auch von militärischer geschieht. Aehnlich, ja vielleicht noch auffälliger, zeigt sich die Bedeutung dieser Frage der Hochzuchten bei der Rindviehzucht. Die Leistungen, welche man mit einem Kreuzungsversuch des härteren, für Haut- und Lungenerkrankungen unfraglich widerstandsfähigeren Schweizer Braunviehes auf der Ausstellung in Omaruru sah, ließen mindestens sehr starke Zweifel offen, ob die Zucht der feinen Simmentaler oder des holländischen Niederungsviehes auf die Dauer mehr Erfolg versprechen. Die Meinung „alter Afrikaner", daß sich jenes, immerhin doch weniger anspruchsvolle und sehr widerstandsfähige Vieh „nicht für Südwest eigne", im Gegensatz etwa zu Simmentaler, muß doch erst durch die Erfahrung der Folgezeit bewiesen werden. Der Augenschein sprach dagegen. Sehr bemerkenswerte Zuchterfolge sah man andererseits mit Kreuzungen von Pinzgauer- und Shorthorn-Vieh.

Eine besondere viehzüchterische Schwierigkeit liegt darin, daß infolge der bereits angedeuten Hemmnisse die Masse des Viehes im Verhältnis zur Größe des Landes und zum rasch vorwärts drängenden Streben der Farmer verhältnismäßig doch noch gering ist und daß der Zuwachs infolgedessen auch allzu langsam vor sich geht. Dadurch bleibt die Bestockung der Farmen im notwendigen Umfange auch noch sehr hinter dem wünschenswerten Maße zurück. Dieser Mangel hängt mit dem anderen zusammen, der leider den Grundzug der ganzen Wirtschaftsverhältnisse in Südwest bildet: das ist der Mangel an Barkapital. Gewiß ist der wirtschaftliche Erfolg drüben — und dafür liegen eine Fülle von Einzelbeweisen vor — nicht gebunden an den Besitz von viel Geld. Das Gegenteil beweisen die teilweise hervorragenden Leistungen sogen. „alter Afrikaner", die als mittellose Schutztruppler oder Händler in früheren Jahren bereits angefangen haben zu wirtschaften. — Ein Hinweis auf deren Erfolg wird allerdings mit mehr oder minder Recht von Landeskennern als unmaßgeblich bezeichnet, weil die Verhältnisse vor dem Aufstand eben ganz andere gewesen seien. Aber auch abgesehen hiervon; bei solidem Fleiß und bescheidenen Lebensansprüchen sind Leute mit geringem Kapital doch vielfach besonders gut vorangekommen. Ohne dabei meine persönliche Kenntnis und Erfahrung geltend zu machen, will ich nur betonen, daß

es gerade Kaufleute waren, die mich wiederholt auf diese Tatsache hinwiesen, und andererseits nachweisen, wie manch einer, der mit hochgespannten Hoffnungen, bedeutendem Selbstbewußtsein und großem Kapital meinte, die Schwierigkeiten in diesem spröden Lande spielend zu überwinden und bedeutende Leistungen vollführen zu können, recht auffällig gescheitert ist.

Eine weitere Schwierigkeit für die viehwirtschaftliche Entwicklung des Landes liegt in der Frage des nötigen Absatzes, wovon ebenso wie von der Frage der Kapitalbeschaffung später noch einmal die Rede sein wird.

Eine ganz eigenartige Erscheinung, wie sie gerade auch erst in den letzten drei Jahren in Südwest als eine neue Ueberraschung hervorgetreten ist, bildet die Anfangsentwicklung des dortigen Ackerbaues. Denn vorher konnte man vom Ackerbau im eigentlichen Sinne, selbst in dem dafür anerkannt geeigneten Norden, noch nicht sprechen. Mit Recht bezeichnet noch heute der Südwester sein bewässertes Feld, wo er in mehr oder minder bescheidenem Umfange Gemüse, Tabak, Luzerne und selbst Mais schon baute, als seinen „Garten". Hingegen hat in den letzten Jahren der eigentliche Ackerbau, von dem in Südwest als nur möglich zu reden, noch vor 3 bis 4 Jahren als „blödsinnige Utopie" von alten Afrikanern absprechend geurteilt wurde, seine Existenzmöglichkeit und Berechtigung deutlich erwiesen, dank weitsichtiger und wagemutiger Versuche, wie sie zuerst von Schulz am weißen Nossob gemacht wurden. In Farmgebieten, die vor kurzem noch als reine Viehzuchtfarmen galten, trifft man als ackerbauliche Leistung, die erst vor 2—3 Jahren in Angriff genommen worden ist, bereits 50, 100, ja 150 und mehr Hektare unter dem Pflug. Allein im Bezirk Grootfontein waren nach den Angaben des Bezirksamtmannes im Jahre 1910 2700 ha unter dem Pflug mit einer Ernte von 15 000 Ztr. Mais nach der einen, und 25 000 Ztr. nach der anderen Schätzung Gewiß wird ein im Regenfall so ungünstiges Jahr wie das jetzige 1911 voraussichtlich sehr viel bescheidenere Ergebnisse, mancherorts sogar nur Mißerfolge zeitigen. Aber die Landwirtschaft überall, nicht bloß in Südwest, muß eben jahraus, jahrein mit derartigen Rückschlägen, ja mit Mißernten für mehrere Jahre hintereinander rechnen und sich an das Wort von den „sieben fetten" und den „sieben dürren Jahren" gebunden halten. Immerhin aber ist ihm doch durch die Erfahrungen der letzten Jahre bewiesen worden, daß in Südwest nicht nur im Norden, sondern selbst in der Mitte des Landes noch gar manches Gebiet für den Ackerbau — lediglich auf Regenfall berechnet — erschließbar ist. Die alte in den mittleren trockenen Gebieten von Amerika neubelebte Erfahrung mit der sogenannten Trockenfarmerei, auch bei bescheidenstem Regenfall von nur 200 Millimeter gepflegt, beweist, daß nach der Richtung hin auch unser Deutsch-Südwestafrika keinen Grund hat, an erfolgreichen Aussichten von vornherein zu verzweifeln.

Cocospalme von der Insel Ceylon.

Wenn von einzelnen Farmern, deren Wirtschaftsgrundlage an und für sich auf der Viehzucht beruht, Jahreserträge aus ihrem Garten- und Ackerbau die Summen von 20 000 bis 35 000 Mark nennen hörte, demgegenüber im Höchstfalle eine Unkostenausgabe von 8000—15 000 Mark steht, dann beweist das doch, daß der Ackerbau für gewisse Gebiete in Südwest als, sagen wir Nebengewerbe, immerhin nicht ohne Bedeutung sein dürfte. Abgesehen vom dem Mais, der freilich zur Zeit, dank ungünstiger Tarifverhältnisse mit der Einfuhr aus Südafrika und Togo einen schwierigen Wettbewerb durchzukämpfen hat[2]), ist namentlich der Anbau von Tabak sichtlich schon sehr bedeutungsvoll geworden und gibt auch recht erfreuliche Erträge. (In einem Falle konnten wir feststellen, daß der Hektar Tabak mindestens 7000 Mark gebracht hatte.) Die wirtschaftliche Bedeutung des einheimischen Tabaks liegt vor allen Dingen darin begründet, daß er, selbst in den geringen Qualitäten, als Naturalien an die eingeborenen Arbeiter gute Verwendung findet. Mit Recht weist Dr. Golf neuerdings auch darauf hin, daß für die Trockenfarmerei in Südwest vor allen Dingen die Kultur von Weizen, Gerste und Durrahirse vielleicht noch aussichtsreicher als die des Mais anzusehen sei.

Daß übrigens der Norden gerade in ackerbaulicher Beziehung seine besonderen Vorzüge hat, ist nicht zu verkennen und ergibt sich allein schon daraus, daß dort fließendes Wasser, teilweise in Augen und Herz erfrischender Fülle, von Natur dem Boden entquillt.

Auch sei noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die geringe, in den meisten Gebieten von Südwest überhaupt nicht vorhandene Humusbildung des Bodens naturgemäß der ackerbaulichen Entwicklung besondere Schwierigkeiten bereitet und den Landwirt drüben noch vor besondere Aufgaben stellt. Es dürfte darum z. B. für den Norden, entgegen der von einigen Seiten geäußerten Meinung, weniger auf künstlichen Dünger ankommen, um die Erträge zu verbessern, als vielmehr auf Gründüngung, mit der man entschieden einmal einen Versuch machen sollte.

Wenn wir demgemäß so die wirtschaftliche Gesamtaussicht des Landes als durchaus günstig bezeichnen müssen, so ist umso mehr doch zu betonen, daß schwerwiegende Hemmnisse dieser Entwicklung möglichst schnell und tatkräftig bekämpft werden müssen. Da ist in erster Linie nötig — und darüber ist schon bis zur Ermüdung viel geredet und geschrieben worden — eine umfassende Fürsorge für den landwirtschaftlichen Hauptwert von Südwest, für die Gesundheit des Viehes durch Hilfe eines sorgsam ausgebildeten Veterinärwesens und namentlich durch umsichtige Erforschung und Bekämpfung der Viehseuchen im Lande. Es ist sehr erfreulich und dankenswert, daß die Kolonialregierung durch Entsendung des

[2]) Der neue Gouverneur hat bereits in wohltuend umsichtiger Weise eine verständige Tarifpolitik zugunsten der landwirschaftlichen Massenerzeugnisse und Förderung der Kulturentwicklung angeordnet.

Geheimrats Ostertag in dieser Richtung einen energischen Schritt getan hat, nachdem unter dem früheren Gouverneur darin anscheinend allzusehr dem Standpunkt gehuldigt wurde, als ob die Wissenschaft dem reinen Praktiker doch nicht genügend Dienste leisten könnte, etwa nach der Anschauung, wie bei uns in heimischen Verhältnissen oft auch praktische Landwirte, einfache Bauern meinen, sie selber oder ihr Schäfer wüßten doch schließlich besser Bescheid, als die „Studierten", die Tierärzte.

Ebenso wichtig ist die Sorge um eine größere Kreditbeschaffung für die Landwirtschaft von Südwest.

Der Streit der Meinungen über das Wie geht ja leider weit auseinander. Aber es dürfte doch je länger je mehr zur Klärung und Einigung der Gegensätze in der Richtung kommen, daß weder auf dem Wege von der Gründung privater Kreditinstitute noch auf dem des genossenschaftlichen Zusammenschlusses die Hilfe zu suchen ist. Rentenbanken, gestützt auf staatliches Kapital und Staatsautorität, aber mit weitgehender Selbstverwaltung, das ist das Erstrebenswerte und für die südwestafrikanischen Verhältnisse auch unfraglich das Geeignete. Mit Recht ist gegen eine Genossenschaftsbank geltend zu machen, daß sie nicht genügend kapitalkräftig zu gestalten ist, um allen Gebieten des ganzen Landes gerecht zu werden, und daß sie andererseits nicht in der Lage ist, die Beleihungssicherheit für räumlich weit entfernt liegende Farmen genügend beurteilen zu können. Das Wagnis der Gesellschafter würde andernfalls ein gar zu großes werden. Vielmehr ist unfraglich die Kreditbeschaffung für Südwestafrika am besten einzurichten nach den ausgezeichneten Vorbildern, wie wir sie z. B. in Deutschland in der Landes-Kreditanstalt für Hessen, für Hannover usw. haben, entsprechend unseren Entschließungen im Vorstande des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees und den vom Staatsanwalt Dr. Fuchs auf dem Kolonialkongreß 1910 gemachten vortrefflichen Ausführungen.

Daß die Verwaltung nicht in der Hand des Gouvernements oder der Kolonialregierung liegt, ist, abgesehen von vielen anderen Gründen, allein schon aus dem einen doppelt wichtig. Denn die unvermeidlichen Reibungen und Schwierigkeiten, auch persönliche Mißstimmungen, die infolge von Kreditansprüchen der einzelnen Privatpersonen erfahrungsgemäß entstehen, würden die Beziehungen zwischen Regierung und Bevölkerung nur unnötig gegensätzlich belasten. Ist schon ohnehin die Frage des Landverkaufs bei den städtischen Kommunen und noch mehr in den Farmgebieten ein beständiger Anlaß zu Gegensätzen, zu berechtigter und unberechtigter Kritik und zu vielerlei Schimpfen, so sollte man den Geldpunkt, bei dem bekanntermaßen die Gemütlichkeit am allerehesten aufhört, am allerwenigsten in der Form des Kreditbedürfnisses, der Kreditgewährung, mit der Volkstümlichkeit der Regierung verquicken. Dafür kann, wie gesagt, nach den ausgezeichneten heimischen Vorbildern nur die Selbstverwaltung in Frage kommen. Aber freilich die Hauptsache und das, was am meisten eilt, ist die Bereitstel-

lung von Mitteln in großzügiger Weise. Und das kann freilich allein seitens der Kolonialregierung selbst geschehen, am besten wohl nach den Vorschlägen des Landrates mit Hilfe der Gewinne aus den Diamantenzöllen.

Die Aera Schuckmann zeigte in Südwest, übrigens nicht nur nach der Seite des Veterinärwesens, die schon angedeutete eigentümliche Erscheinung. In der Zeit, wo an die gesamte wirtschaftlich arbeitende Bevölkerung des Landes besonders große und vermehrte Ansprüche gestellt wurden, wo man in Steuern, Zöllen und sonstiger Leistung viele neue Opfer forderte, zog die Kolonialverwaltung selbst sich in auffälliger, direkt unwirtschaftlicher und sehr wenig gemeinnütziger Weise von bereits übernommenen Aufgaben oder gar Pflichten zurück, statt ihrerseits auch opferwillig und anregend vorzugehen. Alle staatlichen, auf wirtschaftliche Erschließung des Landes gerichteten Einrichtungen, mochten sie auch in noch so bescheidenen Anfängen stecken, landwirtschaftlicher oder forstlicher Versuche, oder etwa die Einrichtungen der Regierungsfarm Neudamm und die Versuchsstation Gamams wurden in den zur Verfügung stehenden Mitteln aufs kleinlichste beschränkt. Demgemäß mußten sie teilweise aufgehoben werden oder sie konnten nur noch kümmerlich weiter vegetieren mit der sicheren Aussicht, in Bälde gänzlich dem Untergang geweiht zu sein. Dankenswerterweise ist das neue Regiment dadurch bereits gekennzeichnet, daß es für landwirtschaftliche Versuchsstationen wieder neue Mittel herleiht und von neuem da aufzubauen sucht, wo die letzteren Jahre Verfall gebracht hatten.

Hoffentlich wird nun in gleicher Weise eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende günstige Gestaltung der Landfrage angebahnt werden. Der Gesichtspunkt des Gouvernements, bei der Landvergebung nicht ohne Wahl und regellos große Länderstrecken an einzelne wenige Besitzer aus der Hand zu geben, hat gewiß seine Berechtigung. Die Absicht, für die steigende Nachfrage möglichst viel Einzelfarmen zur Verfügung zu halten, entspricht dem Gesamtinteresse des deutschen Volkes. Andererseits aber ist es doch den schon zurzeit im Lande tätigen Farmern und Kaufleuten nicht zu verdenken, wenn sie allein in Rücksicht auf die Tatsache, daß diese ersten Kulturpioniere auch ein größeres Wagnis übernehmen, möglichst für sich auch entsprechende Vorteile durch Erwerb großen Landbesitzes erstreben. Und dies um so mehr, da in den noch unentwickelten wirtschaftlichen Verhältnissen der Bedarf an Viehweide für das einzelne Stück Vieh ein verhältnimäßig sehr großer ist, zumal in Rücksicht auf die nötige Sicherung gegenüber dürren, schlechten Weidejahren. Die Vermittlung dieser entgegenstehenden Interessen der Gesamtheit einerseits und des privaten Wirtschaftlers andererseits dürfte aber bei einer gewissen Großzügigkeit der Verwaltung, sowie nicht minder volkswirtschaftlichen Sachkenntnis der Beteiligten auch ohne all zu erhebliche Schwierigkeiten zu einem

Ausgleich zu führen sein. Wenn in Transvaal bereits unter der Burenherrschaft die Farmgröße auf höchstens 3000 ha beschränkt wurde, so liegt darin gewiß ein Fingerzeig dafür, daß die Ansprüche auf das durchschnittliche Mindestmaß von 5000 ha oder wie Rohrbach gar will, 10 000 ha über das berechtigte Maß hinausschießen. Hat sich doch in Transvaal im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte sogar erwiesen, daß durch Erbgang oder Kauf je 3000 ha Farmen sich von selbst in die Durchschnittsgröße von 1000 ha Wirtschaften zerlegt haben. Bezeichnender Weise aber ist dort jetzt bereits ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, welcher den Grundsatz aufstellt, daß dem Staate das Enteignungsrecht zugesprochen wird für den Teil einer Farm, der über 1000 ha hinausgeht. Hierin liegt vielleicht eine Richtlinie für die zukünftige Regelung. Man verkaufe ruhig jedem, der die nötigen Mittel und sonstige wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nachweist, eine Farm in der von ihm beanspruchten umfänglichen Größe. Die Vorteile der günstigen Zahlungsbedingungen aber beschränke man lediglich auf die Farmen bis zu einer bestimmten Größe, etwa bis zu 5000 ha. Zudem sind ja mit Leichtigkeit noch eine Reihe von Verkaufsbedingungen festzusetzen möglich, wonach der Käufer verpflichtet wird, binnen kurzer Frist solche große Farmen mit Vieh zu bestocken, auch landwirtschaftlich auszunutzen, um auf diese Weise der Bodenspekulation zu begegnen. Ohnehin hat ja auch die Bewirtschaftungsmöglichkeit allzu ausgedehnter Gebiete in einer Hand ihre naturgegebenen Grenzen. Die Verwaltung wird dann, gestützt auf eine größere Zahl von Beamten und Hilfskräften, für den Privatmann ohnehin zu schwierig und Erfolge ihm zu unsicher. Obenein ist aber gerade der Weg des Enteignungsgesetzes, das beim Verkauf von vornherein mit gewissen Bedingungen festzulegen wäre, gangbar, um wirtschaftschaftliche Hemmungen der Landesentwicklung oder sonstige Schäden zu großen Farmbesitzes zu vermeiden. Jedoch die immer erneut hervortretenden Klagen solcher, die mit ernster Absicht in das Land kommen und bestrebt sind, sich Farmen, namentlich auch große Farmen, zu kaufen und entsprechend große Wirtschaftsbetriebe einzurichten, daß sie überall verschlossene Türen fänden, dienen unleugbar nicht dazu, die wirtschaftliche Entwicklung, dem Bedürfnis entsprechend, in ein schnelleres Schrittmaß hineinzubringen. Auch der andere Weg: neben jeder verkaufsfähigen Farm ein größeres Gebiet liegen zu lassen, das an den Käufer mit Vorkaufsrecht zunächst verpachtet wird, könnte noch mehr ausgebaut werden, um so mehr, da dieser Weg ohnehin von der Kolonialregierung bereits grundsätzlich und in der Praxis anerkannt worden ist.

Andererseits verdient die Regierung Dank dafür, wenn sie einigen großkapitalistischen Unternehmungen, wie z. B. der deutschen Farmgesellschaft, die Möglichkeit geboten hat, in Südwest an die Arbeit zu gehen. Das wird unfraglich bewiesen an der Hand der jetzt schon zutage getretenen Erfahrungen und durch einen Vergleich mit den Erfahrungen der gesamten Siedlungsgeschichte.

Gerade die Mischung der verschiedenartigen Betriebe, wobei die ganz großen Unternehmungen, gestützt auf ihr bedeutendes Kapital, bedeutende vorbildliche Anregung zu geben in der Lage sind, wiegen die etwaigen Nachteile auf. Auch in der heimischen Landwirtschaft liegt der Vorteil der Großbetriebe neben den mittleren und kleineren klar zutage. Von ihnen ist nicht zum unwesentlichsten Teil der auf Wissenschaft und Technik gestützte hochgestiegene Fortschritt der deutschen Landwirtschaft begründet.

Welche Bedeutung überhaupt gerade für ein so eigenartiges Neuland wie Südwest der gebildete Ansiedler und daneben auch die gebildete Frau, sowie überhaupt die Wirkung einer soliden Bildung (in den schlichten, nicht etwa hochgestiegenen und übertriebenen Formen der modernen Kultur!) besitzt, darüber ließe sich in einem besonderen umfänglichen Abschnitt noch vieles sagen. Darin beruht auch die segensreiche anregende Einwirkung, welche zum Beispiel einem großen Teil der rührigen Kaufmannschaft und den in wachsendem Maße im Lande hervortretenden Technikern neben der Beamtenschaft gebührt. Jedoch alle diese wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse drängen mit Entschiedenheit hin auf eine möglichst schnelle und weitsichtige Regelung der Selbstverwaltung des Landes in Verbindung mit der ganzen staatsrechtlichen Stellung dieses Schutzgebietes. Je eher man dazu übergeht, namentlich den, wenn auch immerhin noch kleinen, städtischen Gemeinwesen für ihre inneren Angelegenheiten möglichst weitgehende Selbstverwaltung zuzubilligen, ihnen auch dasjenige Maß von Polizei-, Steuer- und Bodenbesitz-Verwaltung zu übertragen, welches nach den heutigen deutschen Verhältnissen in der Heimat selbstverständlich ist, um so wirksamer fördert man die Entwicklung, zumal wenn man andererseits dem „platten Lande" eine Organisation nach Art der Verwaltung der früheren englischen Kolonien, der sogenannten Neu-Englandsstaaten, oder noch besser nach dem den dortigen Verhältnissen Rechnung tragenden Vorbild unserer heimischen Kreisverwaltung und landrätlichen Verwaltungsorganisation, gibt.

Auch nach einer anderen Richtung hin dürfte es empfehlenswert sein, gut bewährte Vorbilder heimischer Verwaltung in Südwest nachzuahmen. Wir sind darin allerdings vielfach falsche Wege gegangen, indem wir die Nachteile unserer nach manchen Seiten hin unfraglich stark übertriebenen bürokratischen Verwaltungsformen auf die Kolonien übertragen haben. Da ist es um so wunderbarer, daß wir die tatsächlich anerkannten Einrichtungen der Heimat drüben nicht genügend verwerten. So ist doch das Urteil über unser Gendarmeriekorps oder über die Landjäger Süddeutschlands in allen politisch verständigen Kreisen ein unbedingt günstiges. Um so naheliegender wäre es, die Landespolizei von Deutsch-Südwest nach den bewährten Formen der heimischen Gendarmerie zu organisieren, statt sie zu einem Zwitterding bürokratisch-militärischer Beamtenschaft zu machen. Auch schon der eine Gesichtspunkt, daß gerade für ein

derartiges Siedlungsgebiet ein größerer Zusammenhang zwischen Schutztruppe und Polizei durchaus notwendig ist, legt den Gedanken einer solchen Umänderung nahe. Der unerfreuliche Gegensatz, welcher zeitweise zwischen den Interessen der Schutztruppe und der Landespolizei zutage getreten ist, würde dadurch beseitigt und voraussichtlich auch die so viel umstrittenen hohen Kosten der Landespolizei herabgemindert werden können.

Vor allen Dingen aber erheischen die wachsenden Bedürfnisse dieses aussichtsreichen Siedlungsgebietes eine grundsätzliche Neuregelung seiner staatlichen Ordnung. Man kann Südwest nicht vom Standpunkte der heimischen Kolonialregierung über einen Kamm scheren mit unseren anderen Tropenkolonien. Im Anfang der kolonialpolitischen Entwicklung war eine Unterscheidung der Regierungsformen für die verschiedenen Schutzgebiete, wie die mißglückten Versuche bewiesen haben, nicht angebracht und nicht durchführbar. Heutzutage liegen die Verhältnisse bereits wesentlich anders. Südwest ist in ganz anderem Sinne wie etwa Togo oder Kamerun oder selbst Ostafrika ein Stück des größeren Deutschlands; es ist ein Brückenkopf deutscher Machtstellung über See, ja ein Stück Neu-Deutschland. Je schneller wir dieser Tatsache Rechnung tragen, gerade auch dadurch, daß wir ihr die staatsrechtliche Anerkennung geben, um so mehr wird dieses Siedlungsgebiet ein wertvolles Glied unserer deutsch-nationalen Ausbreitung werden, um so mehr wird dieses Neuland äußerlich und innerlich mit dem Reiche verwachsen, trotz der weiten Entfernung. Die Bevölkerung in ihren maßgebenden Schichten ist durchaus deutsch-national gesinnt und mit ihren wirtschaftlichen wie politischen Interessen auf das engste mit dem Mutterlande verknüpft. Wir haben daher in der deutschen Reichsorganisation in der Gestalt des Reichslandes bereits eine vorzügliche Form der Angliederung eines neuen Staatsgebietes an den großen Staatskörper des Reiches. An dieser Tatsache ändert das nichts, daß man jetzt in der Heimat — ob mit Recht oder Unrecht, soll an dieser Stelle nicht erörtert werden — die staatsrechtliche Stellung des Reichslandes umzugestalten sich bemüht, und sogar viel weitergehende Rechte gewähren will einer Bevölkerung, die sich in ihren maßgebenden Kreisen durchaus nur als Mußdeutsche, als Eroberte, fühlt, die ihre nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen mit einer gewissen Absichtlichkeit über die Grenze nach Frankreich hinüber betont. Demgegenüber muß es vielmehr recht seltsam erscheinen, daß man nicht bereits längst auf den Gedanken gekommen ist, Südwest die staatsrechtliche Stellung des Reichslandes, und seiner zwar noch kleinen, aber stetig wachsenden regsamen Bevölkerung dieser Kolonie mindestens grundsätzlich trotz praktischer Schwierigkeiten das Reichstagswahlrecht zuzugestehen. Auch die Stellung des Gouverneurs als Kaiserlichen Statthalters, die des Landesrates entsprechend der von Elsaß-Lothringen usw. usw. würde nur dazu dienen, eine Fülle kleinlicher Mißstimmungen und ernstlicher Schwierigkeiten in den Beziehungen

des Mutterlandes zu diesem unseren Tochterlande zu beseitigen. Mit dem neuen Rahmen aber wäre von vornherein die Möglichkeit geboten, die gegenseitigen Beziehungen auf das engste und förderlichste auszugestalten. Gewähren wir jetzt mit weitem Blick und politischer Großzügigkeit dem deutschen Lande drüben solche Rechte und solches national-politische Vertrauen, dann schieben wir für lange Zeit mindestens den Anstoß beiseite, der nach der kolonialgeschichtlichen Erfahrung in solchen Siedlungsgebieten stets geboten wird durch das natürliche und begreifliche, ja berechtigte Streben der Bevölkerung, in ständigem kleinen Kampfe das Maß seiner Rechte gegenüber dem Mutterlande zu erweitern. Machen wir Südwest seiner Aufgabe und unseren Hoffnungen entsprechend zu einem wirklichen Tochterlande des Deutschen Reiches, wofür, wie gesagt, die staatsrechtliche Form des Reichslandes, dank der Bismarckschen Staatskunst sich vorzüglich eignet, dann brechen wir nicht nur allem törichtem Abfallsgefasel, was aus politisch unreifen Köpfen, aber doch schon jetzt und voraussichtlich in Zukunft immer häufiger entspringt, die Spitze ab, sondern gewinnen vor allen Dingen ein lebendiges Glied am deutschen Reichskörper, dem größeren Deutschland. Der englische Imperialismus will jetzt zu spät, am Ende der kolonialpolitischen Entwicklung, solch einen organisatorischen staatlichen Zusammenschluß erreichen — nach dem Vorbild der bundesstattlichen Organisation des Deutschen Reiches — das ist eine Utopie. Aber der gesunde Grundgedanke, der zudem besonders unserer deutschen Staatsform entspricht, ist hier jetzt in den Anfängen der Entwicklung sehr gut durchführbar, gerade in der Gestalt eines kolonialen Reichslandes. Durch solche innerliche Verschmelzung der beiderseitigen Interessen fördern wir auch die wirtschaftliche Entwicklung des Tochterlandes und seinen wirtschaftlichen Wert für das Mutterland am besten.

Cocospalmen auf Columbo (Ceylon).

II. Nachrichten aus Wilhelmshof.

1. Schutzherr und Kuratorium der Deutschen Kolonialschule.

Schutzherr: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regent von Braunschweig.

Kuratorium und Aufsichtsrat:

Erh. Aug. Scheidt, Kommerzienrat, Fabrikbesitzer, Kettwig, Vorsitzender.
Moritz Schanz, Chemnitz, 1. stellv. Vorsitzender.
Dr. Paul Wesenfeld, Rechtsanwalt, Barmen, 2. stellvertr. Vorsitzender.
Dr. Wilh. Arning, Stabsarzt a. D., M. d. R. u. M. d. A. Hannover.
C. von Beck, Direktor der Neu Guinea-Compagnie, Berlin.
Dr. R. Hindorf, Direktor, Charlottenburg.
A. von Osterroth, Gutsbesitzer, Oberwesel.
Dr. K. Popp, Kaufmann, Koblenz.
C. von Rantzau, Kammerherr, Hofmarschall, Braunschweig
W. von Recklinghausen jr., Kaufmann, Köln.
Dr. Karl Redeker, Generaloberarzt a. D., Koblenz.
G. A. Schlechtendahl, Kaufmann, Barmen.
Karl Supf, Fabrikbesitzer, Vorsitzender des Kolonialwirtschaftlichen Komitees, Berlin.
Prof. Dr. F. Wohltmann, Kais. Geh. Reg.-Rat, Halle.

Der Geschäftsführer:

Prof. C. A. Fabarius, Direktor, Witzenhausen.

2. Lehr- und Wirtschaftskräfte.

Allgemeine Verwaltung:

Direktor und Geschäftsführer: Professor E. A. Fabarius. Kassen- und Hausverwalter: Rendant A. Ludwig. Buchführer: E. Hofmann. Gehülfe: G. Sippel. Lehrling: A. Kleinsorge.

Kanzlei: Frl. E. Kückelhahn.

1. Unterricht:

Direktor Prof. Fabarius: Docent für Kolonialwirtschaft, Völkerkunde, Kultur- u. Kolonial-Geschichte, Erdkunde u. s. w.
Dr. Peppler: Docent für Chemie, Botanik, Physik u. s. w.
Tierarzt Schröter: Docent für Tierzucht, insbesondere tropische und subtropische Tierhaltung; Demonstrationen und Exkursionen; Tierheilkunde.
Dr. Thiele: Docent für tropische und heimische Landwirtschaft, Geologie, Klimalehre, u. s. w.
Ttl. Rat Wilhelmson: Sprachlehrer für Französisch, Portugiesisch, Spanisch, Suaheli.
Dr. Böllert: Diensttuender Lehrer, Bücherwart, Lehrer für Englisch und Planzeichnen.
Cand. phil. Dürr: Diensttuender Lehrer. Lehrer für Englisch.
Pfarrer Grisebach: Auswanderer-Anwalt und Geschäftsführer des Ev. Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer.
Amtsgerichtsrat Driessen: Rechtskunde und Holländisch.
Steuer-Inspektor Hahn: Landmessen und Kulturtechnik.
Inspektor Hunsinger: Praktische landwirtschaftliche Vorführungen.
Gartenmeister Sonnenberg: Theoretischer Gartenbau, Obstzucht, Weinbau u. s. w.
Sanitätsrat Dr. Collmann: Hausarzt und Samariterkursus.

Auswärtige Docenten und Lehrer mit Lehrauftrag:

Prof. Dr. Büsgen, Kgl. Forstakademie Münden: Botanik der tropischen und subtropischen Wälder.
Dirrektor Hoffmann, Direktor der Handelsschule in Kassel: Buchführung und Handelslehre.
Forstmeister Prof. Dr. Jentsch, Kgl. Forstakademie Münden: Forstwissenschaft.
Geh. Rat Prof. Dr. von Koenen, Göttingen: Hält gelegentlich Vorträge aus dem Gebiete der Geologie.

Sanitätsrat Prof. Dr. Karl Mense, Kassel: Tropen-Gesundheitslehre.
Geh. Rat Prof. Dr. Mirbt, Marburg: Mission und Kolonialpolitik.
Architekt Prof. Strehl, Kassel: Baukunde: Hoch- und Tiefbau mit Bauzeichnen.
Wiesenbaumeister Bertelmann, Wiesbaden: Wiesenbau, Bewässerungsanlagen (im Bedarfsfalle).
Präparator Bleil (Haus Bleil & Wögerer), Kassel: Uebungen im Präparieren.

2. Landwirtschaft:

Inspektor: Hunsinger.
Hofmeister: Stahlhut.
Meier: Hedrich.
Oberschweizer: Gyger.

3. Gärtnerei:

Obergärtner Müller: Gewächshäuser, Anlagen.
Obergärtner Koepf: Gemüsebau und Treibbeete.
Obergärtner Hanke: Baumschule, Obstgärten u. Weinberge.
Forstwart Einsiedel: Waldwirtschaft, Obstpflanzungen.

4 Werkstätten:

Sattlerlehrmeister: Jäger.
Hofmaurer: Amthauer.
Hofstellmacher: Eisfeld.
Hofschreiner: Krätter.
Hofschmied: Langnese.

5. Hauswirtschaft:

Hausverwalter: Rendant Ludwig.
Wirtschafterin u. Beschließerin: Fräulein Buchholtz.
Hausmeister und Krankenwart: Sahlfrank.
Stubenfrauen: Frau Heise; Frau Lepper; Frau Hartung.
Kutscher: de Groote.
Hausdiener: Gries; Jatho; Lotze; Petzow;
Nachtwächter: Koch.

3. Schülerverzeichnis des Sommersemesters 1911.

Erstes Vierteljahr.

a. Name. b. Geburtsort und -tag. c. Heimat. d. Bekenntnis. e. Stand des Vaters. f. Bildungsgang. g. Eintritt.

1. a. Ahlert, Gustav, b. Schollbruch b. Lengerich, Bez. Münster, 15./12. 87, c. Schollbruch, d. evang., e. Hofbesitzer, f. Gymnasium, Marine-Ingenieur-Volontär, g. 27./4. 11.
2. a. Ariza, José, b. Sanchez, Dominikanische Republik 31./3. 93, c. Barcelona, Spanien, d. kath. e. Consul, f. Realgymnasium, Realschule, College International in Morillon b. Genf, Cusacks College in London, kaufm. Lehre, g. 19./10. 10, Praktikant, (Hospitant).
3. a. Bach, Hanns, b. Naundorf b./Kötzschenbroda i. Sa. 30./11. 89, c. Kötzschenbroda i. Sa., d. evang., e. Gärtnereibesitzer, f. Realgymnasium, g, 17 /10. 08.
4. a. Bartling, Wilhelm, b. Barmen, 29./9. 93, c. Darmstadt, d. evang., e. Oberlehrer, Prof. Dr. †, f. Realprogymnasium, landw. Lehre, g. 27./4. 11, Praktikant.
5. a. Bergholz, Wilhelm, b. Scheuder 10./6. 89, c. Törten, Kr. Dessau, d. evang, e. Pfarrer, f. Gymnasium, Realprogymnasium, Realgymnasium, g. 27./4. 11.
6. a. Bernsau, Kurt, b. Ruhrort Rh. 22./11. 91, c. Ruhrort Rh., d evang., e. Fabrikbesitzer und Kaufmann, f. Real-Gymnasium., landw. Eleve, g. 17./10. 08.
7. a. Bertling, Friedrich, b. Rautheim in Braunschweig, 26./10. 89, c. Braunschweig, d. evang., e. Blechwarenfabrikant, f. Realschule, g. 19./10. 09.
8. a. Bertling, Walter, b. Hannover, 5./4. 91., c. Hannover, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, g. 22./4. 10.
9. a. Bokelmann, Hans—Herbert, b. Kiel 16./8. 91, c. Kiel, d. evang., e. Justizrat, f. Gymnasium, Reform-Realgymnasium, Erziehungsanstalt Keilhau, g. 28./4. 09.
10. a. Borgmann, Hermann, b. Oberaula, 11./2. 97, c. Hersfeld, d. evang., e. Kgl. Forstmeister †, f. Gymnasium, g. 27./4. 11, Praktikant.
11. a. Bossart, Gustav, b, Lichte b. Wallendorf 14./6. 91, c. Wallendorf i. Thür., d. evang., e. Arzt, f. Gymnasium, g. 19./10. 09.
12. a. Broglie, Josef, b. Gulahek bei Teheran, Persien 19./7. 92, c. Freiburg in Baden, b. kath. e. Privatmann, f. Gymnasium, Realgymnasium, g. 19./10. 10, Praktikant.
13. a. Buneß, Karl, b. Seehausen i. Altmark 8./6. 90, c. Seehausen i. Altmark, d. evang., e. Kaufmann †, f. Gymnasium, g. 19./10. 09.

14. a. Daum, Kurt, b. Kassel, 30./8. 92, c. Kassel, d. evang., e. Fabrikant †, f. Realgymnasium, g. 27./4. 11, Praktikant.
15. a. Dilthey, Siegfried, b. Weimar 27./7. 90, c. Weimar, d. evang., e. Hof- und Garnisonprediger †, f. Gymnasium, Schlosser, g, 19./10. 09.
16. a. Dörfer, Karl, b Werdau 16./1. 92, c. Werdau, d. evang., e. Arzt, f. Realschule, g. 19./10, 09.
17. a. Eggers, Wilhelm, b. Magdeburg 23./4. 88., c. Aschersleben, d. evang., e. Regierungs- u. Baurat, f. Gymnasium, Maschinenbauanstalt, Technische Hochschule, g. 22./4. 10.
18. a. Erbkam, Heinrich, b. Münster i. W. 12./2. 90, c. Groß-Lichterfelde, d. evang., e. Kgl. Baurat, f. Ober-Realschule, g. 17./10. 08.
19. a. Falk Kurt, b. Berlin, 23./6. 92, c. Elbing, Westpreußen, d. evang., e. Schlachthofdirektor, f. Gymnasium, g. 19 /10. 10, Praktikant.
20. a. Fey, Lukas, b. Regensburg, 19./8. 89, c. Würzburg, d. kath., e. Privatmann, f. Gymnasium, Landwirt, g. 27./4. 11.
21. a. Fikentscher, Ludwig, b. Augsburg, 27./7. 89, c. Kempten Bayern, d. evang. e. Kgl. Bankoberbeamter, f. Privatinstitut, Oberrealschule, g. 19./10. 10.
22. a. Frey, Joachim, b. Joachimstal, Kr. Angermünde, 20./12. 91, c. Göhrde, Prov. Hannover, d. evang., e. Kgl. Forstmeister, f. Gymnasium, g. 27./4. 11, Praktikant.
23. a. Freytag, Werner, b. Limbach b. Chemnitz, 11./12. 90, c. Sondershausen, d. evang., e. Gasanstaltsdirektor, f. Pädagogium, Realschule, Oberrealschule, Bergpraktikant, g. 27./4. 11.
24. a. Früchte, Georg, b. Elberfeld 27./7. 92, c. Hannover, d. evang., e. Kaufmann †, f. Reformgymnasium, kaufm. Lehre, g. 1./2. 11. Praktikant.
25. a. Gourwitz, Max, b. Bern, Schweiz, 23./7. 92, c. Wiesbaden, d. evang., e. Kaufmann † f. Realgymnasium, g. 19./10. 10, Praktikant.
26. a. Frhr. Grote, Hilmar, b. Schauen/Harz 7./3. 90, c. Schauen/Harz, d. evang., e. Rittergutsbesitzer, f. Kadettenanstalt, g. 17./10. 08.
27. a. Grüning, Siegfried, b. Hannover, 14./2. 93, c. Berlin, d. evang. e. Kgl. Opernsänger, f. Gymnasium, g. 19./10. 10, Praktikant.
28. a. Güther, Kurt, b, Eutin, 24./5. 92, c. Greiz, d. evang. e. Bürgerschullehrer, f. Gymnasium, landw. Lehre, g. 19./10.
29. a. Haase, Georg, b. Frankfurt/M. 17./5. 92, c. Frankfurt a. M., d. evang., e. Gymnasiallehrer a. D., f. Gymnasium, Realgymnasium, g. 28./4. 09.
30. a. Hannes, Paul, b. Leipzig-Plagwitz, 19./9. 93, c. Leipzig-Gautzsch, d. evang., e. Kaufmann, f. Realschule, g, 27./4. 11, Praktikant.

31. a. Hartwig, Ferdinand, b. Lyon, 15./5. 89, c. Frankfurt a. M. d. evang., e. Kaufmann, f. Lycée Ampère Lyon, Kadettenanstalt, landw. Lehre, g. 19./.10. 10.
32. a. Hild, Arthur, b. Radevormwald b/Lennep, 12./6. 91, c. Düsseldorf, d. evang., e. Baugewerkmeister, f. Ober-Realschule, g. 17./10. 08.
33. a. Hilgenfeldt, Wilhelm, b. Berlin 23./2. 90, c. Charlottenburg, d. evang., e. Architekt, f. Gymnasium, Oberrealschule, g. 27./4. 09.
34. a. Hoffmann, Herbert, b. Dresden, 16./12 93, c. Dresden, d evang., e. Apotheker, f. Realgymnasium, g. 27./4. 11, Praktikant.
35. a. Horn, Edwin, b. Ingolstadt, 6./3. 90. c. München. d. kath. e. Major a. D., f. Oberrealschule, g. 10./1. 11.
36. a. Ibach, Erich, b. Barmen, 9./9. 87, c. Rheine i W. d. evang., e. Kirchenorgelfabrikant †, f. Realgymnasium, Oberrealschule, Gärtner, g. 19./10. 10.
37. a. Keller, Ernst, b. Gößnitz (S. A.), 1./1. 94, c. Gößnitz, d. evang., e. Fabrikant, f. Realschule, g. 27./4. 11, Praktikant.
38. a. Kestermann, Walter, b. Meerane i. S., 19./7. 93, c. Meerane, d. evang., e. Kaufmann, f. Progymnasium, Gymnasium, g. 27./4. 11, Praktikant.
39. a. Kirchner, Walter, b. Rotterdam, 3./5. 93, c. Naumburg S., d. evang., e. Kaufmann in Petersburg, f. Gymnasium, Reform-Realgymnasium, g. 27./4. 11, Praktikant.
40. a. Klastadt, Heinrich, b. Köln, 21./10. 92, c. Köln, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, Landwirtschaftsschule, g. 27./4. 11, Praktikant.
41. a. Knipping Otto, b. Oberberge b. Calle, 21./3. 94, c. Hannover, d. evang., e. Rentner, f. Gymnasium, Realgymnasium, g. 27./4. 11, Praktikant.
42. a. Knispel, Waldemar, b. Königsberg i. Pr., 20./8. 87, c. Arnsberg, d. evang., e. Oberregierungsrat †, f. Gymnasium, Kaufmann, g. 27./4. 11.
43. a. Köchert, August, b. Bremen, 4./7. 93., c. Bremen, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, g. 22./4. 10.
44. a. Kubierschky, Frithjof, b. Aschersleben 12./7. 90, c. Eisenach, d. evang., e. Generaldirektor, Dr. phil. Chemiker, f. Gymnasium, Oberrealschule, Realschule, g. 28./4. 09.
45. a. Kunau, Walter, b. Oebisfelde 4./2. 91, c. Oebisfelde, d. evang., e. Justizrat, f. Gymnasium, g. 28./4. 09.
46. a. Kurth, Walter, b. Dresden 25./6. 91, c. Dresden, d. evang., e. Kaufmann, f. Handelsschule, Militär-Vorbereitungsanstalt, g. 19./10. 09.
47. a. Kux, Erich, b. Hamburg, 20./8. 92., c. Hamburg, d. evang. e. Kaufmann, f. Gelehrtenschule des Johanneum, g. 22./4. 10.
48. a. Leemhuis, Friedrich, b. Hamburg, 26./4. 90, c. Wies-

baden, d. evang, e. Ober-Telegr.-Assistent a. D., f. Realgymnasium, g. 27./4. 11.

49. a. Marezoll, Herbert, b. Zwickau i. S., 7./9. 89, c. Dresden, d. evang., e. Oberlandesgerichtsrat, f. Gymnasium, Kadettenkorps, g. 27.4. 11.
50. a. Mehlhorn, Erich, b. Oberschlema i. Erzgeb. 30./3. 90, c. Oberschlema, d. evang., e. Gutsbesitzer, f. Gymnasium, landwirtsch. Lehre, g. 9./5. 11.
51. a. Meibauer, Kurt, b. Konitz i. Westpr., 15./3. 92, c. Flatow i. Westpr., d. evang. e. Justizrat, Rechtsanwalt und Notar, f. Gymnasium, Klosterschule Roßleben, g. 27./4. 11, Praktikant.
52. a. Meyer, Theodor, b. Langenberg i. Rheinl., 23./1. 92, c. Detmold, d. evang., e. Gymnasialdirektor, † f. Gymnasium, g. 27./4. 11.
53. a. Mitzschke, Artur, b. Dingelstedt 4./7. 91, c. Zeitz. d. evang., e. Amtsgerichtsrat †, f. Oberrealschule, g. 19. 10, 09.
54. a. Pleitz, Hugo, b. Hohenmölsen, Bez. Halle, c. Hohenmölsen, d. evang., e. Sattlermeister, f. Reformgymnasium, kaufm. Lehre, g. 19./10. 10.
55. a. Ratz, Hugo, b. Blankenloch, Bez. Karlsruhe, c. Blankenloch, d. evang., e. Arzt. f. Oberrealschule, Privatschule, g. 19./10. 10. Praktikant.
56. a. Raven, Georg, b. Hamburg 6./9 90, c. Hamburg, d. evang., e. Kaufmann, f. Realgymnasium, kaufm. Lehre, Höhere Webschule, g. 22./4. 10,
57. a. Reiber, Rudolf, b. Balingen (Wttbg.) 22./5. 91, c. Balingen, d. evang, e. Fabrikant, f Realgymnasium, Apotheker, g. 13./11. 10.
58. a. Rodatz, Werner, b. Seehausen i. Altmark, 13./3. 91, c. Seehausen, d. evang., e. Kaufmann, f. Realschule, Oberrealschule, g. 27./4. 11.
59. a. Rohlwink, Hans, b. Bremen, 11./8 91, c. Bremen, d. evang., e. Großkaufmann, f. Oberrealschule Privatinstitut, Maschinenbau-Volontär, g. 7./6. 11. Praktikant.
60. a. Rothe, Georg, b. Seiferitz b. Meerane i. S., 31./5. 94, c. Meerane i. S., d. evang, e. Fabrikbesitzer, f. Oberrealschule, g. 27./4. 11, Praktikant.
61. a. Sanner, Ernst, b. Schloß Kattowitz i. Oberschl., 19./2. 92, c. Radebeul b. Dresden, d. evang., e. Bergrat, Generaldirektor a. D., f. Gymnasium, g. 27./4. 11, Praktikant.
62. a. Sanpasin, Mom Radjawongs Chai, b. Bangkok, Siam, 20./7. 85, c. Wismar, d. Buddhist, e. Königl. Leibarzt Mom Chow Pleng, f. Königl. Kollegium zu Bangkok, stud. ing., landw. Eleve, g. 19./10. 09. Hospitant.
63. a. Saucken v., Günther, b. Schönwiese b. Königsberg, 12./8. 91, c. Halensee b. Berlin, d. evang., e. Offizier, f. Realschule, kaufm. Lehre, g. 27./4. 11.
64. a. Schoenfelder, Eberhardt, b. Bochum, 31./8. 92,

c. Elberfeld, d. evang, e. Beigeordneter, Stadtbaurat, f. Realgymnasium, g. 27./4. 11.

65. a. Schmoelder, Walter, b. Biebrich a. Rh., 5./3. 92, c. Biebrich, d. evang., e. Weingutsbesitzer und Weinhändler, f. Realschule, Gärtner, g. 27./4. 11.
66. a. Schrader, Gustav, b. Unna Westf., 15./12. 92, c. Oranienburg b. Berlin, d. evang., e. Chemiker, f. Gymnasium, kaufm. Lehre, g. 10. 1. 11. Praktikant.
67. a. Schwerbrock, Otto, b. Breslau 16./6. 90, c. Wesel, d. evang., e. Steuerinspektor †, f. Gymnasium, Landwirt, g. 22./4. 10.
68. a. Seifert, Waldemar, b. Rothenkirchen i. V. 10./5 92, c. Rothenkirchen i. V., d. evang., e. Kaufmann, f. Realgymnasium g. 22./4. 10.
69. a. Smith, Rolf, b. Weimar, 31./3. 94, c. Weimar, d. evang. e. Professor a. d. Kunstschule, f. Gymnasium, Privatinstitut, g. 27./4. 11, Praktikant.
70. a. Stiehl, Walter, b. Cassel 2/4. 92, c. Cassel, d. evang., e. Landes- u. Geheimer Baurat, f. Gymnasium, Pädagogium, g. 22./4. 10.
71. a. Ströfer, Walter, b. Halle a. S. 26./7. 90, c. Halle, a. S., d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, g. 17./10. 08.
72. a. Sturhann, August, b. Bad Meinberg, Lippe, 29./11. 88. c. Osnabrück. d. evang. e. Kaufmann †, f. Privatschule, Handelsschule, Kaufmann, g. 19./10. 10.
73. a. Süßmilch, Artur, b. Leipzig 25./4. 84, c. Leipzig, d. evang., e. Hofkunsthändler †, f. Privatschule, Gymnasium, Kaufmann, g. 19./10 09.
74. a. Thiele Walter, b. Eckernförde, 6./10. 91, c. Erfurt, d. evang., e. Oberlehrer †, f. Gymnasium, Matrose, g. 27./4. 11.
75. a. Torgany, Alexander, b. Militsch (Schlesien) 7./4. 90, c. Colmar i. Elsaß, d. evang., e. Generalmajor u. Brigade-Kommandeur, f. Gymnasium, Höhere Bildungsanstalt, g. 24./4. 10.
76. a. Trurnit, Karl, b. Altena i. W. 10./1. 91, c. Altena i. W., d. evang., e. Fabrikant †, f. Realgymnasium, Landwirtschaftlicher Eleve, g. 22./4. 10.
77. a. Wedel, Hans, b. Frankfurt/M. 22./6. 90, c. Görlitz, d. kath., e. Kgl. Gewerberat, f. Gymnasium, Lehrfreiwilliger i. Fabrik f. landw. Maschinen, g. 28./4. 09.
78. a. Weiß, Paul, b. Hilchenbach, Kr. Siegen, 20./1. 90. c. Hilchenbach, d. evang. e. Kaufmann †, f. Rektoratschule, Pädagogium, Gymnasium, g. 19/10. 10.
79. a. Winkel, Ernst, b. Bangalore, Britisch-Indien 14./8. 91. c. Elberfeld, d. evang., e. Missionar †, f. St. Petri Schule in Petersburg, Gymnasium, landw. u. gärtn. Eleve, g. 19./10. 09.
80. a. Zitzewitz v., Johann-Adolf, b. Budow, Pommern, 12./5. 93, c. Budow, d. evang., e. Rittergutsbesitzer, f. Gymnasium, g. 27./4. 11, Praktikant.

4. Vorlesungs- u. Unterrichtsverzeichnis für das Sommersemester 1911.

Zweites Semester:

I. Allgemeinbildende Lehrfächer:

a. Kulturwissenschaften: 1. Völkerkunde, erster Teil. 2. Die deutschen Kolonien 3. Grundzüge des Kolonialrechtes.

b. Naturwissenschaften: 1. Organische Chemie. 2. Milch und Molkerei. 3. Landwirtschaftliche Nebengewerbe (Technologie). 4. Spezielle Botanik. 5 Offizinelle Pflanzen der Tropen und Subtropen. 6. Chemische und mikroskopische Uebungen. 7. Botanische und technologische Lehrausflüge.

c. Sonstiges: 1. Tropengesundheitslehre: Die Tropentauglichkeit. Bedeutung der Bodengestaltung für die Gesundheit. Wasser und Wasserversorgung. Die Stechmücken, Stechfliegen und andere blutsaugende Tiere. Hausbauen und Hauseinrichtung. 2. Sprachen: Englisch, Französisch, Holländisch, Portugiesisch, Spanisch, Suaheli.

II. Wirtschaftliche Lehrfächer:

a. Landwirtschaft: 1. Spezieller Pflanzenbau. I. Teil: Getreide, Hülsenfrüchte, Futtergewächse, Zuckerpflanzen, Bambus, Wurzel- und Knollengewächse, Reizfrüchte, Gewürze, Südfrüchte. 2. Seminaristische Uebungen und Repetitorium. 3. Landwirtschaftliche Lehrausflüge.

b. Tierzucht und Tierheilkunde: 1. Heimische und koloniale Tierhaltung, Aufzucht und Nutzung. 2. Seuchenlehre, Tropenkrankheiten, Seuchenverordnungen. 3. Demonstrationen. 4. Sektionen. 5. Pharmaceutische Uebungen. 6. Lungenseucheimpfung und andere Impfverfahren, Uebungen im Anfertigen von Anstrichpräparaten und Gipsstäbchenabstrichen. 7. Seminaristische Uebungen und Repetitorium. 8. Lehrausflüge.

c. Gärtnerei: 1. Obst- und Weinbau mit praktischen Unterweisungen.

d. Forstwirtschaft: 1. Botanik der tropischen und subtropischen Wälder.

e. Kaufmännisches: Wechsellehre, Bank-, Börsen- und Kreditwesen.

f. Praktische Landwirtschaft: Uebungen in sämtlichen Arbeiten des Ackerbaues, Futter- und Wiesenbaues, Viehwirtschaft und Gespanndienst, sowie Molkerei.

g. Praktische Gärtnerei: Baumschulbetrieb, Gemüsebau, Gewächshaus, Weinbau, Obstpflanzungen.

h. Praktische Forstwirtschaft: Arbeiten im Aufforsten und Holzhauen.

III. Technische Lehrfächer:

a) Baufach: Hochbau (Vorletztes Semester), Tiefbau (Letztes Semester).

b) Kulturtechnik: 1. Feldmeßkunde, 2. Be- und Entwässerung. 3. Praktische Uebungen im Wiesenbau, Bewässerungsanlagen und Wegebau. 4. Planzeichnen.

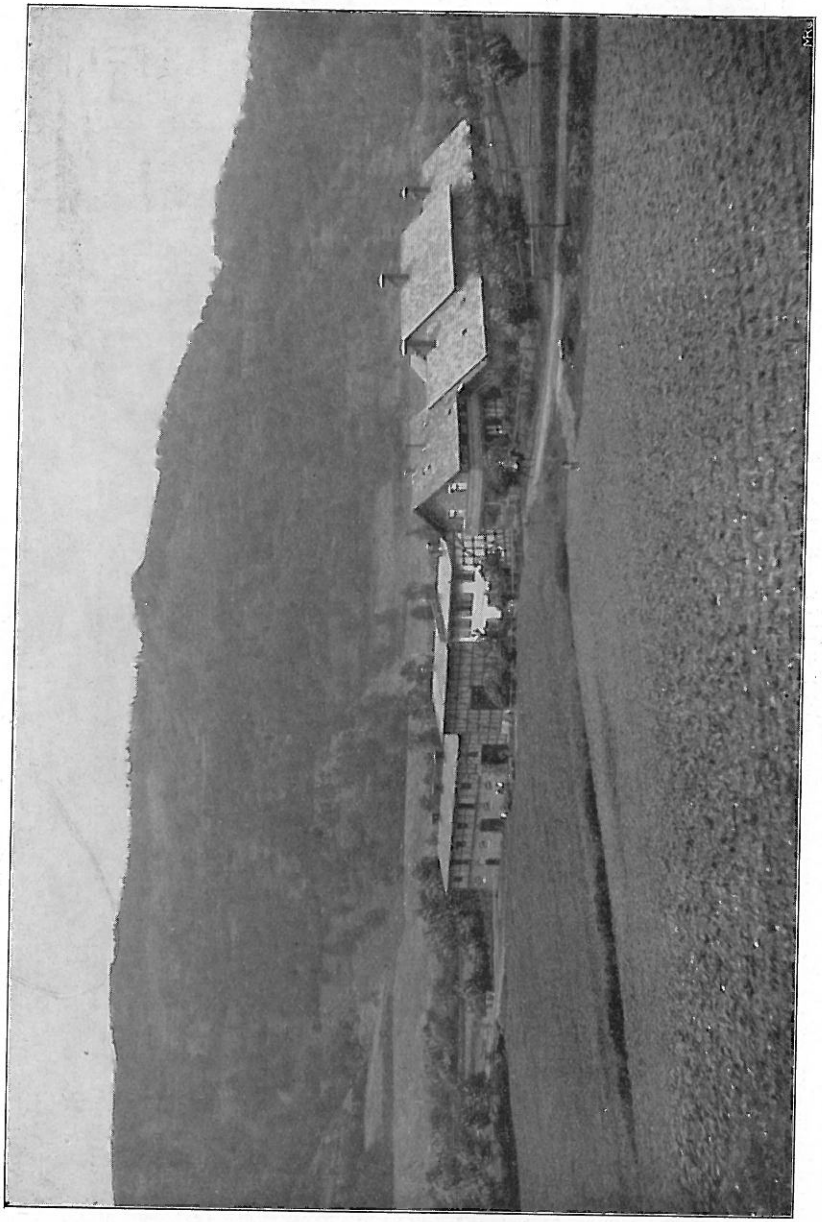
c) Handwerke: Schmiede, Tischlerei, Sattlerei, Stellmacherei, Maurerei, Zimmerei, Schuhmacherei.

IV. Leibesübungen:

1. Turnen. 2. Reiten. 3. Fechten.

Es wird besonderes Gewicht auf die praktische Ausbildung und auf tüchtige Arbeitsübung gelegt, sodaß naturgemäß auch die Hörsaalschüler in den Sommerhalbjahren sich der praktischen Arbeit mehr als in den Winterhalbjahren widmen müssen.

Kolonialschüler bei der praktischen Arbeit: Dreschen.



Vorwerk „Gellerhof."

Nachmittagsdienst.

Gruppe	Uhr	Praktischer Tag	1. Hörsaaltag	2. Hörsaaltag	3. Hörsaaltag	4. Hörsaaltag	5. Hörsaaltag
I u. II	1—1/24	Studierzeit	Studierzeit	Studierzeit	Studierzeit	Studierzeit	Studierzeit
I	4—7	Hahn oder Hunsinger	wahlfrei	Gärtnerei	Buchführung oder Baukonst.	Studierzeit	Studierzeit
II	4—7		wahlfrei	Studierzeit		Gärtnerei	Handwerke
A*)	1—7	Praktischer Dienst in allen Betrieben.	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Planzeichnen
B	1—7		Gärtnerei	Gärtnerei	Gärtnerei	Gartenbau-Vorlesung mit prakt. Uebungen.	Gärtnerei
C	1 - 6 1/24		Handwerke	Handwerke	Handwerke	Handwerke	Handwerke
			Vesper				
D	1—7		wechselnd in Landwirtschaft, Gärtnerei, Waldarbeit und Weinbergen				
E	1—7						
F	1—7						
	5 1/2—7 1/4		Baden (soweit dienstfrei oder je nach Einteilung des Stundenplans).				
	7 1/2		Abendessen				

Die Praktikanten werden abwechselnd beschäftigt: je 4 Wochen in der Landwirtschaft, gesondert in unserer Gutswirtschaft „Gelsterhof", je 3 Wochen in der Molkerei, je 3 Wochen im Kuhstalldienst und je eine Woche im Gewächshaus, Baumschul-, Gemüsebau-, Waldarbeits-, Pferdestall- und zeitweis auch Schäferei-Dienst.

*) Die Gruppen A—C wechseln von Woche zu Woche in dreiwöchentlicher Wiederholung.

5. Stundenplan für das Sommersemester 1911.

Vormittagsdienst.

Praktischer Tag	Uhr	1. Hörsaaltag	2. Hörsaaltag	3. Hörsaaltag	4. Hörsaaltag	5. Hörsaaltag
Praktischer Dienst in allen Betrieben. I. Handwerke II. Landwirtschaft	6—3/4 7	Englisch	Englisch	Englisch	Englisch	Englisch
	7—3/4 8	Dr. Peppler	Dr. Peppler	Dr. Peppler	Dr. Peppler	Dr. Thiele
	8—3/4 9	Sanitätsrat Prof. Dr. Mense	Dr. Thiele	Direktor Prof. Fabarius	Direktor Prof. Fabarius	Direktor Prof. Fabarius
	9 – 3/4 10	Dr. Thiele	Prof. Dr. Büsgen	Tierarzt Schröter	Tierarzt Schröter	Tierarzt Schröter
	10 – 3/4 12	I Laboratorium oder	Laboratorium oder	Laboratorium oder	Laboratorium oder	
	10 – 3/4 12	II Thiele	Thiele	Schröter	Schröter	

Sprachunterricht: Rat Wilhelmson (Französisch, Portugiesisch, Spanisch, Suaheli); Dr. Böllert und Cand. phil. Dürr (Englisch); Amtsgerichtsrat Driessen (Holländisch).

An den Uebungen in theoretischer Landwirtschaft, Laboratorium, Tierzucht und Tierheilkunde, Feldmessen, Baukonstruktion und Buchführung nehmen nur die Kolonialschüler des letzten und vorletzten Semesters (Gruppe I und II) teil.

Baukonstruktion- und Konstruktionszeichnen (Prof. Strehl.)
Gartenbauvorlesung mit Uebungen (Gartenmeister Sonnenberg.)
Buchführung und Handelskunde (Direktor Hoffmann.)
Planzeichnen (Dr. Böllert.)
} wird nachmittags gruppenweise unterrichtet.

Praktischer Dienst der Praktikanten, (die Gruppen D. E. F.) und an „praktischen Tagen" von 6—11 Uhr vorm. (Dienstschluß 11 Uhr).

10—1/2 12 Uhr Baden, soweit dienstfrei.

Praktischer Dienst in Gärtnerei und Landwirtschaft von **1—7** Uhr; für diejenigen, welche auf Gelsterhof und noch weiter südlich arbeiten, der Regel nach von **1—6**1/2 Uhr nachm.

6. Feld, Hof, Garten und Wald.

Nach einem gelinden Winter zog frühzeitig ein selten warmer und trockener Frühling ins Land, so daß die Bestellungsarbeiten ausgezeichnet und ohne Unterbrechung von statten gingen. Da der Boden trocken und krümlich war, konnte man denselben sehr gut bearbeiten, vor allem dem Unkraut, wie der Quäken 2c., Herr werden und sind wir auch gerade in der Beziehung einen großen Schritt vorwärts gekommen.

Sämtliche Wintersaaten stehen ausgezeichnet, besonders zeigt der Weizen einen sehr kräftigen und üppigen Stand. Roggen und Wintergerste stehen ebenfalls gut; auch unsere Kleefelder, sowie ein Schlag junger Luzerne lassen nichts zu wünschen übrig, während in der ganzen Umgegend allgemeine Klage herrscht über den geringen Stand der Kleefelder wie überhaupt auch der Wiesen und Weiden. Die ausgiebige Verwendung von Thomasmehl und Kainit macht sich, besonders in diesem Jahre, bei unserem Klee und den Wiesen deutlich bemerkbar und gut bezahlt.

Insgesamt ist von unserem Feldbau zu berichten, daß bei einigermaßen günstiger Witterung eine volle und recht gute Ernte zu erwarten ist.

Von der Viehhaltung ist nichts Neues, wohl aber etwas Erfreuliches zu berichten. Noch sind wir von der sich immer weiter ausbreitenden Maul- und Klauenseuche verschont geblieben, auch haben uns nennenswerte Unfälle im Stalle nicht betroffen. Verluste beim Vieh sind angesichts der hohen Preise sehr gefürchtet und können heute die Rentabilität eines Gutes stark herabmindern.

Wie schon erwähnt, haben sich in der Viehhaltung nennenswerte Aenderungen nicht ergeben. Als sogenannte Demonstrationstiere haben wir 5 Karakul-Schafe angekauft, von denen 3 Stück sehr schöne und typische Lämmer brachten, mit seidenglänzendem, schwarzem, lockigem Fell (Persianer).

Einige recht günstige Erfolge, wie man solche vor einigen Jahren noch kaum zu hoffen wagte, sind in der Viehmast zu verzeichnen. Noch vor erreichter Vollmast kamen vor Ostern (die Gefahr der Seuche ließ einen beschleunigten Verkauf ratsam erscheinen) 3 Stück Großvieh, 2 Ochsen und 1 Bulle, zum Verkauf, welche zusammen netto lebend 54 Ctr. wogen und einen Erlös von 2400 Mk. brachten.

Fast noch günstiger schnitten die Masthammel ab, welche, geschoren, das Paar 90 Mk. brachten, auf den Kopf 120 Pfd. × 38.

So macht sich unsere grundsätzlich stets reichliche und gute Fütterung relativ höher bezahlt, als eine solche, die nur auf mittlere Leistung berechnet ist.

In Viehhaltung und Feldbau zeigt sich immer deutlicher, daß die noch immer mehr zu erstrebende, intensive Betriebsweise die richtigere und rentablere ist.

Doch bei allen aufgewendeten Mitteln, Mühen und Sorgen kommt der wahre Erfolg und Segen immer nur von oben. Möge von dort auch der diesjährigen Ernte wieder Schutz und Heil beschieden sein. Hr.

Gemüsebau. Gerade wie im Vorjahre, so hat auch in diesem Frühjahr der Gemüsebau sehr unter der Ungunst der Witterung, hauptsächlich der Trockenheit, zu leiden. Aus diesem Grunde ist das Wachstum der bis jetzt dem Schoße der Erde anvertrauten Samen und Pflanzen meist noch recht schwach und unregelmäßig, und darum wurde auch mit der großen Pflanzung der Spätkohle, welche dieses Jahr in der geräumten kleinen Baumschule vorgenommen wird, bis jetzt gewartet; aber da nun die Pflanzen auf den Saatbeeten die nötige Stärke längst erreicht haben, muß jetzt wohl oder übel bei Trockenheit gepflanzt werden und der nicht mit Unrecht verpönte Sprengkrug, d. h. die Gießkanne, in Tätigkeit treten, um wenigstens den frischgepflanzten Setzlingen die unentbehrliche Feuchtigkeit zuzuführen. Ebenso wurde es auch bei den Frühpflanzen gemacht, welche den Umständen entsprechend ziemlich

gut stehen. Der Tabak zeigt zwar einige Fehlstellen, welche durch Austrocknen der Pflanzen, hervorgerufen durch Maulwurfsgänge oder -Hügel, entstanden sind, im allgemeinen aber ist der Bestand gut. Von den Sämereien sind Bohnen und Erbsen gut aufgegangen, während Karotten, Zwiebeln, Schwarzwurzeln usw. zu wünschen übrig lassen. Die Kartoffeln gehen sowohl in den frühen wie späten Sorten gut auf und lassen, so Gott will, eine schöne Ernte erhoffen. Erdbeeren, Stachel- und Johannisbeeren haben schön geblüht und angesetzt, doch wäre hier ein ergiebiger Regen besonders erwünscht, da sonst die Früchte abfallen, mindestens aber sehr klein bleiben. Die Frühbeete stehen durchweg gut und das Gurkenhaus weist wieder einen schönen Behang auf, so daß schon zu Ende April die ersten Salatgurken abgenommen werden konnten.

Trotz der andauernden Trockenheit macht sich besonders auf den neuen Gemüsefeldern das Unkraut, insbesondere die Quäken, bemerkbar, wenn auch nicht in dem Maße wie im Vorjahre. Auch unter Schädlingen, wie Erdflöhe, Blattläuse und den in diesem Jahre wieder einmal sehr stark auftretenden Maikäfern, haben die Pflanzen viel zu leiden.

Hoffentlich bleibt der langersehnte Regen nicht mehr allzulange aus, damit er uns wenigstens das Begießen abnimmt und die dadurch gewonnene Zeit dem Kampfe gegen Unkraut und Schädlinge gewidmet werden kann. K.

Im Gewächshaus sind die Pflanzen gut durch den Winter gekommen. Sehr gut entwickelt haben sich bis jetzt Taro (Colo-casiaantiquorum), die über 1 m hohe Blattstiele zeigen. Dann Manihot utilissima, der fast bis zur Erde zurückgeschnitten war, jetzt mit zwei Trieben aber das Dach schon wieder erreicht hat. Ramie hat auch meterhohe Stengel mit ganz gesunder Belaubung, trotzdem im frühen Frühjahr stark die rote Spinne an ihr hauste. Der Kaffee fängt jetzt wieder an zu blühen, ebenso die vorjährige Baumwolle, die sehr schöne und große Blumen bringt.

Von den Sämereien aus Kamerun und Ost-Afrika ist verhältnismäßig viel aufgegangen und dadurch unsere Sammlung um manches schöne Exemplar vergrößert. So z. B. Terminelia Catappa, Athenanthera, Raphia-Palme usw. Das große Palmenhaus ist jetzt sehr dicht geworden. Der große Pendanus macht augenblicklich sehr viel neue Lichtwurzeln. Der Boden ist jetzt endlich bedeckt mit Licopodium.

Jetzt wird an der Westgrenze eine neue Mauer aus Cementsteinen gebaut, an welche sich parallel mit dem Kalthaus wahrscheinlich ein neues Gewächshaus anlehnen wird. Es mangelt an Platz, namentlich im Frühjahr, wenn die Vermehrung der Teppichbeet-Pflanzen beginnt.

Im Garten sind jetzt die Beete mit dem Sommerflor besetzt. Das große Teppichbeet, das an Stelle des alten runden Bassins geschaffen ist, hat allein 2000 Pflanzen verschluckt und man hätte bequem die doppelte Anzahl verwenden können, wenn eben mehr Platz im Gewächshaus zur Verfügung gewesen wäre. Im ganzen sind für Beete und Fensterkästen über 5000 Pflanzen verbraucht, die alle hier vermehrt wurden. Es ist keine einzige gekauft worden. Der große Garten sieht jetzt, wo die Gebüschgruppen hoch sind, ganz gut aus. Einige größere, weniger schöne und mehrfach vertretene Büsche sind fortgeschafft, und statt dessen hübschere neue Sachen angepflanzt. — An Stelle des Hühnerhofes der Kolonialfrauenschule sind jetzt auf dem Platze Pflanzbeete und ein 11fenstriges Mistbeet angelegt. Alles ist mit Sommerblumen und Stauden bepflanzt zum schneiden von Blumen. Es sieht so ein ganz Teil besser und gepflegter aus, wie früher an der Stelle. M.

Baumschule, Obst- und Weinbau. Das jetzt schon seit Wochen anhaltende trockene Wetter, verbunden mit fortwährendem Ostwind, welcher dem Erdreich die letzte Feuchtigkeit entnimmt, hat so manche schöne Hoffnung zu schanden gemacht.

Die jungen Bäumchen zeigen so gut wie gar keinen Trieb; die älteren verschulten Bäume lassen die Blätter hängen, und unsere Neuanpflanzungen, wie in der Musterobstanlage am Wichtelstein usw. kommen nicht vorwärts.

Wo wir nicht mit Wasser helfen können, (am Warteberge) gehen die Bäume einer nach dem andern ein.

Dazu kommt, daß bei dieser Dürre auch das Ungeziefer in erschreckender Weise überhand nimmt, trotzdem wir allerhand Gegenmittel, wie Spritzen mit Tabakslauge, Bestreichen mit Karboleum usw. anwenden. Vor allem sind es die Läuse (Blatt-, Blut- und Schildlaus), welche namentlich die Aepfel, Pfirsiche, Johannisbeeren und Rosen heimsuchen.

Lupinen, welche wir zwecks Gründüngung auf alle leeren Quartiere im Gelände der Baumschule ausgesät haben, sind gut aufgegangen, kommen aber auch infolge der Trockenheit nicht zum Wachsen.

Neben Hacken, Jäten, Graben etc. wird jetzt der Sommerschnitt (Pincieren) ausgeführt. Für die Frühjahrsveredelungen war das trockene Wetter ebenfalls sehr ungünstig.

In den Weinbergen sind wir jetzt beim Ausgeizen. Der überaus große Behang von „Gescheinen" läßt wohl auf eine gute Ernte hoffen. Krankheitserscheinungen an den Reben sind bis jetzt nicht aufgetreten.

Erwähnt sei noch, daß dem Wassermangel in der Baumschule durch Anlegen eines Schlagbrunnens abgeholfen wird. Ha.

Waldbau. Die Aufforstungsarbeiten mußten in diesem Frühjahr bei sehr ungünstiger Witterung vorgenommen werden. Einem sehr trockenen April folgte ein ebenso trockener Mai, sodaß z. Zt. der Erdboden völlig ausgetrocknet ist. Die Folge davon wird sein, falls nicht bald kräftiger Niederschlag eintritt, daß viele neugesetzte Pflanzen verkümmern, wenn nicht ganz eingehen werden.

Außer den Nachbesserungsarbeiten in den verschiedenen Schonungen wurde der 1 Hektar große Galgenberg neu aufgeforstet. 2/3 der Fläche wurde vorwiegend mit Fichten bepflanzt mit Einsprengung von Traubenkirschen (Prunus serotina), Lärchen, Sitka und Douglasfichten, während der obere Teil, 1/3 der Fläche, welcher mit Espenstangenholz bestanden ist, mit Weiß- und Rotbuchen unterpflanzt wurde.

Auf dem Vergrößerungsstück des Forstgartens wurden 10 000 einjährige Kiefernsämlinge (Pinus sylvestris und Pinus austriaca), sowie 3000 zweijährige Fichtensämlinge (Picea exelsa und Douglasii) verschult.

In der Vogelschutzanlage wurden in dem Akazienstangenholz die als Vogelschutzgehölz geeigneten Sträucher unterpflanzt, sowie einige Fichtenhecken angelegt. E.

Garten im Mai.

6. Geschenke.

Es schenkten uns:

1. Woelfert & Co., Erfurt. 100 Confrey-Wurzelstöcke und 50 Helianthi.
2. Rudolf Baumbach, Teapa-Tabasco, Mexico: Ein Stück Kautschuk und Bearbeitungsgerät für Kautschuk.
3. Kalisyndikat, Berlin S.W. 11: Lichtbilder.
4. Joseph Klar, Berlin: Tabaksamen.
5. J. u. P. Wissinger, Berlin: Eine Zusammenstellung von Sämereien.
6. Landw. Akademie, Bonn-Poppelsdorf: Eine Zusammenstellung von Sämereien.
7. Georg Großarth, Okakuyo, Distr. Okahandja, D. S W. A. Eine Sammlung Boden- und Landeserzeugnisse.
8. Karl Luckhardt, Plantage Oechelhausen bei Viktoria, Kamerun: Eingeborenen-Arbeiten und -Waffen, Eine Anzahl Photographien.
9. Reinhold Körner, Mroweka bei Lindi, D. O A: Bodenerzeugnisse und Photographien.
10. C. E. Peres, Mikindani, Deutsch-Ostafrika: Insekten und Photographien.
11. Heinrich Hüttenhain, Farm Hüttenhain, Distr. Okahandja, D. S. W. A.: Lagepläne und Photographien.
12. Edgar Rocholl, Lewa, Deutsch-Ostafrika: Ein Album Photographien „Deutschostafrikanische Erinnerungen".
13. Hans Buchmann, Tsinanfu, China: Eine Anzahl Photographien, chinesische Malereien.
14. Dr. Gruner, Blankenhain bei Weimar: Eine große Sammlung ethnographischer Gegenstände aus Togo.
15. Wilh. Petzholtz, Karanga b Moschi, D O. A.: Eine Sammlung ethnographischer Gegenstände und Landeserzeugnisse
16. Wolfgang u. Arnim Preußer, Pflzg Matschama, D. O. A.: Eine Anzahl Photographien.
17. Paul Puttfarcken und Jakob Lichtenberger, Vaitele, Samoa: Photographien.
18. P. O. Stolz, Soerian, Sumatra-Westküste: Große Sammlungen Schmetterlinge und andere Insekten, Photographien.
19. Bezirksamtmann von Zastrow, Grootfontein-N. D. S. W. A.: Eine große Sammlung ethnographischer Gegenstände.
20. Julius Stock, Sunga, Bez. Wilhelmstal, Deutsch-Ostafrika: Photographien.
21. von Geldern-Crispendorf, Gruna, Kreis Görlitz: Eine Anzahl Bücher.
22. Fritz Linder, Mikindani, Deutsch-Ostafrika: Photographien vom Aufstand 1905/06.
23. Richard Kracke, Mwakaleli, Post Neulangenburg, D. O. A.: Photographien.
24. Fritz König, Boloti bei Moschi, D. O. A.: Photographien.

8. Museum und Sammlungen.

Das an die alten Kameraden, Freunde und Gönner der Deutschen Kolonialschule seinerzeit gesandte Rundschreiben hatte den erhofften Erfolg, daß eine große Anzahl wertvoller und zum Teil bisher in den Sammlungen noch vermißter Gegenstände, Produkte, Bilder usw. aus unseren deutschen Schutzgebieten und sonstigen überseeischen deutschen Siedelungen einging, und noch immer Sendungen eintreffen. Somit sind wir in die erfreuliche Lage versetzt, auf der diesjährigen Jubiläums-Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft mit einer außerordentlich reichhaltigen Sonderausstellung für Völkerkunde, Lehrmittel, Tätigkeit alter Kolonialschüler im Auslande, koloniale Nutzpflanzen usw. vertreten zu sein.

Dies verpflichtet uns den Einsendern, die gewiß im Interesse der Sache Mühe und Kosten nicht gescheut haben, zu großem, herzlichen Danke ebenso wie die eifrigst und interessierte Tätigkeit der Museumsgruppe dieses Semesters anerkennend mit Dank hervorgehoben zu werden verdient.

Wir hoffen, in einer der nächsten Nummern des Kulturpioniers eine lückenlose Zusammenstellung der gerade hierdurch so vervollkommneten Sammlungen zum Abdruck bringen zu können. Sch.

9. Spiel und Sport.

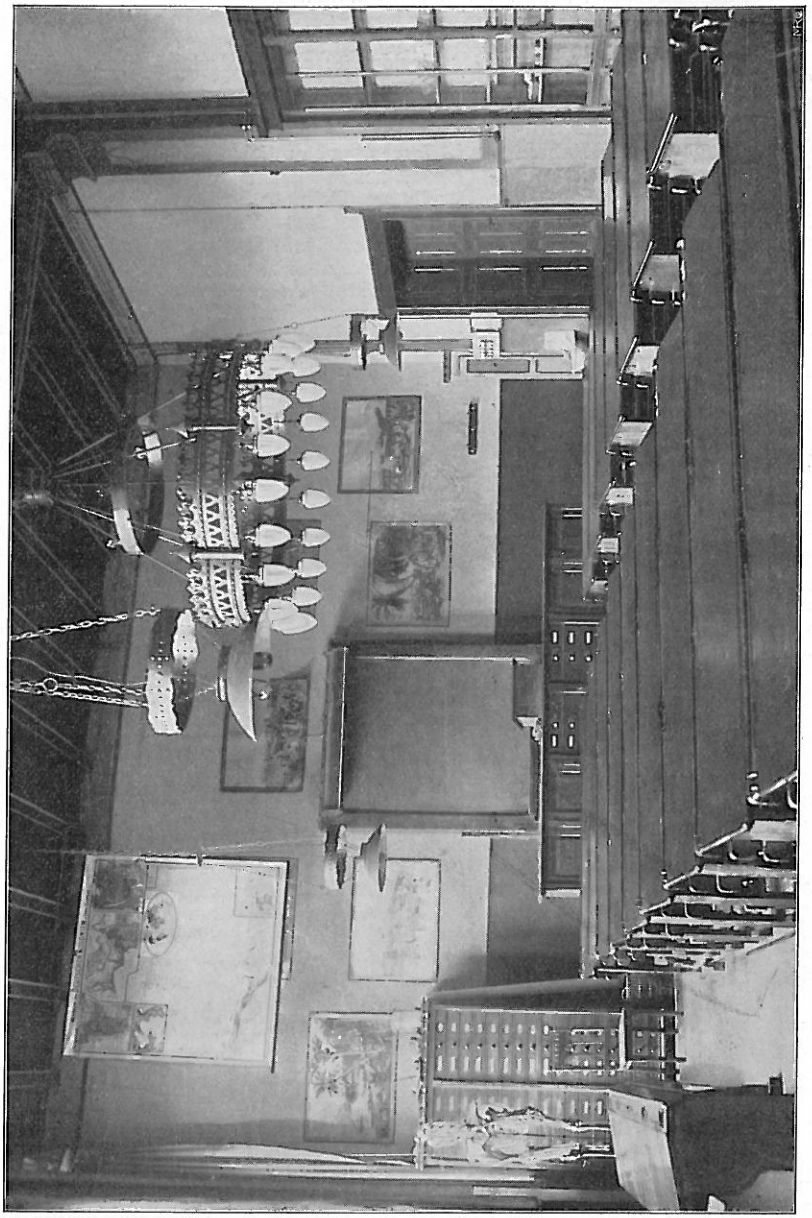
Zum ersten Male fand in diesem Jahre auch am Schlusse des Wintersemesters ein Preisturnen statt. Die gebotenen Leistungen waren im Durchschnitt zufriedenstellend, in der ersten Riege sogar sehr gut. Als Preise kamen zur Verteilung 3 Wertgegenstände und 3 Eichenkränzchen, die bei der Abschiedsfeier der abgehenden Kameraden vom Herrn Direktor den Siegern überreicht werden.

Die sportliche Betätigung in diesem Semester ist, dank des trockenen Wetters eine äußerst rege. Es wird eifrig Tennis gespielt, geschwommen, gerudert und gestakt. Das Staken in den beiden Fischerkähnen ist in diesem Sommer besonders beliebt.

Von besonderer Bedeutung für den Wassersport in Wilhelmshof war der 28. Mai. An diesem Tage konnte endlich die Taufe des „langersehnten, schwer erkämpften, teuer bezahlten" neuen Bootes stattfinden. Frau Direktor Fabarius hatte die Liebenswürdigkeit, die Bootstaufe vorzunehmen; es erhielt den Namen „Johann Albrecht". (Das neue Boot wurde geliefert von H. Lürsen in Bremen, ist 1,30 m breit und 4,30 m lang und kostet 330 Mk.)

Während der Pfingstfeiertage unternahmen etwa 20 Kameraden in Ruder- und Paddelbooten eine Weserfahrt bis zur Porta Westfalica; es wurden täglich, trotz glühender Sonnenhitze, durchschnittlich 80 km gerudert, eine sportliche Leistung, die sich sehen lassen kann.

Hoffentlich hält die Sportbegeisterung auch in der zweiten Hälfte des Sommersemesters noch an; erfreuliche sportliche Leistungen werden dann bei der Sedanfeier vorgeführt werden können. D.



Hörsaal.

8. Museum und Sammlungen.

Das an die alten Kameraden, Freunde und Gönner der Deutschen Kolonialschule seinerzeit gesandte Rundschreiben hatte den erhofften Erfolg, daß eine große Anzahl wertvoller und zum Teil bisher in den Sammlungen noch vermißter Gegenstände, Produkte, Bilder usw. aus unseren deutschen Schutzgebieten und sonstigen überseeischen deutschen Siedelungen einging, und noch immer Sendungen eintreffen. Somit sind wir in die erfreuliche Lage versetzt, auf der diesjährigen Jubiläums-Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft mit einer außerordentlich reichhaltigen Sonderausstellung für Völkerkunde, Lehrmittel, Tätigkeit alter Kolonialschüler im Auslande, koloniale Nutzpflanzen usw. vertreten zu sein.

Dies verpflichtet uns den Einsendern, die gewiß im Interesse der Sache Mühe und Kosten nicht gescheut haben, zu großem, herzlichen Danke ebenso wie die eifrigst und interessierte Tätigkeit der Museumsgruppe dieses Semesters anerkennend mit Dank hervorgehoben zu werden verdient.

Wir hoffen, in einer der nächsten Nummern des Kulturpioniers eine lückenlose Zusammenstellung der gerade hierdurch so vervollkommneten Sammlungen zum Abdruck bringen zu können. Sch.

9. Spiel und Sport.

Zum ersten Male fand in diesem Jahre auch am Schlusse des Wintersemesters ein Preisturnen statt. Die gebotenen Leistungen waren im Durchschnitt zufriedenstellend, in der ersten Riege sogar sehr gut. Als Preise kamen zur Verteilung 3 Wertgegenstände und 3 Eichenkränzchen, die bei der Abschiedsfeier der abgehenden Kameraden vom Herrn Direktor den Siegern überreicht werden.

Die sportliche Betätigung in diesem Semester ist, dank des trockenen Wetters eine äußerst rege. Es wird eifrig Tennis gespielt, geschwommen, gerudert und gestakt. Das Staken in den beiden Fischerkähnen ist in diesem Sommer besonders beliebt.

Von besonderer Bedeutung für den Wassersport in Wilhelmshof war der 28. Mai. An diesem Tage konnte endlich die Taufe des „langersehnten, schwer erkämpften, teuer bezahlten" neuen Bootes stattfinden. Frau Direktor Fabarius hatte die Liebenswürdigkeit, die Bootstaufe vorzunehmen; es erhielt den Namen „Johann Albrecht". (Das neue Boot wurde geliefert von H. Lürsen in Bremen, ist 1,30 m breit und 4,30 m lang und kostet 330 Mk.)

Während der Pfingstfeiertage unternahmen etwa 20 Kameraden in Ruder- und Paddelbooten eine Weserfahrt bis zur Porta Westfalica; es wurden täglich, trotz glühender Sonnenhitze, durchschnittlich 80 km gerudert, eine sportliche Leistung, die sich sehen lassen kann.

Hoffentlich hält die Sportbegeisterung auch in der zweiten Hälfte des Sommersemesters noch an; erfreuliche sportliche Leistungen werden dann bei der Sedanfeier vorgeführt werden können. D.

10. Bücherei und Lesezimmer.

Auf dem Wege nach Atlantis. Bericht über den Verlauf der zweiten Reiseperiode der D. J. A. F. E. in den Jahren 1908 bis 1910. Von Leo Frobenius. Mit 48 Tafeln, 27 Illustrationen, einem bunten Bild und zwei Karten. Vita Deutsches Verlagshaus, Berlin Charlottenburg. Preis 15.50.

Als vor etlichen Jahren die seltsamen, erstaunlichen Funde der Beninbronzen gemacht wurden und das Berliner Museum besonders wertvolle Schätze davon erwarb, ging der Streit der Meinungen über Herkunft und Bedeutung dieser Kulturstücke lebhaft hin und her. Luschans Schrift bildet die wertvollste Sonderdarstellung. Jetzt kommt Frobenius mit dem vorliegenden Bericht und enthüllt uns neue weitgehende Aussichten oder besser gesagt, Rückblicke auf eine untergegangene Kulturwelt. Atlantis, das Fabelland der Alten, davon uns nur sagenhafte Ueberlieferungen durch Plato, Herodot und Diodor überkommen sind, glaubt Frobenius auf seinen Forschungszügen durch das Innere Westafrikas wiedergefunden zu haben. Nicht soll das Buch eine geographische Forschungsreise in üblicher Form darstellen, sondern es handelt sich hier um ein Werk, das den Gesichtspunkt des Kulturgeographen ganz bestimmt und absichtlich in den Vordergrund stellt. Als der Verfasser in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts zuerst mit seinen eigenartigen Ansichten von den Beziehungen des afrikanischen Kulturbesitzes, an der Hand seiner Forschungen in Ostafrika und am Kongo auftrat, begegnete er vielen Bedenken und Einwendungen in den Kreisen der Fachgelehrten. Aber das vorliegende Werk ist jedenfalls ein neuer kräftiger Stein im ganzen Gefüge seines Neubaues. Denn er bringt in der Tat viel Bestechendes hervor zum Beweise seiner zunächst ja noch wissenschaftlichen Hypothese, daß wir es in Afrika überhaupt, so in Ostafrika erst recht zu tun haben mit den Nachwirkungen einer in der Hauptsache allerdings verklungenen und versunkenen uralten Kultur, die erhebliche Berührungspunkte mit der alten Welt aufweist und deren Entwickelung in fortlaufender Geschichte auf uns gekommen ist. Weitere Forschungen auf diesem Gebiete versprechen uns noch überraschende Aufklärungen für die gesamte Kulturgeschichte der Menschheit zu bieten. Darum ist die verdienstvolle Arbeit von Frobenius mit Freuden zu begrüßen. Das vorliegende Werk aber in seiner guten Ausstattung und der Fülle seiner Darstellungen, ergänzt durch eigenartige Bilder, verdient besondere Beachtung aller Freunde der Kulturgeschichte und insonderheit der von Afrika. Fab.

Dr. Moritz Willkomms Bilder-Atlas des Pflanzenreiches nach dem Englerschen System, neu herausgegeben von Prof. E. Köhne. Preis der Lieferung 0,50 Mk. Verlag von J. P. Schreiber, Eßlingen und München.

Das im Kulturpionier Jahrgang 1910, Nr. 4, Seite 35 näher besprochene Werk ist durch die Lieferungen 12—16 einschl. ergänzt worden. Die 25 farbigen Tafeln behandeln mit nachfolgendem Text die Pflanzenordnungen: Rosales, Geraniales, Sapindales (12); Parietales, Opuntiales, Ericales, Primulales (13); Myrtiflorae, Umbelliflorae (14); Contortae, Tubiflorae (15); Tubiflorae (16). B.

Kurt Aram. „An den Ufern des Araxes." Roman. Vita, Deutsch. Verlagshaus, Berlin-Charlottenburg. Pr. 4 Mk.

Eine lebendige Künstler-Phantasie schildert in dem Roman in feinsinniger Weise die Eindrücke und Erlebnisse, die sie von einer langen Reise durch Rußland und Persien heimgebracht hat. Die fesselnde Form, in die diese Schilderung gegossen ist, erhöht den Reiz des spannenden Stoffes nicht unwesentlich. Das gesamte weite Rußland durchqueren wir mit dem Verfasser von Nord nach Süd, lernen die gewaltigen, kulturellen Gegensätze zwischen Orient und Occident ermessen und werden endlich in hochwichtige Fragen der russisch-persischen Politik eingeführt. B.

Dr. Otto Sarrazin „Wörterbuch der deutschen Einheitsschreibung." 4. Aufl. Berlin 1911. Verlag Wilh. Ernst & Sohn. Preis geb. 0,80 Mk.

Das kleine Vademekum, das soeben in 4. Aufl. erschienen ist, bringt in alphabetischer Reihenfolge etwa 10 000 Worte, einschl. der gebräuchlichsten Fremdworte, auf grund der Rechtschreibung, die durch die Beschlüsse des Königl. Preuß. Staatsministeriums vom 17. Juni 1903 festgelegt wurde. B.

Dr. Otto Knörk. „Wirtschafts- und Verkehrs-Atlas mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands." Gea Verlag, G. m. b. H., Berlin 1911. Preis 1,50 Mk.

Der Atlas ist bestimmt, in erster Linie höheren Lehranstalten und Fachschulen als Unterrichtsmittel zu dienen, wird aber auch jedem gebildeten Laien vortreffliche Orientierungen bieten. Die Vorzüge der kleinen Kartensammlung liegen, abgesehen von dem überaus billigen Preise, in der für die erwähnten Zwecke sehr geeigneten schematischen Darstellung aller Verhältnisse, die Unwesentliches unberücksichtigt läßt und bei der kartographischen Fixierung mit scharfer Charakteristik alles Wesentliche hervorhebt. — Tatsächlich lassen die 15 Kartenblätter kaum eine wirtschaftliche Frage von einiger Bedeutung unberührt: Bodenerzeugnisse in Deutschland und seinen Kolonien, Verteilung der Industrien in Deutschland und den übrigen europäischen Staaten, Verkehrsverhältnisse u. a. Vielleicht wäre ein Eingehen auf die industriellen Verhältnisse der Vereinigten Staaten eine wünschenswerte Erweiterung des mustergültigen Werkes, das in seiner methodisch sicheren Anlage die geographische Schule des verdienstvollen Frh. v. Richthofen verrät. B.

Karte von Kamerun, bearbeitet von M. Moisel. Geogr. Verlagshandlg. Dietr. Reimer (E. Vohsen) Berlin. Maßst. 1 : 300 000.

Den beiden in der vorigen Nummer des Kulturpioniers besprochenen Blättern der vorzüglichen topographischen Karte Kameruns reihen sich die unlängst erschienenen Blätter E 3 (Dume-Station) und H 3 (Lomié) würdig an. Die beigegebenen Begleitworte orientieren wieder trefflich über die Entwickelung des Kartenbildes und legen beredtes Zeugnis ab von der exakten Durcharbeitung von allem bisher über das Gebiet erschienenen Karten- und Routenmaterial. Die ausgewertete Zahl der astronomischen Positionen steht bei den neuesten Blättern wesentlich hinter den älteren (E 4, H 4) zurück. B.

Emile Boutroux. „Rudolf Euckens Kampf um einen neuen Idealismus." Leipzig 1911. Verlag Veit & Co.

Benrubi macht in deutscher Uebersetzung die Werke Boutroux' zugänglich, die dessen französische Uebertragung von Euckens „Geistigen Strömungen der Gegenwart, Grundbegriffe der Gegenwart" (4. umg. Aufl., Leipzig 1909, Veit & Co.) einleitet (›Les grands courants de la pensée contemporaine.‹ Felix Alcan, Paris).

Den wesentlichen Inhalt der kleinen Schrift bildet ein Vergleich der philosophischen Anschauungen Boutroux' und Euckens; in Sonderheit wird auch das Verdienst des jenenser Philosophen hervorgehoben für die Entwickelung einer ihm eigenen, selbständigen Metaphysik und für die Sicherung des Rechtes und der Aufgaben der Geisteswissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften, die ihren meisterlichen Verteidiger an gleicher Bildungsstätte in Euckens Antipoden Haeckel finden. B.

Dr. Josef Hellauer. „System der Welthandelslehre." 1. Bd. Allgemeine Welthandelslehre. Berlin 1910. Puttkammer & Mühlbrecht.

Die fleißige, umfangreiche und umfassende Arbeit bedeutet eine wissenschaftliche Weiterbildung der von R. Sonndorfer begründeten internationalen Handelskunde. Das Gesamtwerk wird außer dem vorliegenden 1. Bande (Entwickelungsbedingungen des internationalen Handels — Organisation des Welthandels — Geschäftsabschluß) einen Ergänzungsband einschließen, der die Kapitel: Nachrichten- und Güterverkehr, Kredit- und Zahlungsverkehr, Preismaßstäbe u. a. bringen wird.

Sind diese beiden Bände in erster Linie als Lehrbücher für den kommerziellen Hochschulunterricht gedacht, so der letzte Band, der die spezielle Welthandelslehre behandeln wird, als ein Handbuch und Nachschlagewerk für Kaufleute, kommerzielle Lehrer, Juristen usw. — Die ganze Arbeit basiert auf Vorlesungen, die der Verfasser seit Jahren an der Export-Akademie des k. k. österr. Handelsmuseums und der k. k. Konsular-Akademie in Wien gehalten hat. Die literarischen Nachweise und Quellenangaben im vorliegenden 1. Band sind reichlich und bekunden den wissenschaftlichen Charakter des Lehrbuchs. B.

Der Deutsche Staatsbürger. Unter Mitwirkung von Berthold, Bracker usw. herausgegeben von Arthur Schröter. Verlag Carl Ernst Pöschel, Leipzig. Preis Mk. 4.—.

Leider sind wir Deutschen ja immer noch das unpolitische und politisch unreifste, wenigst urteilsfähige aller modernen Kulturvölker. Diesem Uebelstand will man heutzutage mit der Förderung staatsbürgerlicher Erziehung, auf den Schulen beginnend, abhelfen. Aber bis diese neuen Wege einen mehr oder minder unsicheren Erfolg in der praktischen Politik des deutschen Volkes nach innen und außen bringen, kann ja ein Menschenalter und mehr noch vergehen. Auch die jetzt schon mitten im praktischen Leben stehenden Kreise erwachsener deutscher Staatsbürger bedürfen besserer Kenntnis und vor allen Dingen auch eines besseren Verständnisses des Staatslebens nach allen Seiten hin. Diesem Zwecke ist das vorliegende Buch sehr dienlich. Es will anregen und, wie es im Vorwort heißt: „Darum nicht in erster Linie als Nachschlagebuch dienen, sondern es muß gelesen werden." Denn es handelt sich für den Herausgeber mit Recht ausschließlich um die Förderung staatsbürgerlichen Verständnisses. Darum bietet er auch als ersten Abschnitt einen Abriß der deutschen politischen Geschichte, um im Anschluß daran die Verfassung des deutschen Reiches, das Rechts-, Finanz-, Heer- und Marinewesen zu schildern. Wie es in diesem so geeint zusammengehaltenen Reiche aussieht, davon handelt dann der wichtige Abschnitt über die deutsche Wirtschaftspflege, ausgehend von den agrarischen Verhältnissen, Deutschland als hochgestiegenen Industriestaat und Handelsmacht darstellend. Sehr wertvoll ist insonderheit auch der letzte Abschnitt. Mit feinem Verständnis legt der Verfasser die Grundlagen wie die Aufgaben und Aussichten des größeren Deutschlandes dar. Denn Sinn und Geist des trefflichen Buches kennzeichnet das Vorwort richtig mit nachfolgenden Sätzen: „Man führt den Begriff vom „Größeren Deutschland" im Munde, ohne recht eine Anschauung davon zu haben; man spricht von Agrar- und Industriestaat und hat doch recht dürftige Bilder von ihnen. Das führt zu Phrasentum. Es zu bekämpfen helfen, soll nicht die letzte Aufgabe dieses Buches sein.

Unser politisches Leben krankt vielfach an unnötiger Schärfe der Gegensätze, die in der Hauptsache auf ein Nichtverstehen des Gegners zurückzuführen sind. Diese Gegensätze abzuschleifen, möchte der „Deutsche Staatsbürger" an seinem Teil versuchen. Er stellt sich daher nicht in den Dienst einer Partei, er ist nicht tendenziös nach der einen oder anderen Seite gefärbt, er will aber dem Leser, namentlich dem jungen, zu einer Freude am Reiche verhelfen; er will ihm, indem er ihm die Einrichtungen dieses Reiches vorführt, das stolze Bewußtsein verschaffen, ein Bürger dieses mächtigen Staatswesens zu sein, der freudig bekennt: Ich bin ein Deutscher."

Aber auch die praktischen Winke, welche der Verfasser, z. B. in dem Abschnitt über den „deutschen Handel und seine Einrichtungen" gibt, dürften manchem unserer Freunde draußen willkommen sein. Fab.

Wollen und Können. Der Weg zum Erfolg. Populäre Gesundheitspflege des Geistes und der Nerven. Vierte, vermehrte Auflage der „Hygiene der geistigen Arbeit." Von Dr. med. Otto Dornblüth. Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt G. m. b. H. Berlin-W. 30. Preis Mk. 4.— geb. Mk. 5.—.

Ein gutes Buch. Darum erscheint es auch, wenngleich in etwas anderer Form, bereits in der 4. Auflage. Der Verfasser bietet uns nicht Ratschläge zur Gesundheitspflege in der üblichen Form derartiger Schriften, sondern er ist überall bemüht, die Grundlage der Gesundheit zu betonen und darauf seine

Ratschläge aufzubauen. Der enge Zusammenhang zwischen Geist und Körper, zwischen innerer und äußerer Frische, zwischen Charakter und Tüchtigkeit, und darum zwischen Wollen und Können, — den stellt er uns in schlichten und darum um so wirksameren Ausführungen dar. Insonderheit möchte ich hinweisen auf die drei vortrefflichen Abschnitte „Arbeit und Ermüdung", „Arbeit und Stimmung", „Arbeit und Erholung". Aber auch, was er über die Ernährung des geistig Arbeitenden, über die Genußmittel sowie über das Gefühls- und Gemütsleben sagt und über die Willenskraft, kann man nur mit lebhafter Zustimmung und Anerkennung lesen und zugleich sich eine Fülle von wertvollen Winken auch für das persönliche Leben daraus entnehmen. Mit Recht sagt der Verfasser: „Man muß gelernt haben, zu wollen und zu können, um darin stark und siegreich zu werden, zu eigenem und zu anderer Menschen Nutzen!"

Das Buch ersetzt selbstverständlich nicht einen ärztlichen Ratgeber oder gar einen Arzt, es ist aber umso wertvoller in seinen allgemeinen Anregungen und enthält daneben doch eine Fülle von sehr nützlichen Einzel-Ratschlägen.

Fab.

Koloniale Rundschau. Monatsschrift für die Interessen unserer Schutzgebiete und ihrer Bewohner. Herausgeber Ernst Vohsen. Schriftleitung D. Westermann. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin-SW. 48. Jährlich 12 Hefte. Preis Mk. 10. Jahrgang 1911. Inhalt des 5. Heftes:

Die Entwickelung der Verfassungsfrage in China von M. von Brandt, Weimar. Teil II. Welches Interesse hat Deutschland an der Erschließung des Kongo, von Emil Zimmermann, Berlin. Mit 4 Abb. Canada und die Vereinigten Staaten von L. Hamilton, Berlin. Verwertung der Eingeborenen-Organisationen Tropisch-Westafrikas zum Zwecke europäischer Verwaltung, von Leutnant Stockhausen. Allgemeine Rundschau: Leitsätze über das Verhältnis der Regierung zu den christlichen Missionen in den deutschen Kolonien. Stand der Baumwollkultur in Deutsch-Ostafrika. Baumwolle in den französischen Kolonien. Franzosen und Engländer in Westafrika. Wirtschaftliche und finanzielle Rundschau.

Kolonie und Heimat in Wort und Bild. Unabhängige koloniale Wochenschrift. Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. Jährlich 52 Nummern Mk. 5.20, Einzelnummer 10 Pf. Berlin-W. 66. 4. Jahrgang. Inhalt des 37. Heftes: Die Kautschukkultur in Deutsch-Ostafrika. Eine Fahrt auf der sibirischen Eisenbahn. Aequatortaufe. Aus dem Soldatenleben in Kiautschou: Kompagniegärten. Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. Was sich alles aus Bananen bereiten läßt. Im Orlog. Südwestafrikanischer Roman von Jonk Steffen. (Fortsetzung.) Allerlei. Verschollen-verniggert. Koloniale Neuigkeiten. Koloniale Kapitalanlagen.

Dr. A. Petermanns Mitteilungen. Herausgegeben von Prof. **Paul Langhans.** Verlag **Justus Perthes-Gotha.** Jährlich 12 Hefte in 2 Halbbänden. Preis 24 Mk.

Inhalt des Mai-Heftes: Dove, Prof. Dr. K.: Medizinische Geographie. Graebner, Dr. F.: Prof. Haberlandts Kritik der Lehre von den Kulturschichten und Kulturkreisen. Eine Erwiderung. Foy, Dir. Dr. W.: Ethnologie und Kulturgeschichte. Eine Antwort an Prof. Dr. M. Haberlandt. Haberlandt, Prof. Dr. M.: Antwort auf vorstehende Erwiderungen. Abendanon, Ing. E. C.: Die Expedition der Kgl. Niederländischen Geographischen Gesellschaft nach Zentralcelebes 1909 und 1910. Gruvel, Prof. Dr. A.: Der Fischfang der Eingeborenen in den Kolonien Westafrikas. Isachsen, Rittmeister G.: Die Eisverhältnisse an den Küsten Spitzbergens sowie im Ost- und Westeise 1910. Hennig, Dr. R.: Geographie und Verkehrswissenschaft. Knoch, Dr. K.: Die Winde in Deutschland. Wichmann, H.: Die Bevölkerung in der Oesterreich-Ungarischen Monarchie. — Die Bevölkerung Spaniens. — Die Bevölkerung Mexikos. — Rüstringen, eine neue Stadt in Oldenburg. — Die Kiwuseegrenze zwischen Deutsch-Ostafrika und Belgisch-Kongo. Ein angeblicher Afrikaforscher. Beilage: Militärgeographie. Karten und Bilder.

Die Tragödie der weißen Rasse bespricht Dr. Wilhelm **Hentschel** in Dr. Rüslers Monatsschrift „**Neues Leben**". Er sind 4 höchst interessante Aufsätze, deren letzten das Aprilheft dieser gediegenen deutsch-völkischen Zeitschrift enthält. Hentschel tritt da für die Erneuerung durch rassische Zucht in „Mittgartgemeinden" ein — nach seiner Meinung der einzige Weg zur Rettung vor dem drohenden Verfalle. Das Aprilheft enthält ferner „Religiöser Fortschritt" von Dr. Rudolf Penzig. „Zur Psychologie moderner Kultur" von Dr. Ewald Haufe. „Die Mietswohnung" von Dr. Heinrich Pudor. „Die Freuden der Arbeit" von Richerd Lieske, „Allerlei", „Schrifttum" und vieles andere. Das im Verhältnis zu seinem gediegenen Inhalte sehr billige Blatt ist zum jährlichen Bezugspreise von K. 4.80 durch die Verwaltung des „Neuen Lebens" in Reichenberg, durch die Post und jede Buchhandlung zu beziehen.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgegeben von Ferdinand Avenarius. Verlag von G. Callway, München. 24. Jahrgang. Jährlich 24 Hefte. Vierteljährlich Mk. 3.00.

Inhalt des zweiten Juniheftes: Heimgefühl und Reisetrieb. Zum „Reiseheft" des Kunstwarts. Von W. Riedner. Lose Blätter: Aus den „Glocken der Heimat" von Müller-Guttenbrunn. Rundschau: Reisen und Müßiggehn. Eisenbahn und Pferd. Geht den Dialekten nach! Nochmals „vom klaren Denken." Neues von Dauthendey und Sabatino Lopez. Die Werningerei. Reisemusik. Poccische Bildchen in Strich und Schnitt. Stadtschönheit. Vom gräßlichen Wattenmeer. Bergfreude und Bergsport. Rheinverschandelung. Es geht vorwärts. Die Annoncenbäume von Berlin. Zwei erste Forderungen ans „neue Gasthaus." Zum Thema „Reiseandenken." Wandern als Sitte. Soll man ein Reisetagebuch führen? Verboten! Für „arme Reisende." Billig, und man hat doch was davon. Zu der Berliner Reiseausstellung. Muß es Italien sein? Bosnien als Reiseziel. Siebenbürgische Kirchenburgen. „Sexualleben und Gesundheit." Unser Reiseheft. Der Verleseteufel. Verschiedene Meinungen. Bilder und Noten: Thoma, Der Traum; Frühlingsreigen; Stiller Bach. Vier Abb. zu dem Beitrage: Siebenbürgische Kirchenburgen; im Text: 19 Zeichnungen und Holzschnitte von und nach Pocci; eine Abb. zu dem Beitrage: Rheinverschandelung. Schüller, wir können auch die Trompete blasen; Umlauft, Der Reisebecher.

Deutsche Rundschau für Geographie. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr Hugo Hassinger. XXXIII. Jahrgang 1910/1911. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1,15 Mk.

Inhalt des 9. Heftes: Reisebilder aus Mesopotanien und Kurdistan. II. Von Dr. Heinrich Frhr. v. Handl-Mazzetti. (Mit 18 Abb.) — Die gegenwärtige Südpolforschung. Von F. Mewius, Berlin. — Die Gebirgspässe des Chanats Buchara. III. (Schluß). Nach russischen Quellen übersetzt von Oberstleutnant Oskar v. Muszinki, Krakau. — Russische Großschiffahrtswege. Von Dr. R. Hennig, Berlin-Friedenau. (Mit einer Karte.) - Physikalische Geographie. – Tier- und Pflanzengeographie. — Kulturgeographie. Die Bevölkerung der Ver. Staaten von Nordamerika. (Mit einer Karte). — Militärgeographie. — Persönliches. — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Vom Büchertisch. — Kartenbeilage: Die Schiffahrtswege Rußlands. Maßstab 1 : 10 000 000.

Nationalökonomie des Bodens. Von Joh. Victor Bredt. Verlag von Bruer & Co. Berlin-W. 58.

Unfraglich bietet der Verfasser in dieser Schrift eine außerordentlich eingehende und auf gründliches Studium sich stützende Beurteilung aller Fragen, die heutzutage für den Volkswirt und unsere innere Politik im Vordergrunde des Interesse stehen. Bredt ist Gegner der Wertzuwachssteuer, die, sei es nun als eine Folge notwendiger Reformströmungen oder wie Bredt

meint, irrtümlicher Auffassungen, ihren Siegeszug durch die Kulturwelt, zumal aber auch durch Deutschland angetreten hat. Die Gründe, die in seiner Kritik der bodenreformerischen Auffassung von Wert und Eigenart des Bodens der Verfasser anführt, verdienen vor allen Dingen gerade von seinen Gegnern ernstlich gewürdigt zu werden. Denn es kann in dieser sozial-politisch wie wirtschaftlich so wichtigen Frage nur dankbar begrüßt werden, wenn übereilte Schritte oder gar grundlegende Irrtümer vermieden werden. Tatsächlich bestehen ja auch selbst in den Kreisen der sogenannten Sachkenner so vielerlei unklare Ansichten über die Grundlage unseres gesamten Wirtschaftslebens, über den Bodenwert sowie Art und die Folgen der Wertbildung, daß eine derartige eingehende Streitschrift zu sorgfältigem Studium nur dringend empfohlen werden kann

Fab.

Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts Band IV. Die Wasser-Verwendung und -Verteilung im ariden Westen von Nordamerika. Von G. Plehn. Verlag von L Friederichsen & Co., Hamburg.

Unter den wertvollen Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts bietet die vorliegende Schrift von Plehn gerade in der jetzigen Zeit dem Kolonialwirtschaftler eine besonders erfreuliche Handreichung. Unsere Freunde in Südwest sowie auch die, die im Steppengebiet von Deutsch-Ostafrika leben, seien auf diese Schrift besonders hingewiesen. An einigen Abschnitten der Darstellung hätten wir allerdings eine etwas eingehendere Behandlung gewünscht. Der Anhang „Dry farming system" ist doch etwas gar zu kurz geraten, obwohl er gerade im Rahmen des Themas besonders zweckmäßig zu behandeln wäre. Andererseits sind die Berichte über die verschiedenen Bewässerungssysteme im ariden Westen von Nordamerika umso wertvoller, namentlich durch die Angaben von Kostberechnungen. Auch die Abbildungen bieten zweckmäßige Anschaulichkeit.

Fab.

Fenster im großen Gesellschaftssaal.

III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise.

1. Gedenkblatt für Kamerad Fritz Leistikow

geb. am 24. März 1888.
gest. am 18. April 1911.

Kolonialschüler von Ostern 1906 bis Ostern 1908.

Wiederum ist in der Blüte der Jahre einer unserer Kameraden fern der Heimat, mitten aus seinem hoffnungsvollen jugendlichen Schaffen und Streben heraus, aus dem Leben geschieden.

In den zwei Jahren seines hiesigen Aufenthaltes haben wir ihn als einen stillen und treuen Menschen, der praktischen Tatendrang mit ernstem idealem Streben verknüpfte, schätzen gelernt. Da wir über sein weiteres Ergehen und Arbeiten seit seiner Uebersiedlung nach Argentinien ohne Nachricht waren, können wir über die Erfolge seiner Tätigkeit dort sowie über den Anlaß seines frühzeitigen und unerwarteten Abscheidens den Kameraden leider keine nähere Mitteilung geben. Wir behalten uns vor, darauf zurückzukommen, denn wir bewahren dem verschiedenen Kameraden ein treues Angedenken.

2. Briefe der Kameraden.

Hororata, den 8. April 1911.

Sehr geehrter Herr Direktor Fabarius!

Es war ein merkwürdiger Zufall, daß am selben Tage, an dem ich nach langer Zeit den ersten Brief aus Wilhelmshof bekam, auch gerade in der hiesigen Zeitung ein Artikel über die Deutsche Kolonialschule erschien. Da ich glaube, daß dieser Artikel für Sie von Interesse sein wird, gestatte ich mir, Ihnen denselben anbei zuzusenden. Diese Gelegenheit möchte ich denn wahrnehmen, auch einmal von mir hören zu lassen. Nachdem ich 8 Monate in Queensland auf einer Farm verlebt, ohne eigentlich von der Schafzucht, wegen der ich ja nach hier gekommen, viel zu lernen, gab ich jene Stellung auf und ging auf Reisen. Zuerst fuhr ich nach dem Norden Queenslands, welcher durch seinen tropischen Pflanzenvor allem Zuckerrohrbau sehr interessant ist und auch verschiedene Naturschönheiten besitzt. Von dort nach Brisbane zurückkehrend, hatte ich Gelegenheit, verschiedene größere Erzminen und Farmen zu sehen. Nachdem ich noch eine große Deutschen-Niederlassung in der Nähe von Brisbane besucht, ging es weiter nach Sydney, wo ich das Weihnachtsfest verlebte. Von dort fuhr ich nach Neu-Seeland. Die durch ihre Naturwunder und Schönheiten mit recht so berühmte Nordinsel sah ich mir mit einem Freund zusammen auf kurzer Reise an. Nachdem ich noch die an Erzen so reiche Westküste der Südinsel kennen gelernt hatte, kam ich nach Christchurch. Die für alle landwirtschaftlichen wie viehzüchterischen Zwecke geradezu idiale Canterbury-Ebene mit ihrem Zentral- und Handelspunkt Christchurch gefielen mir so gut, daß ich versuchte, hier Stellung zu finden. Es glückte mir denn auch, die Verwaltung eines größeren, der Schafzucht dienenden Geländes übertragen zu erhalten. Da mich diese Tätigkeit nur einen Teil der Woche in Anspruch nimmt, habe ich mir auch noch selbst ein Stück Land gepachtet. Mittags fahre ich meistens in die Stadt, wo regelmäßig große Schafverkäufe stattfinden. Immerhin sind solche Stellen wie die meinige seltene Ausnahmen, ich kann daher Kameraden, die hier keine auf dem Lande selbst lebende Freunde haben, nur abraten, nach hier zu kommen. Auf den großen Schafstationen nimmt man junge gebildete Leute ungern, sowohl in Australien wie in Neu-Seeland, erstens weil sie die schon so teuren Kosten des Haushalts erhöhen, zweitens weil die früher von England nach hier gesandten Söhne aus besseren Familien meist aus irgend einem Grunde unmöglich waren und man dann auch hier meistens schlechte Erfahrungen mit ihnen machte. Nimmt man aber doch jemand, so versucht man, sich an

ihn durch doppelte Arbeitsforderung bezahlt zu machen. Die herrschende Arbeiterpartei ist aber überhaupt gegen Einwanderer, da sie von diesen eine Herabdrückung des Lohnes fürchten. Dazu kommt noch, daß jemand, der hier Schafzucht betreiben will, ein Vermögen von 2—300 000 M. besitzen muß. Etwas besser liegen die Verhältnisse in der Landwirtschaft und im Zuckerrübenbau. Hier würde es wohl jedem Kolonialschüler möglich sein, nach einem halben Jahr Erfahrung sich schon selbständig zu machen. Gerne würde ich mir noch D. S. W.-Afrika ansehen, ehe ich mich dauernd ansiedle. Sollte Herr Direktor dort von einer Stelle für einen Schafzüchter hören, würde ich Ihnen dankbar sein, wenn Sie meiner gedächten.

Hoffend, daß dieser Brief Sie, die werten Ihren und alle in Wilhelmshof wohl und gesund antreffen möge, und mit der Bitte, mich Ihrer werten Frau Gemahlin empfehlen zu wollen, verbleibe ich

Ihr

Herm. Reichardt.

Kolonialschüler bei der praktischen Arbeit: Stellmacherei.

IV. Kolonialwirtschaftliches.

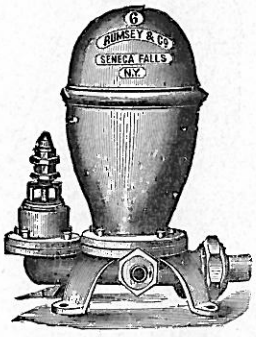
1. Die hydraulischen Widder und ihre Verwendbarkeit.

Von Albert Coppens, Dozent an der Universität Louvain.
Technischer Aufsatz im „Bulletin Agricole du Congo Belge", Nr. 2, Dezember 1911.
Verdeutscht von K. Wilhelmson.

Soll ein Grundstück künstlich bewässert, ein Haus mit Trinkwasser versorgt werden, die Quellen oder Wasserläufe in der Umgebung liegen aber tiefer in der Ebene, so muß man das Wasser vermittelst mechanischer Vorrichtungen in die Höhe befördern. Die einfachsten Mittel: Eimer und Handpumpen, sind nur da zulässig, wo es sich um kleine Wassermengen handelt und der Höhenunterschied zwischen Quelle und Verbrauchsort gering ist. Trifft das nicht zu, so muß das Wasser durch eine besondere mechanische Anlage hinaufgepumpt werden.

Ist in der Umgebung ein natürliches oder künstliches Gefälle vorhanden, so empfiehlt sich die wirtschaftlich vorteilhafte Anlage eines Wassermotors.

Eine solche Anlage ist jedoch nur da möglich, wo reichlich Wasser vorhanden ist, denn z. B. ein Gefälle von 3 Meter, das 100 Liter in der Sekunde liefert, stellt eine Arbeitsleistung von 300 Kilogrammeter in der Sekunde dar. Will man mit Hülfe dieses Gefälles eine Motorpumpanlage betreiben, um aus einem Brunnen Wasser 10 Meter hoch zu heben, so würde man höchstens 30 Liter in der Sekunde erhalten, denn der Betrieb erfordert $30 \times 10 = 300$ Kilogrammeter in der Sekunde. Diese Zahl kann nicht überschritten werden, da sie auf den Gesetzen der Energieerhaltung beruht.

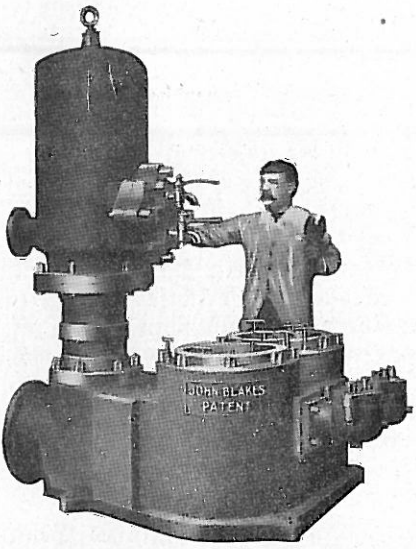


Zeich. 94. — Widder Mongolfier.

Uebrigens bilden diese 30 Liter das Höchstmaß bei den vollkommensten Werken, in den meisten Fällen muß man die Zahl 30 Liter mit 0.30, 0.40, 0.50 multiplizieren, um den tatsächlichen Nutzeffekt eines Wasserpumpmotors zu ermitteln.

Beträgt z. B. der Nutzeffekt 0,50, so wird die Wassermenge, die das angegebene Gefälle in 1 Sekunde zu heben vermag, nur $0.30 \times 0.50 = 15$ Liter betragen.

Es geht also viel Wasser des Falles verloren. Angenommen, der Wasserfall ist 3 Meter hoch, und liefert 115 Liter in der Sekunde, so muß man 100 Liter nutzlos verlieren, um 15 Liter 10 Meter über den Wasserspiegel des Flusses zu heben.



Zeich. 95. — Widder Blake, großes Modell.

Muß man mit dem Wasser sparsam umgehen, so wird man notgedrungen eine andere Betriebskraft anwenden müssen (Zugtiere, Wind, Dampf, Petroleum u. s. w.).

Der hydraulische Widder. — Er ist eine einfache Vorrichtung, um die Kraft eines Gefälles zur Wasserbeförderung zu benutzen.

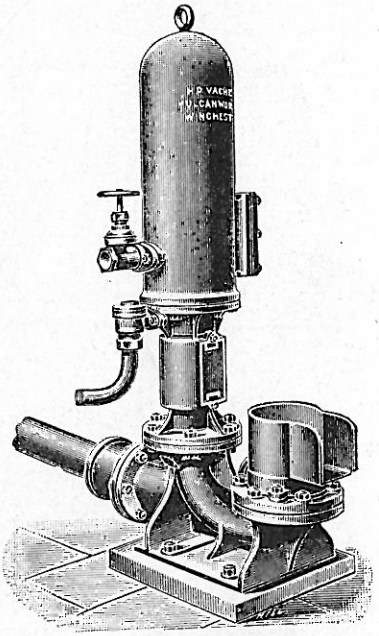
Wasser soll z. B. aus dem Behälter 1 in den Behälter 2, der sich in bestimmter Höhe = h über dem ersten befindet, getrieben werden. (Siehe Zeich. 97). Man errichtet den Widder (Zeich. 98 u. 99 zeigen im Durchschnitt 2 verschiedene Betriebsstellungen) auf der Höhe = H, die so tief als möglich unter dem Wasserspiegel des Behälters 1 sich befindet.

Betrachten wir zunächst die Zeichnung 98, in der B das Einfallrohr des Wassers, C das Gestell des Widders, R der Windkessel und T das mit Wasser gefüllte Steigrohr ist.

Die Klappe S, Steigventil genannt, ist durch den Druck des Wassers im Steigrohr geschlossen.

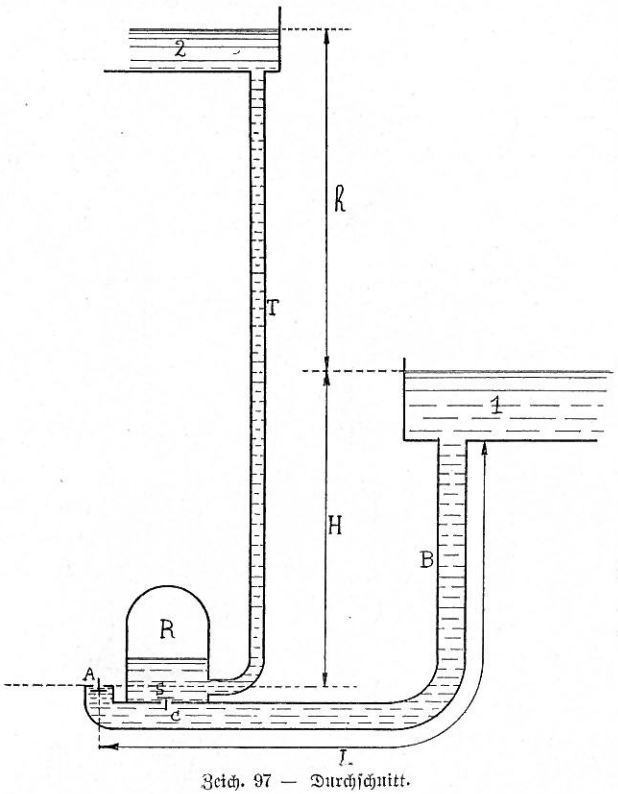
Die Klappe A, Sperrventil (auch Stoßventil) genannt, wird durch ihr Gewicht offen gehalten und läßt das Wasser aus dem Behälter 1 unbehindert hindurchströmen; bei wachsender Ausflußgeschwindigkeit schließt das Wasser plötzlich das Sperrventil, das Ausströmen des Wassers durch Ventil A hört auf und, da Wasser sich nicht zusammenpressen läßt, so erfolgt ein heftiger Stoß, den man den Stoß des Widders nennt.

Dieser Stoß erzeugt im Gestell C des Widders einen genügenden starken Druck, um das



Zeich. 96. — Widder Vacher.

Gewicht der Wassersäule in der Röhre T zu überwinden, das Steigventil öffnet sich (Zeich. 99), das Wasser steigt infolge des Druckes in das Steigrohr und den Behälter 2, bis sich nach dem Stoß das Gleichgewicht wiederhergestellt und das rückfließende Wasser (Behälter 1 und 2 verhalten sich wie zwei verbundene Gefäße) plötzlich das Steigventil wieder schließt; der Wasserdruck in C hört auf, das Sperrventil fällt durch sein Gewicht wieder herab und öffnet sich, so daß das Spiel von neuem beginnen kann. Je nach den verschiedenen Bauarten gibt es Widder, die in der Minute mit 30 bis 100 Stößen arbeiten.



Zeich. 97 — Durchschnitt.

Das Einfallrohr und Gestell (Körper) des Widders. — Um ein gutes Arbeiten des Widders zu gewährleisten, muß die Länge = L des Einfallrohres und Gestells ungefähr der Druckhöhe gleichkommen.

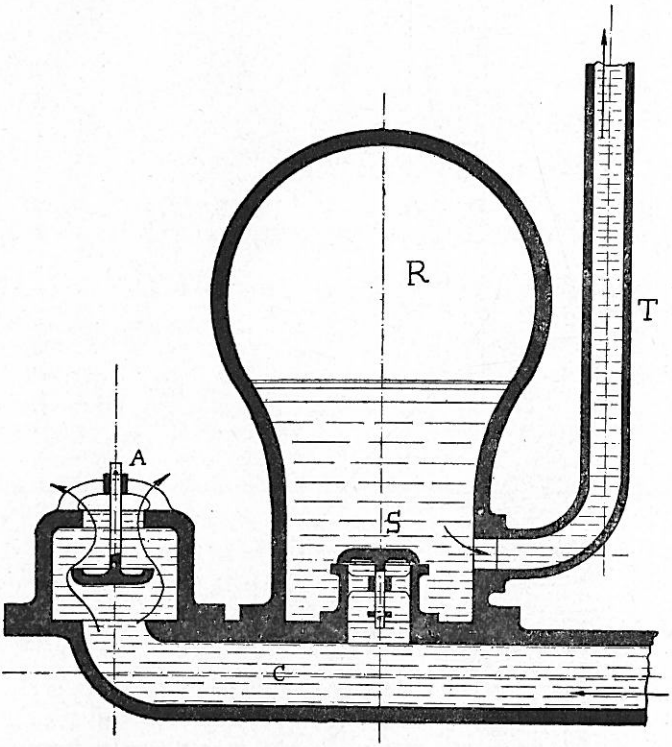
Der innere Durchmesser des Einfall- und Steigrohres wird so gewählt, daß das Wasser mit einer Schnelligkeit von 0,40 Meter in der Sekunde durch das Rohr fließen kann.

Eine einfache Berechnung gestattet, den Durchmesser der Röhren zu ermitteln, falls die Wasserkraft des Gefälles bekannt ist.

Uebrigens geben wir am Schluß an, welcher Durchmesser der Röhren am besten zu den verschiedenen Arten von Widdern paßt.

Der Windkessel. — Das Wasser steigt stoßweise durch das Steigventil und diese Bewegung würde sich der ganzen Wassermenge im Steigrohr mitteilen, falls der Windkessel luftleer und mit Wasser gefüllt wäre. Um die Bewegung im Steigrohr beständig zu erhalten, wird der Windkessel mit Luft, die bekanntlich ein dehnbarer Körper ist, angefüllt und diese übt einen beständigen gleichmäßigen Druck auf die Wassersäule im Steigrohr T aus.

Um das allmähliche Entweichen der Luft aus dem Windkessel



Zeich. 98. — Durchschnitt eines Widders. Das Sperrventil ist geöffnet.

zu vermeiden, hat man gewöhnlich in demselben ein nach innen sich öffnendes Luftventil angebracht, das bei jedem Stoß des Widders sich öffnet und kleine Mengen Luft in den Windkessel einströmen läßt.

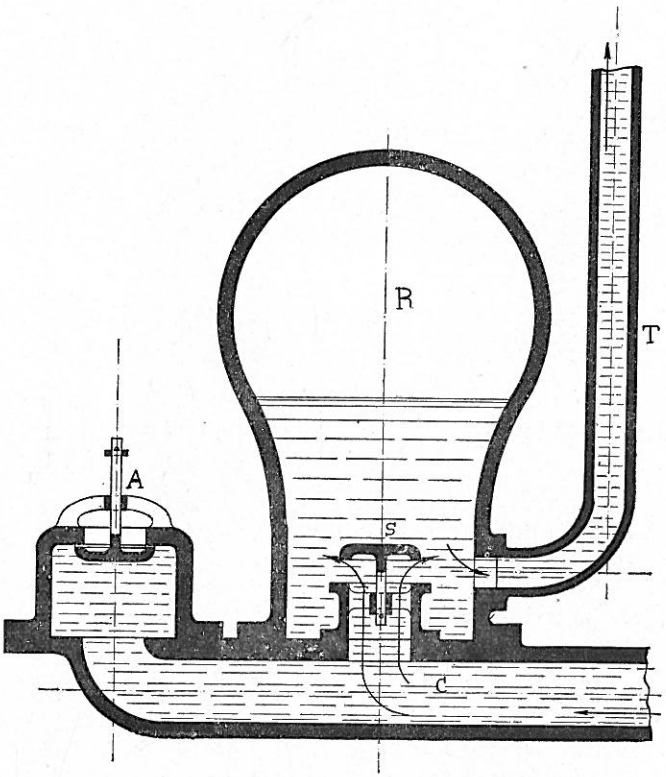
Bei Anbringung eines Luftventils achte man darauf, daß es höher ist, als der höchste Wasserstand im Windkessel.

Nutzeffekt und Berechnung desselben. — Wenn Q' die Wassermenge d. h. eine bestimmte Zahl von Litern (also Kilogramm), die durch das Sperrventil A (Zeich. 97) in einer

Sekunde strömt, darstellt, H in Metern angegeben ist, so würde dieses Wasser eine Antriebskraft von

Q'H Kilogrammeter in der Sekunde erzeugen.

Setzen wir für die Liter der Wassermenge, die durch das Steigrohr T in der Sekunde getrieben werden, die Bezeichnung q fest und ist h in Metern angegeben, so wird die Arbeit des Auftriebes mit qh Kilogrammeter ermittelt.



Zeich. 99. — Das Sperrventil ist geschlossen, das Wasser steigt empor.

Wenn der Widder eine vollkommene Vorrichtung wäre, so würde

$$qh = Q'H \text{ sein}$$

aber da der Stoßheber nur einen Nutzeffekt von höchstens 0,50 hat, so lautet die Formel

$$qh = 0{,}5\ Q'H \quad (1)$$

Wenn Q die Zahl der Liter bedeutet, die in einer Sekunde durch das Einfallrohr strömen, so erhalten wir:

$$Q = Q' + q \text{ oder } Q' = Q - q$$
$$\text{und } qh = 0.50\,(Q - q)\,H$$

folglich
$$q = \frac{0.50\,QH}{h \quad 0.50\,H} \quad (2)$$

Die Anwendung dieser Formeln.

Beispiel 1.

Man verfügt über ein Gefälle von 3 Meter Höhe und 10 Liter in der Sekunde Fallwasser. Wasser soll 30 Meter hinaufgefördert werden. Wie groß wäre die Menge des Wassers, die man in diesem Falle 30 Meter heben könnte?

Man errichtetet den Widder so tief als möglich unter dem Ober-Wasserspiegel des Falles, so daß die Mündung des Sperrventils auf gleicher Höhe mit dem Wasserspiegel unterhalb des Falles sich befindet, dann ist $H = 3$, $Q = 10$, $h = 30$ und Formel Nr. 2 ergibt:

$$q = \frac{0.50 \times 10 \times 3}{30 + 0.5 \times 3} = 0.48 \text{ Liter in der Sekunde.}$$

Beispiel 2.

Welche Wassermenge muß man einem Gefälle von 10 Meter Höhe entnehmen, um 10 Liter in der Sekunde 20 Meter hoch zu heben?

Man errichtet wieder den Widder so tief als möglich, $H = 10$, $q = 10$, $h = 20$.

Die Formel 1 ergibt:

$$Q' = \frac{q\,h}{0.5\,H} = \frac{10 \times 20}{0.5 \times 10} = 40 \text{ Liter in der Sekunde.}$$

Das ist die Wassermenge, die durch das Sperrventil strömt, folglich ist die Wassermenge, die durch das Einfallrohr fließt und die man dem Wasserfall entziehen muß

$$40 + 10 = 50 \text{ Liter in der Sekunde.}$$

Beispiel 3.

Man wünscht unter Benutzung der Energie eines Gefälles von 10 Meter Höhe 1 Liter in der Minute 200 Meter hoch zu heben. Welche Wassermenge muß man dem Wasserfall entziehen?

Der Nutzeffekt von 0.50 wird nur dann erreicht, wenn die Wasserbeförderung nicht über eine bestimmte Höhe (11 mal) über den Wasserspiegel des Falles hinausgeht. Es entsteht hier die

Frage, ob man im vorliegenden Falle nicht lieber 2 Widder, übereinander errichtet, anwenden soll.

a. Angenommen: es soll nur ein Widder aufgestellt werden (Zeich. 100) und der Nutzeffekt wäre 0.10, so ergibt sich nach Formel 2:

$$q = \frac{0.1\ QH}{h + 0.1\ H}, \text{ folglich } (h + 0.1\ H)\ q = 0.1\ QH$$

$$\text{und } Q = \frac{(h + 0.1\ H)}{0.1\ H}\ q.$$

Setzen wir jetzt für $h = 200$, $q = 1$, $H = 10$, so erhalten wir

$$Q = \frac{(200 + 0.1 \times 10)\ 1}{0.1 \times 10} = 201 \text{ Liter}$$

Durch den Widder strömen 201 Liter und der Nutzeffekt ist nur 1 Liter in der Minute.

b. Bei Anwendung von 2 Widdern (Zeichn. 101) würde für beide $h = 100$ sein und man erhält dann $\frac{h}{H} = 10$, der Nutzeffekt wäre aber 0.50.

1. Der obere Widder

$$Q = \frac{(h + 0.5\ H)}{0.5\ H}\ q, \text{ folgl. da } q = 1, h = 100, H = 10 \text{ ist}$$

$$Q = \frac{1\ (100 + 0.5 \times 10)}{0.5 \times 10} = 21 \text{ Liter in der Minute.}$$

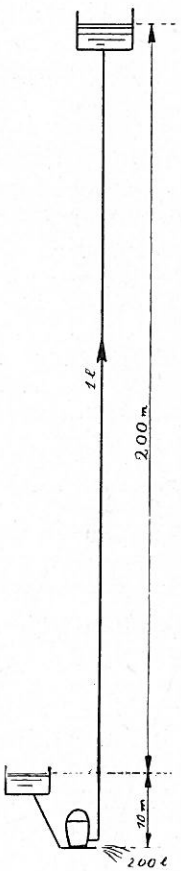
Dieser Widder braucht 21 Liter Wasser, um 1 Liter davon in die Höhe zu treiben.

2. Der untere Widder

Er muß 21 Liter dem oberen Widder abgeben.

$$q = 21,\ h = 100,\ H = 10$$

$$Q = 21\ \frac{(100 + 0.5 \times 10)}{0.5 \times 10} = 441 \text{ Liter.}$$



Zeich. 100
1 einziger Widder.

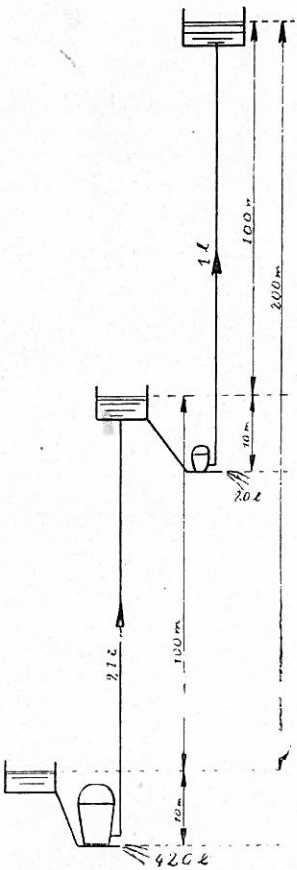
Dieser Widder verbraucht also 441 Liter, davon 420 ohne Nutzeffekt.

Wir haben vorausgesetzt, daß der obere Widder von einem Gefälle von nur 10 Meter Höhe gespeist wird, errichten wir aber denselben nicht 10 Meter sondern 20 Meter unter dem mittleren Wasserfall, dann ist $H = 20$ und oben angeführte Berechnung $Q = 11$ Liter in der Minute für den oberen Widder, davon 10 ohne Nutz-

effekt und Q für den unteren Widder 231 Liter, davon 220 ohne Nutzeffekt.

Die Beantwortung der Frage, was zweckentsprechender ist, das 1- oder 2-Widdersystem, hängt von verschiedenen Umständen ab.

Falls der obere Widder nicht unter den Druck eines Gefälles von mehr als 20 Meter gestellt werden kann, so ist es vorteilhafter, nur einen Widder aufzustellen. Die Kosten sind beim 2-Widdersystem bedeutend höher und der Wasserverbrauch ohne Nutzeffekt weit größer.



Zeich. 101. — 2 Widder.

Ist es aber möglich, den oberen Widder unter den Druck eines Gefälles von 30—40 Meter zu stellen, und wenn man das verbrauchte Antriebswasser des 1-Widders zu einer Bewässerungsanlage nutzbringend verwenden kann, so dürfte das 2-Widdersystem sich empfehlen.

Der Wert des Nutzeffekts ist im vorhergehenden Beispiel mit 0,10 angegeben, diese Zahl ist nicht ganz genau, der wirkliche Nutzeffekt könnte unter Umständen eine erhebliche Abweichung aufweisen.

Anwendung des Widders.

Die Aufstellung des Widders (Stoßhebers) empfiehlt sich, wenn man zur Wasserförderung die Energie eines künstlichen oder natürlichen Gefälles benutzen kann und nicht gezwungen ist, mit dem Wasser des Falles sparsam umzugehen.

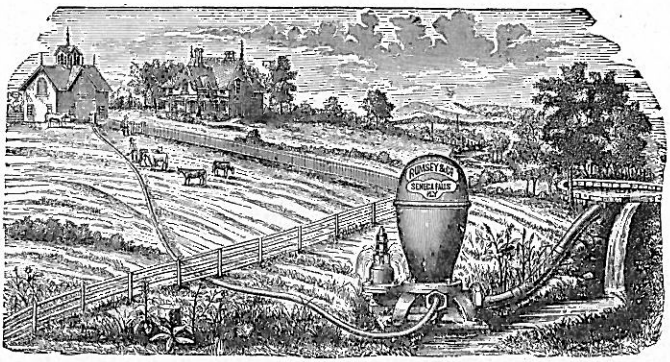
Bollée baut Widder, durch deren Sperrventile bis 100 Liter in der Sekunde (8000 m³ täglich) strömen können. Die gebräuchlichsten Widder besitzen eine Ausflugsgeschwindigkeit von 1/10 bis 25 Liter in der Sekunde.

Die Aufstellung des Widders.

1. Quelle, Wasserlauf, Bach ohne Wasserfall.

Die Zeichnung 102 zeigt die Aufstellung eines Widders, um das Wasser einer Quelle als Antriebskraft zu benutzen. Die Quelle wird von einer gemauerten Umfassung umgeben, ein Ausschnitt im Mauerrand verhindert das Ueberfüllen des Wasserbehälters und erhält den Wasserspiegel auf gleicher Höhe. Das Einfallrohr geht durch die gemauerte Umfassung hindurch und das Ende des Rohres

innerhalb der Quelle mündet in einen mit Löcher versehenen Aufsatz, um das Verstopfen des Rohres zu verhüten. Der Widder ruht auf einer gemauerten Unterlage, möglichst tief unterhalb der Quelle, damit das Einfallrohr eine genügende Länge erhalten kann. Das Steigrohr leitet das Wasser zu dem höher liegenden Wohnhaus.



Zeich. 102. — Widder unterhalb einer Quelle.

Die Zeichnung 103 stellt die Ausnutzung der ganzen Wassermenge eines Baches dar, um einen Behälter in der Dachstube eines Hauses mit Wasser zu füllen. Man hat zu diesem Zwecke eine Schleuse den Bach entlang gezogen. Die Schleuse stellt einen gemauerten Kanal dar, um einen künstlichen Wasserfall zu erzeugen.

Will man nicht das ganze Wasser dieses Wehres verwenden, oder führt der Bach zeitweilig Hochwasser, so sorgt man für einen Abflußkanal zur Seite. (Zeich. 105.)

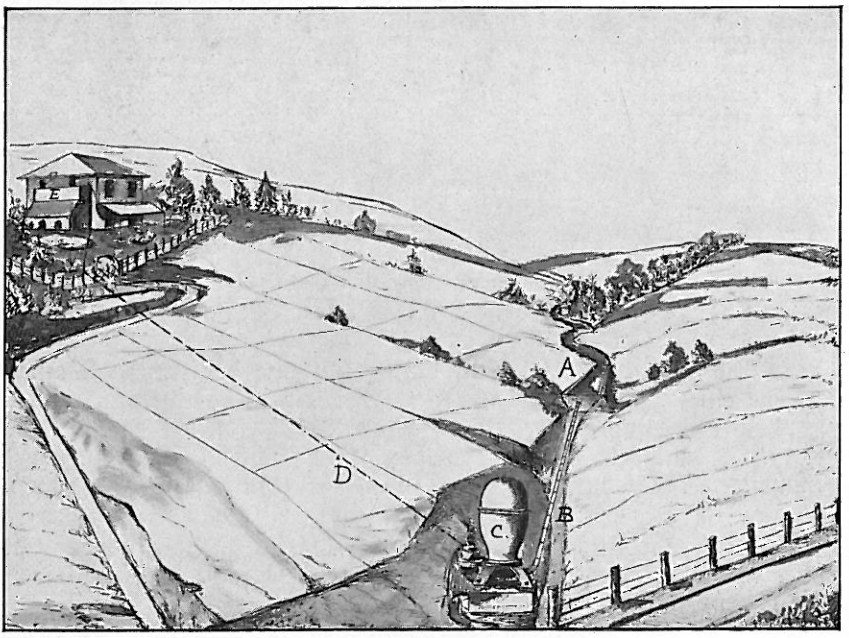
In der Zeichnung 104 sind 2 Widder errichtet worden. Der untere A unterhalb des Wasserfalles aus dem Staukanal R, das Steigrohr S führt Wasser in den Behälter C, ein Teil des Wassers dient zur Bewässerung des tiefer liegenden Landes durch Ueberschwemmen, der andere Teil zum Antrieb eines zweiten kleineren Widders D, dessen Steigrohr H Wasser in ein Wohnhaus leitet.

Die Zeichnung 104 hat zur Voraussetzung, daß das Wasser, welches durch das Sperrventil fließt, nutzlos verloren geht; man könnte es aber nutzbringend verwenden, indem man die Rinne M in eine Bewässerungsanlage einmünden läßt. Dadurch würde man die Fördermenge des Wassers, die Größe und Anschaffungskosten des unteren Widders vermindern.

Oft kann man auch die Anlegung des Abflußkanals M vermeiden, indem man das aus dem Sperrventil ausfließende Wasser direkt zur Bewässerung benutzt.

2. Bach, Fluß oder Strom, die Gefälle oder Stromschnellen haben.

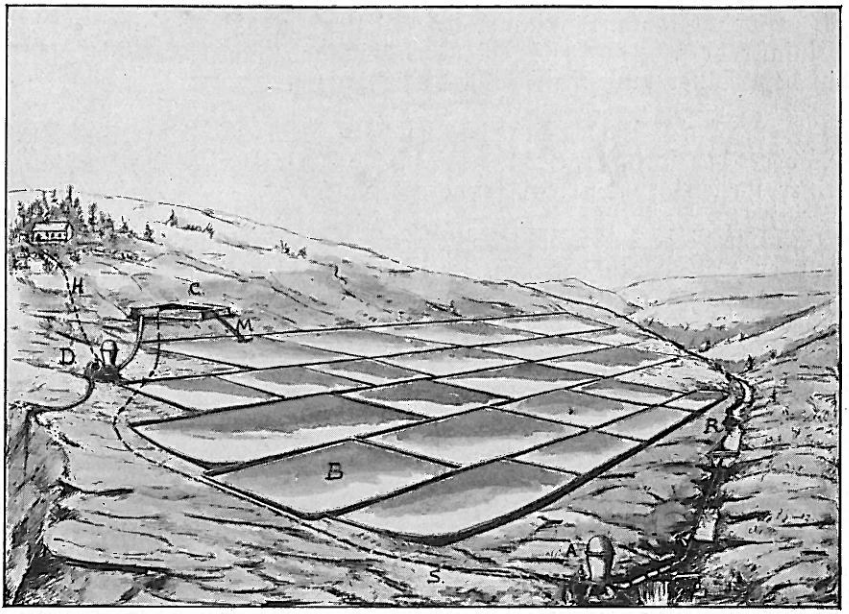
Die Zeichnung 105 zeigt, wie man den Höhenunterschied eines Flusses, der eine Stromschnelle bedingt, nützlich verwerten kann. Man zieht eine Längsschleuse im Anfang der Stromschnelle, die



Zeich. 103. — Widder am Bach.

mit dem gemauerten Damm B endigt. Durch einen Einschnitt im oberen Rande der Mauer stellt man einen Abflußkanal her, um bei Hochwasser einer Ueberfüllung der Schleuse vorzubeugen. Unterhalb der Stromschnelle befindet sich der Widder C auf einer gemauerten Unterlage. Das Steigrohr D teilt sich in zwei Arme, der eine leitet Wasser in den Bewässerungsbehälter H, der andere Trinkwasser in das Wohnhaus auf dem Hügel. Ist es wegen der Bodenverhältnisse nicht möglich, einen Kanal anzulegen, so kann man das Wasser oberhalb der Stromschnelle durch eine Röhre in einen Behälter leiten, aus dem das Einfallrohr gespeist würde.

Diese Röhre oberhalb der Stromschnelle muß an einer Krümmung des Flusses mit demselben verbunden und durch einen mit



Zeich. 104. — Die Aufstellung von 2 Widdern, der obere verwendet nutzbringend das Wasser vom unteren Widder.

Löchern versehenen Aufsatz vor Verunreinigung geschützt werden.

Wo aber ein steiler Wasserfall vorhanden ist, da kann man das Einfallrohr direkt im Fluß einmünden lassen.

Mauerwerk.

1. Die Dammauern. — Man verwendet guten Mörtel und die Ummauerung bietet vollständige Sicherheit, wenn (Siehe Zeich. 106 A) bei rechteckiger Form die Dicke 8/10 der Höhe ausmacht. Für große Maueranlagen muß man die Trapezform der Zeichnung 106 B wählen; hier ist die Dicke der Mauer: unten gleich der Höhe und oben gleich der Hälfte der Höhe. Die senkrechte Seite der Skizze ist stromaufwärts gerichtet.

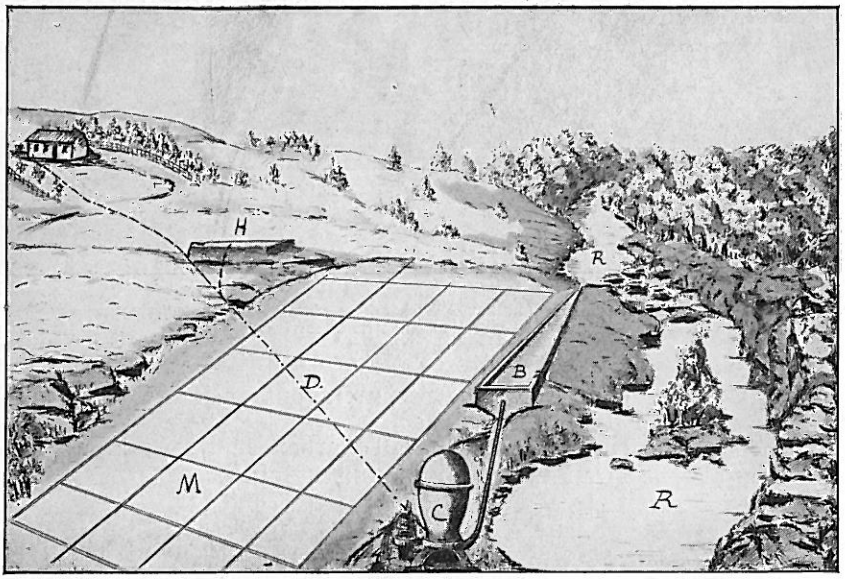
Die Mauern des Staukanals ruhen auf einem starken Untergrund (Fundament), der entsprechend den Bodenverhältnissen mehr oder weniger tief angelegt werden muß. Ist der Boden sumpfig, so muß er durch Bretter oder Pfähle gefestigt werden. Hat die

Stauung einen Abflußkanal, so muß man denselben im rechten Winkel zur Längsseite des Dammes anlegen, denn dadurch vermeidet man Unterspülungen der Dammauern durch das Wasser des Abzugkanals.

Der Staukanal nimmt das Wasser des Baches auf. Das Einfallrohr geht durch die Mauer des Staudammes und das Loch in der Mauer muß wasserdicht verstopft sein.

2. Das Fundament unter dem Widder. — Der Widder, der fortwährenden, heftigen Stößen ausgesetzt ist, muß auf einer starken, gemauerten Grundlage ruhen.

Die Füße des Widders sind, wie die Zeichnung 94 zeigt, mit runden Oeffnungen versehen. Mit Bolzen oder Klammern werden



Zeich. 105. — Die Wasserentnahme aus einem Fluß, um einen Widder und ein Wohnhaus mit Wasser zu versorgen.

die Füße im Fundament eingemauert, wobei man besser Gips als Mörtel verwendet, die Schraubenmutter dienen zum festeren Anziehen des Gestells.

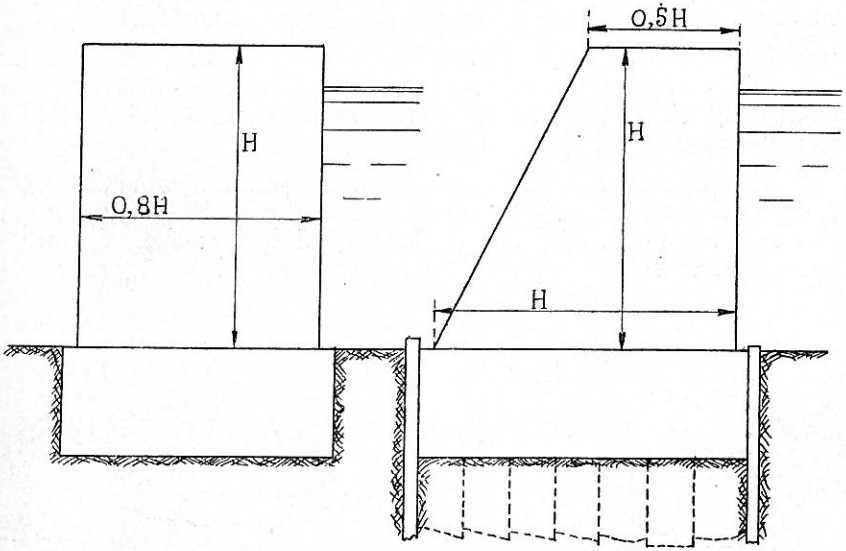
Schutzdach. — Nützlich und oft notwendig ist es, den Widder vor Wettereinflüssen und böswilliger Beschädigung zu sichern. Zu dem Zwecke errichtet man ein kleines Schutzhäuschen aus Holz, Ziegel oder anderem Gestein, und gestattet nur den Befugten den Zutritt zum Widder.

Widder, die besonderen Zwecken dienen.

Der Schöpfwidder Leblance, der meistens zur Trockenlegung von Sumpfboden verwendet wird. Er arbeitet unter Ausnützung eines künstlichen oder natürlichen Gefälles. Wir geben keine Beschreibung seiner Bauart, teilen nur mit, daß er ein Einfallrohr und ein Saugrohr hat, das aus dem morastigen Boden das Wasser aufsaugt und es, gemeinsam mit dem Wasser aus dem Sperrventil, durch ein Rohr in den Abflußkanal leitet.

Der 2-Wasser-Widder Blake. — Er benutzt die Energie eines Falles, das ungenießbares oder unreines Wasser führt, um das reine Wasser einer Quelle oder eines Brunnens zu heben.

Er wird genau so wie ein gewöhnlicher Widder errichtet, aber in der Nähe einer Quelle oder eines Flußlaufes und nicht höher



Zeich. 106. — Staudämme.

als 8 Meter über dem Wasserspiegel des reinen Wassers. Man stellt ihn sehr oft auf die Brunnendecke. Das Antriebswasser tritt in den Widder durch das Einfallrohr und läuft durch eine Abflußröhre ab. Das reine Wasser wird durch ein Saugrohr gehoben und durch ein Steigrohr in die Höhe getrieben, um einen Wasserbehälter zu füllen.

Dieser Widder liefert das reine Wasser ohne jeden Verlust in den Behälter ab und ist daher von großem Nutzen für Gegenden, die arm an Trinkwasser sind.

Die Vorzüge des hydraulischen Widders (Stoßhebers).

Die Widder haben, wie alle durch die „weißen Kohlen" getriebenen Werke den Vorzug der kostenlosen Ausnutzung der Naturkraft. Die einzigen Ausgaben sind: Anschaffungs- und Aufstellungskosten. Da die innere Einrichtung eines Widders sehr einfach ist, so ist der Kostenpreis bedeutend geringer, als bei anderen Wasserförderungsanlagen.

Der Widder hat einen Nutzeffekt von 0.50—0.60, ein Vorteil, der besonders bei schwachem Gefälle und geringer Wassermenge von Bedeutung ist. Sein größter Vorzug besteht jedoch in seinem absolut selbständigen Betrieb, der weder Ueberwachung noch Oelung erfordert.

Eine halbjährliche (oder selbst jährliche) Besichtigung und Reinigung genügt, um den Widder im tadellosen Betrieb zu erhalten, Da er nur zwei Ventile hat, (alles übrige ist unbeweglich), so ist die Abnutzung sehr gering, und er kann jahrelang ohne Ausbesserung tätig sein.

Schlußfolgerug. Aus dem oben angeführten Gesichtspunkten ist die Anlage des hydraulischen Widders überall da, wo es die Umstände zulassen, zu empfehlen.

Der Widder ist eine sehr verbreitete Wasserförderungsanlage, er ist in Europa an vielen Orten in Betrieb und es ist zu wünschen, daß er auch in Belgisch Kongo Eingang finden möchte. In den anderen Kolonien europäischer Staaten trifft man ihn häufig an.

Alt-Witzenhausen.

2. Vergleichende Darstellung verschiedener Siedelungsverhältnisse.

Von Dr. Dwuzet.

Auf meine Veranlassung und einem schon länger gehegten Plane gemäß ist in der Geschäftsstelle des Auswanderervereins von Herrn Dr. Dwuzet die nachfolgende Zusamenstellung gemacht worden. Immer wieder stellte sich sowohl bei der Arbeit der Kolonialschule wie bei der des Auswanderervereins die Tatsache als ein empfindlicher Mangel heraus, daß die weit überwiegende Mehrzahl aller Kolonialbeflissenen und Auswanderungslustigen sich stets ein gar zu einseitiges Bild gerade von dem Gebiet machten, wohin in erster Linie sie ihr Tatendrang zog. Um aber Vorzüge und Nachteile, Güte und Hemmnisse eines Siedlungsgebietes richtig werten zu können, ist vor allen Dingen ein sachlich begründeter Vergleich zwischen den verschiedenen Gebieten nötig. Gar mancher der gerühmten Vorzüge eines Gebietes bekommt ein ganz anderes Gesicht, wenn man die Verhältnisse eines anderen daneben hält und umgekehrt.

Unter diesem Gesichtspunkt sollen die nachstehenden Angaben unseren Freunden eine wertvolle Handreichung bieten.

Prof. Fabarius.

* * *

Deutsch-Südwest-Afrika.

In Deutsch-Südwest-Afrika haben wir zunächst zu unterscheiden zwischen Farmwirtschaft und Kleinsiedlungsbetrieb.

Die Farmwirtschaft. Die Farmwirtschaft stellt den im Schutzgebiet üblichen landwirtschaftlichen Großbetrieb dar. Auswahl und Verkauf fiskalischen Landes zu Farmzwecken und für Kleinsiedlungsbetrieb kann nur im Schutzgebiet erfolgen Der Verkauf einer Farm erfolgt nur, wenn der Bewerber ein Anfangskapital von 15 000 Mark nachweisen kann. Zur Einrichtung eines Viehzuchtbetriebes sind mindestens 20 000—25 000 Mark erforderlich. Für den Erwerb von fiskalischem Land zu Farmzwecken gelten folgende, den zwischen dem Kaiserlichen Gouvernement und den Ansiedlern abgeschlossenen Kaufverträgen entnommene, allgemeine Bestimmungen:

1) Der Kaufpreis wird im einzelnen Falle von dem Kaiserl. Gouvernement festgesetzt.

2) Ein Zehntel des Kaufpreises ist sofort nach Genehmigung des Kaufvertrages an die Amtskasse des Bezirks zu entrichten. Die Abtragung der Restsumme beginnt erst mit dem Ablauf des sechsten Jahres nach der Genehmigung des Kaufvertrages und zwar in neun gleichen Jahresraten.

3) Der Käufer ist verpflichtet, die Eintragung seines Eigentums an der Farm im Landregister und nach Vermessung der Farm im Grundbuch des Amtsbezirks zu beantragen, für das Restkaufgeld muß er eine Hypothek an erster Stelle eintragen lassen.

4) Der Käufer ist verpflichtet, auf der Farm seinen Wohnsitz zu nehmen und muß, spätestens 6 Monate nach erfolgter Genehmigung des Vertrages mit der Bewirtschaftung der Farm beginnen.

5) Der Käufer darf die gekaufte Farm vor Ablauf von 10 Jahren nach erfolgter Vertragsgenehmigung und vor Zahlung des vollen Kaufpreises ohne Genehmigung des Kaiserl. Gouvernements nicht verkaufen.

6) Für den Fall, daß der Käufer die unter 4 und 5 angeführten Bedingungen nicht erfüllt, steht dem Landesfiskus von Deutsch-Südwest-Afrika ein Recht des Rücktritts vom Kaufvertrag zu. Im Falle des Rücktritts werden die geleisteten Zahlungen dem Käufer unter Abzug eines angemessenen Pachtgeldes, dessen Höhe das Kaiserl. Gouvernement festsetzt, zurückerstattet.

7) An den öffentlichen Wegen und Flußbetten, die im Gebiet der Farm liegen, erwirbt der Käufer kein Eigentum.

8) Die Kosten der Vermessung und der Eintragung in das Landregister und Grundbuch hat der Käufer zu tragen, auch ist er verpflichtet, die Grenzmarken auf seine Kosten in ordnungsmäßigem Zustand zu erhalten.

Die Durchschnittsgröße der im Großbetriebe befindlichen Farmen beträgt im nördlichen und mittleren Teile des Schutzgebietes 5000 ha, im Süden des Schutzgebietes 10 000 ha.

Kleinsiedlungen. Der landwirtschaftliche Kleinbetrieb ist im Schutzgebiet durch Kleinsiedlungen vertreten. Sie sind zur Aufnahme von weniger kapitalkräftigen Ansiedlern bestimmt; ihre Grundlage bildet die Heimstätte. Die Heimstätte hat im allgemeinen einen Umfang von 6—10 ha und verfügt über für Garten- und Ackerbau geeignetes Land, in Flußtälern und Gegenden mit reichen Wasserverhältnissen gelegen. Zur Anpflanzung in den Kleinsiedlungsgebieten eignen sich die meisten deutschen Gemüsearten, Kartoffeln, Obstbäume, Wein, Tabak, Futtergräser und Dattelpalmen. Bei Kleinsiedlungen ist ein gemeinsames Weidegebiet von großer Ausdehnung vorhanden, so daß die Kleinsiedler sich einige Kühe und Kleinvieh halten können. Das Kaiserl. Gouvernement gibt solche Heimstätten zum Preise von $^1/_2$—1 Pfg. pro qm oder 50 bis 100 M. pro ha. Heimstätten liegen zur Zeit bei Windhuk, Okahandja, Omaruru, Bethanien und am Waterberge. Zur Bewirtschaftung einer Heimstätte sind 3000—6000 M. erforderlich.

Aus den bisher zwischen dem Kaiserl. Gouvernement und den Ansiedlern abgeschlossenen Kaufverträgen ergeben sich folgende, für den Erwerb von Heimstätten geltende, allgemeine Bestimmungen:

1) Der Käufer hat die Wahl, den Kaufpreis entweder sofort nach Genehmigung des Vertrags oder in jährlichen, nach Vereinbarung festgesetzten Raten, an die Amtskasse des Bezirks zu ent-

richten. Im letzteren Falle ist das Restkaufgeld als erste Hypothek in das Grundbuch einzutragen.

2) Der Käufer ist verpflichtet, auf der Heimstätte zu wohnen und sie selbst zu bewirtschaften. Innerhalb des ersten Jahres hat er mindestens 1½ ha des Bodens in Bebauung zu nehmen. Für jeden gefällten Baum hat er drei neue zu setzen.

3) Der Käufer darf die gekaufte Heimstätte vor Ablauf von 6 Jahren nach der Vertragsgenehmigung und vor völliger Zahlung des Kaufpreises ohne Zustimmung des Kaiserl. Gouvernements weder ganz noch teilweise veräußern.

4) Für den Fall, daß der Käufer die unter 2 und 3 angeführten Bedingungen nicht erfüllt, steht dem Kaiserl. Gouvernement das Recht des Rücktritts vom Kaufvertrag zu. Im Falle des Rücktritts werden die von dem Käufer bereits geleisteten Zahlungen unter Abrechnung eines angemessenen Pachtgeldes zurückerstattet. Der Käufer und seine Rechtsnachfolger haben für die Instandhaltung der Grenzmarken, der an öffentlichen Wegen liegenden, in das Grundstück fallenden Wasserstellen und für gute Zufahrtswege zu den nächsten öffentlichen Straßen Sorge zu tragen.

5) Die Regelung der Benutzung des Weidefeldes, sowie der Wasserzuleitung zu der Heimstätte bleibt dem Kaiserl. Gouvernement vorbehalten.

6) Die Kosten sämtlicher Eintragungen im Grundbuch und Landregister, sowie die der Vermessung trägt der Käufer und sind mit der ersten Kaufpreisrate zu entrichten.

Die Durchschnittsgröße einer Kleinsiedlung im Bezirk Grootfontein beträgt 200—500 ha.

1. Bodenpreise.

Die Bodenpreise für Farmland in Deutsch-Südwest schwanken je nach Lage und Güte zwischen	0.50—15 M.	per ha*)
Im Bezirk Keetmannhoop, einschließlich Bethanien, Warmbad und Hasuur, kostet Farmland durchschnittlich	50 Pfg.	„ „*)
Im Bezirk Grootfontein kostet Pflugland:		
a. an der Bahn gelegen bis . . .	15 M.	„ „*)
b. etwas von der Bahn abgelegen	3 „	„ „*)
c. noch weiter von der Bahn entfernt gelegen	1 „	„ „*)
In den Bezirken Rehoboth und Gibeon ist der niedrigste Preis	1 „	„ „*)
Im Bezirk Okahandja	2 „	„ „*)

*) Die Größe des Farm-Geländes richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die der Ansiedler nachweisen kann.

Im Norden des Schutzgebietes ist zur Zeit für Farmland der durchschnittliche Mindestpreis . . . . . 1.20 M. per ha *)
Das im Norden den Landgesellschaften durch die Regierung abgenommene Land kostet 0.50—3 M. „ „ *)
Heimstättenland kostet . . . . . 50—100 M. „ „
In Omaruru betrug aber der Kaufpreis einer im Stadtgebiet gelegenen Kleinsiedlung von 1½ ha 8000 M., für ½ ha nachträglich gekauftes Land mußte ein Käufer 2 M. pro qm zahlen.

2. Viehpreise.

Kühe ungefähr	100—120	M.	Wollschafe ungefähr	30—40	M.
Zuchtkühe ungef.	150—225	„	1jähr. Hammel „	15	„
2jähr. Ochsen ungefähr	100	„	Ziegen „	15	„
1jährige Rinder „	50	„	Jungschweine „	20—25	„
Esel „	100	„	Gänse „	20—25	„
Pferde ungefähr	400—600	„	Enten „	15	„
Maultiere „	500	„	Landhühner „	5—6	„
Schafe „	7—12	„	Schlachthühner „	3—4	„
Fleischschafe ungefähr	7—20	„			

3. Preise für Boden- und Farmerzeugnisse.

100 kg Mais 15—28 Mk.
„ „ Kartoffeln 25—30 „
„ „ Gemüse 26—36 „
Tabak, getrocknet und gerollt, 6.— M. 1 kg.

4. Markt- und Lebensmittelpreise.

1 Sack Reis (im Innern des Landes) ungefähr . .		24	M.
1 kg Rindfleisch ungefähr		0.60—1	„
1 „ Schweinefleisch ungefähr		1.60—3	„
1 „ Hammelfleisch „		0.80—1	„
1 „ Kalbfleisch „		3.20	„
1 „ Butter „		3—4	„
1 „ Gemüse „		0.80—1	„
1 Dtzd. Eier „		2½—3	„
1 Liter frische Milch „		0.80—1	„

5. Löhne für Handwerker und Arbeiter.

Gute Maurer verdienen 18—30 M. täglich oder erhalten pro cbm Mauerwerk 10 M. und pro qm Verputz 1—1.50 M.

*) Die Größe des Farm-Geländes richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die der Ansiedler nachweisen kann.

Andere Handwerker verdienen 10—20 M. täglich.

Monatslöhne für weiße Farmaufseher neben freier Station 100 bis 150 M.

Löhne für eingeborene Monatsarbeiter stellen sich nebst Verpflegung auf 10—20 M. pro Monat; die Verpflegung, die in Naturalien (Mehl, Reis, Kaffee, Zucker usw.) gegeben wird, stellt sich für den Arbeitgeber auf ungefähr 12 M. pro Arbeiter und Monat.

6. Farmerträge.

Eine Durchschnittsfarm von 10 000 ha kann jährlich 100—200 Stck. Großvieh und 1000—1500 Stück Kleinvieh, dazu eine entsprechende Menge von Wolle oder Mohair und Straußenfedern auf den Markt bringen, d. h. eine jährliche Einnahme von 20—40 000 M.

Reingewinn an Wolle von einem ausgewachsenen Schaf beträgt durchschnittlich 1 M.

Die Tabakernte bringt jährlich 70—150 M. pro ha.

7. Preise für landwirtschaftliche Geräte und Maschinen.

1 Ochsenwagen, für Lastentransport, 1500—2000 M.

1 kleine Karre, für Personentransport, 600—800 "

Pflüge, Eggen, Beile, Spaten, Schaufeln, Harken, Picken, Buttermaschine und Maismühle kommen in Summa auf ungefähr 1200 M. zu stehen.

(Detaillierte Aufstellung der Preise findet sich bei Ost-Afrika auf S. 72, 73 u. 74 unter „Preise für landwirtschaftliche Geräte und Maschinen".)

Witzenhausen in der Kirschblüte.

Deutsch-Ost-Afrika.

1. Bodenpreise.

In Deutsch-Ostafrika gilt als Grundsatz, daß das Land erst verkauft wird, nachdem es unter Kultur genommen ist. Das besiedlungsfähige Land wird vom Kaiserl. Gouvernement zunächst verpachtet. An die Verpachtung wird stets die Bedingung geknüpft, das Land sofort in Kultur zu nehmen, jährlich mindestens $^1/_{10}$ des Areals. Ein Doppeltes des unter Kultur gebrachten Landes kann jederzeit gekauft werden. Nachdem 50% des gepachteten Landes unter Kultur gebracht sind, kann also der ganze Rest käuflich erworben werden. Die Hälfte der Vermessungskosten trägt der Pächter resp. Käufer.

Der Pachtzins beträgt pro Jahr und ha $^1/_{12}$—$^1/_5$ Rup. = 12—28 Pfg.*)

Der Kaufpreis für unter Kultur gebrachtes Land ist durchschnittlich 2.76 M.*)

Bei 50 ha Landgröße wird im allgemeinen ein Kapitalnachweis nicht verlangt, erforderlich zum Fortkommen auf diesem Besitz ist aber ein Kapital von mindens 1000 M.

Für 100 ha Land ist ein Kapital von 9000 M. nachzuweisen, für je weitere 50 ha sind je weitere 6000 M. nachzuweisen.

Am Kilimandscharo und Meruland ist bei rein landwirtschaftlichem oder Plantagenbetrieb für ein Areal bis zu 500 ha der Besitz von 9000 M., für je weitere 50 ha sind je 2000 M. nachzuweisen.

Der Pachtzins beträgt pro Jahr und ha $^1/_5$ Rup. = 28 Pfg.*)

Der Kaufpreis für unter Kultur gebrachtes Land 1—2 Rup. = 1.38—2.76 M. pro ha.*)

Für den Landerwerb in den Landschaften am Nordufer des Nyassa-Sees gelten dieselben Bestimmungen wie am Kilimandscharo und Meruland.

Der Pachtzins beträgt je nach Lage und Güte des Bodens für je 100 ha 3—10 Rup. = 4.14—13.80 M. jährlich oder 4.14—13.8 Pfg. pro ha.*)

Der Kaufpreis für unter Kultur gebrachtes Land 1—2 Rup. = 1.38—2.76 M. pro ha.*)

In der Nähe von Wilhelmstal ist eine 500 ha große Farm (die frühere katholische Missionsstation Irente) mit 50 000 M. bezahlt worden.

---

*) Die Größe des zu pachtenden resp. zu kaufenden Farmareals richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die der Ansiedler nachweisen kann, bei größeren Mitteln bis zu 1000 ha.

2. Viehpreise.

Einheimische Kühe	65—85 M.		Kuhkalb etwa	8.28—13.80 Mk.	
Männliche Rinder	30—40 „		Bullkalb „	4.14—8.28 „	
Zugochsen	55—69 „		Kleinvieh	5—10 „	
Ausgewachsene Ochsen	40 „		Einheimische Esel	15—25 „	
Maskat-Esel	200 „		Enten etwa	1 „	
Pferde und Maultiere	300 „		Hühner „	40 Pfg.	

In Muansa am Viktoria-See: Ochsen 16—28 M.
Kühe 23—50 „

3. Preise für Boden- und Farmerzeugnisse.

Je nach Ausfall der Ernte, etwa folgende Durchschnittspreise:

100 kg	Kartoffeln	12—16 M.
100 „	Bohnen	12—16 „
100 „	Mais	8—12 „
100 „	Erdnüsse	10—13 „
100 „	Sisalhanf	80 „
100 „	Baumwolle	120 „
100 „	Kautschuk	1100 „ (gereinigt 11 Mk. pro 1 kg)
100 „	Kaffee	100 „ (loco Tanga).

4. Markt- und Lebensmittelpreise.

1 kg Butter	3—6 M.	1 Kuhhaut	6—10 M.
1 Mdl. Eier	1 „	1 Ziegenfell	1—2 „

5. Löhne für eingeborene Arbeiter und Handwerker.

Die Löhne für Eingeborene stellen sich je nach Oertlichkeit, Konkurrenz und Bevölkerungsdichte auf monatlich 10—16.50 M. und Verpflegung.

Im Tagelohn erhalten sie 20—30 Heller = 27—41 Pfg.

Zur Erntezeit arbeiten auch Frauen für 14—20 Pfg. täglich.

Arbeitslöhne in den Randminen betragen neben Kost und Wohnung monatlich 40—50 M.

Einem Boy zahlt man neben Verpflegung $8^1/_2$—$12^1/_2$ M. monatlich.

Einem Koch oder Diener durchschnittlich etwa 13.80 M. monatlich.

Träger von Mombo bis Moschi (10—12 Tage Dauer) 8.30 bis 11.05 M. und Kost.

Träger von Kilwa bis Wiedhafen 13.80—17.94 M. und Kost.

Eingeborene Zimmerleute erhalten beim Hausbau etwa 1.05 M. täglich.

Andere schwarze Handwerker verdienen 1—1.50 M. im Tagelohn.

In den Landschaften am Nordufer des Nyassa-Sees betragen die landesüblichen Arbeitslöhne etwa 4.14 M. monatlich mit Kost.

Pflanzungsassistenten erhalten in Deutsch-Ostafrika bei 3jähriger Verpflichtung etwa

3000 M. im ersten,
3300 „ im zweiten und
3600 „ im dritten Jahre,

oder bei freier Verpflegung

1200—1500 M. im ersten,
1500—1800 „ im zweiten und
1800—2100 „ im dritten Jahre neben freier Hin- und Rückreise zweiter Klasse.

6. Farm- und Bodenerträge.

Die Kaffeeerträge am Kilimandscharo und Meru ergaben im Jahre 1909 erst etwa 1.125—1.250 kg pro Baum; in Usambara nur wenig über 250 gr pro Baum. Bei mittlerer Pflanzweite werden etwa 3000, bei großer Pflanzweite mindestens 1300 Bäume pro ha gerechnet.

Kaffepreise: loco Tanga 105—120 M. pro 100 kg
loco Moschi 70—76 „ „ „ „

Kakaoertrag im Bezirk Tanga wird auf 160 kg pro ha geschätzt.

1 kg Kakao 1.55 M. loco Tanga.

Kautschukertrag pro Baum und Tag 5—20 gr nasser oder bei monatlich zweimaliger Zapfung 50—200 gr trockener Kautschuk. Der Ernteertrag an Kautschuk ist in Westusambara ungefähr 700—1300 M. pro ha

Die Gerberakazie in Westusambara gibt bei guter Bearbeitung und geringer Transportschwierigkeit Ernteerträge von 1000—1300 M. pro ha.

Erdnüsse geben auf gut bearbeitetem Boden einen Ernteertrag von 1000 kg pro ha. 1 kg Erdnüsse zu 10—13 Pfg.

Sisalhanf, je nach Beschaffenheit des Bodens 2500—4000 Pflanzen auf ein ha Land. Aberntung von 10 reifen Blättern 2 bis 4mal im Jahr. Die Größe der geernteten Blätter schwankt je nach Varietät und Wachstumsbildung von 75—165 cm Länge und 1—2 kg Gewicht. Faserertrag pro Blatt durchschnittlich 3 % und 97 % Abfall.

In West-Usambara, in der Gegend von Kwai, rechnet man für einmalige Ernte:

Erbsen	2800 kg	auf 1	ha
Weizen	2400 „	„ 1	„
Hafer	3000 „	„ 1	„
Kartoffeln	14400 „	„ 1	„

7. Preise für landwirtschaftliche Geräte und Maschinen.

Da bei aus Deutschland bezogenen Maschinen, Werkzeugen und Geräten für Windhuk, Daressalam und Tanga annähernd dieselben Frachtkosten zu rechnen sind, so stellen sich die Preise für die nach den erwähnten Plätzen importierten Geräte und Maschinen ziemlich gleich. Nach einer von der Firma **Theodor Wilkens, Afrikahaus in Hamburg**, aufgestellten Preisliste sind die Preise für einzeln bezogene Stücke loco Windhuk, Daressalam und Tanga wie folgt:

Stahlschwingpflüge für ein kräftiges Pferd oder zwei Esel	32.—	Mk.
Stahlschwingpflüge, schwerer, für 2 Pferde	40.—	„
Karrenpflüge für tieferes Ackern (10—26 cm) für 2—3 Pferde	78.—	„
Mehrpreis für Kolter und Vorschäler	12.—	Mk.
Karrenpflüge, schwerer (16—35 cm Furchentiefe) für 3—4 Pferde	93.—	„
Mehrpreis für Kolter und Vorschäler	13.50	„
Leichte Saat- und Ackeregge für 1 Pferd, dreibalkig mit 30 Zinken in 3 Feldern, Arbeitsbreite 1.65 m, Gewicht ca. 40 kg	41.—	„
Leichte Saat- und Ackeregge, leichtere Ausführung, Gewicht 23 kg	31.—	„
Zweispännige, stählerne Feinegge, dreibalkig mit 72 Zinken in 6 Feldern, Arbeitsbreite 3.60 m, Gewicht 58 kg	69.—	„
Saatwalze mit losen oder festen Ringen, Arbeitsbreite 1.30 m, Gewicht 143 kg	73.—	„
Dieselbe, 2 m breit, Gewicht 225 kg	102.—	„
Dreiteilige Ringelwalze, Arbeitsbreite 2.05 m, Gewicht 489 kg mit Holz- oder schmiedeeisernem Rahmen	245.—	„
Milchzentrifuge, 50 Ltr. stündliche Leistung	120.—	„
„ 100 „ „ „	165.—	„
Buttermaschine, Totalinhalt 15 Ltr.	28. –	„
„ „ 25 „	34.—	„
„ „ 48 „	42.—	„
Maismühle für Handbetrieb, Leistung je nach Feinheit, mit Reserve-Mahlscheiben (künstliche Steine)	245.—	„
Maismühle für Kraft- oder Motorbetrieb, stündliche Leistung 40—100 kg	385.—	„

Aexte (3½ Pfd.) mit Stiel	4.50	Mk.
Handbeil	2.—	„
Spaten mit Stiel	2.75	„
„ „ „ leichter	1.50	„
Erdschaufeln mit Stiel	1.60	„
Harken ohne Stiel, 12 Zinken (leicht)	—.75	„
Schwere, geschmiedete Harke	2.25	„
Erdpicken, 3½ kg schwer, mit Stiel	3.—	„

Junge Cocospalmen (Ceylon).

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

1. Bodenpreise.

In der Union ist zur Zeit der größte Teil des guten, fruchtbaren Bodens, in der Nähe der Verkehrswege gelegen, in festem Besitz. Doch gibt es in verschiedenen Gegenden des Landes noch unkultiviertes Terrain, das an Kolonisten abgetreten wird. Dieses Land gehört zum Teil der Union (Kongreßland), zum Teil den Einzelstaaten (Staatsland) oder Eisenbahngesellschaften (Eisenbahnland).

Kongreß- und Staatsland wird nach dem Heimstättengesetz als Heimstättenland nur an Bürger der Vereinigten Staaten, oder an solche, die vor zuständiger Behörde die Erklärung abgegeben haben, Bürger werden zu wollen, einer Familie vorstehen oder mindestens 21 Jahre alt sind, abgegeben. Die Gesamtkosten belaufen sich je nach Größe und Wert des Landes (zulässige Arealgröße bis 160 acre = 64 ha) auf 32—136 M. Aber erst nach Ablauf von 5 Jahren, vom Tage der Besitzergreifung an gerechnet, und wenn der Käufer den gestellten Bedingungen gerecht geworden, erhält er den Besitztitel zugestellt.

Wer vor Ablauf von 5 Jahren den Besitztitel wünscht, muß den für das Heimstätteland gesetzlich festgesetzten Preis dafür entrichten. Die Regierung hat das unter dem Heimstättengesetz stehende Land in zwei Klassen geteilt, je nachdem es näher oder entfernter von der Bahn gelegen ist.

Die 1. Klasse, besser gelegen, steht in Losen bis zu 80 acres (32 ha) für	25 M.	pro ha
Die 2. Klasse, entfernter gelegen, in Losen bis zu 160 acres (64 ha) für	12.50 „	„ „
In **Oregon** kostet unbewässertes Weideland .	25—50 „	„ „ *)
Weideland unter künstlicher Bewässerung stehend	600—800 „	„ „ *)
Besonders gute Ländereien kosten bis	1250 „	„ „ *)
Gerodetes Ackerland, bereits unter Kultur stehend	300—1000 „	„ „ *)
Ungerodetes Farmland	25—200 „	„ „ *)
Gartenland, je nach Güte, Lage und Marktgelegenheit	1000—5000 „	„ „ *)

Die Bodenverhältnisse und -Preise im Staate **Washington** sind denen in Oregon ziemlich gleich.

Im Staate **Idaho** kann Heimstättenland unter den bereits angegebenen Bedingungen und

*) Die Größe des Loses oder Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

Preisen erworben werden. Privatland ist bedeutend teurer. Eine mit Obstbäumen bepflanzte Farm wurde 1908 mit 7000 M. bezahlt.

In **Nord-** und **Süd-Dakota** ist Heimstättenland zu analogen Preisen und Bedingungen erhältlich. Privatland ist bedeutend höher, und besonders für Viehzucht geeignet.

Ackerland, ungefähr . . . . . 85—105 M. pro ha*)
Weideland, durchschnittlich . . . . 42—200 „ „ „ *)

Im Staate **Minnesota** kostet gutes Ackerland ungefähr 1000 „ „ „ *)
Heimstättenland ist erhältlich.

Im Staate **Wiskonsin** ist Heimstättenland noch vorhanden. Die Preise für Privatland richten sich ganz nach dem Grade der Bewässerungsverhältnisse, der Bodenbeschaffenheit, der größeren oder geringeren Entfernung von der Eisenbahn, Marktplätzen oder Ortschaften, sie schwanken daher zwischen . . . . . 10—10 000 „ „ „ *)

Analog sind die Bodenverhältnisse und Preise im Staate **Michigan.**

Im Staate **Illinois** in der Nähe der Kolonie „Neu-Ungarn" kostet privates Ackerland 100—200 „ „ „ *)
Kongreß- und Staatsländereien sind nicht vorhanden.

Im Staate **Tennessee** sind keine Regierungsländereien mehr vorhanden.

In East-Tennessee Valley kostet Privatland von . . . . . 300 bis über 600 „ „ „ *)
Ganz gewöhnl. Land erwirbt man noch mit 30—150 „ „ „ *)

Im Staate **Süd-Carolina** sind keine Regierungsländereien mehr vorhanden.

Privat-Ackerland in bewohnten Teilen des Staates kostet . . . . . 200—800 „ „ „ *)
Ackerland, 7 Meilen von Columbia entfernt und für Getreide-, Gemüse- und Obstbau geeignet, in Losen von 4—8 ha kostet 350—600 „ „ „
Im östlichen Teile des Staates ist sehr gutes, aber noch mit Unterholz bestandenes Land, für Getreide- und Gemüsebau geeignet, zum Preise von . . . . 300—500 „ „ „ *)

---

*) Die Größe des Loses oder Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

Ebenfalls ungereinigtes, für Getreide- und Gemüsebau geeignetes Land in Losen von 2–40 ha, an der Seaboard-Eisenbahn gelegen, kostet . . . . . 120—800 Mk. pro ha

Ungereinigtes Land in Losen von 2—40 ha, an der Seaboard-Eisenbahn und den Ufern des Santee- und Blackflusses gelegen, für Getreide-, Obst-, Beerenobst-, Wein- und Gemüsebau geeignet, kostet 200—300 „ „ „

Im Staate **Mississippi**, im Yazoo-Delta sind die Preise für gutes Land 50—100 „ „ „ *)

Eisenbahn-Ländereien an der Mobile & Ohio Railroad stehen in Losen von 16 ha zum Preise von mindestens . . . . . 60 „ „ „

Im Staate **Maryland** ist der ganze Boden im Privatbesitz, Regierungsland ist nicht mehr vorhanden. Die Preise für Farmland sind sehr verschieden.

In den Counties Cecil, Kent und Queen Anne, kostet Ackerland . . . . . 100—600 „ „ „ *)

In Worcester County kostet ziemlich gutes Ackerland . . . . . 100—250 „ „ „ *)

In Talbot County beträgt der Preis für Grundstücke, die nahe am Wasser liegen 400—990 „ „ „ *)

Entfernter vom Wasser gelegene kosten 300—600 „ „ „ *)

In St. Marys County kostet unbebautes Privatland . . . . . 40—60 „ „ „ *)

Ebensolches Land, in der Nähe des Wassers gelegen . . . . . 100—300 „ „ „ *)

In Calvert-County kosten entwaldete Ländereien, die sich für Ackerbau eignen . . . 60—100 „ „ „ *)

Gute Flußbetten-Ländereien kosten . . . . 800 „ „ „ *)

Im nördlichen Teile des Anne Arundel County kosten Obst- und Gemüsefarmen 500—2000 „ „ „ *)

In anderen Teilen dieser County ist der Preis 150—200 „ „ „ *)

Texas. Sandiges Holzland und Prairieland, mit rotem, fruchtbaren Lehm als Untergrund, für Weingärten-Anlagen geeignet, kostet 20—50 „ „ „ *)

Schulland, in Parzellen von 32, 64, 128, 256 und 512 ha kostet . . . . . 15—30 „ „ „

Ein Vierzigstel des Kaufpreises muß gleich, der Rest kann im Laufe von 40 Jahren bezahlt werden.

In Alt-Heidelberg (5 Meilen von Mercedes) beginnen die Landpreise mit . . . . . 500 „ „ „ *)

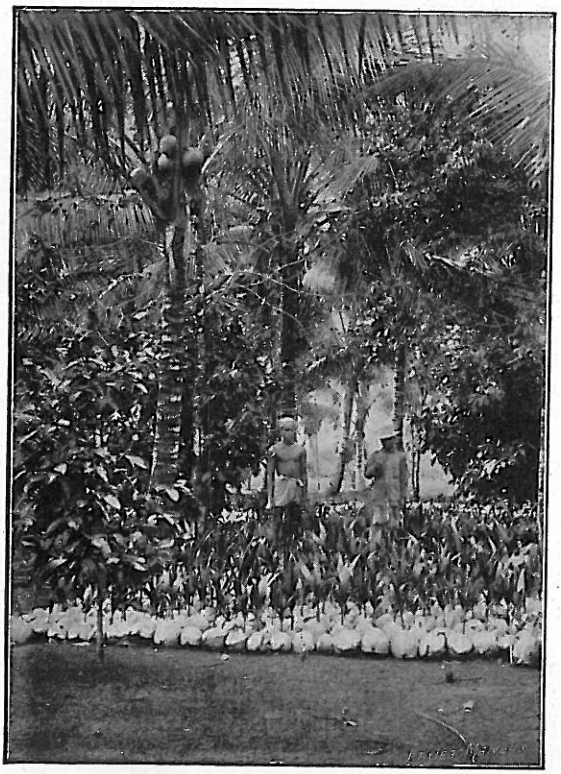
Regierungsland ist nicht vorhanden.

*) Die Größe des Loses oder Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

2. Viehpreise.

Die Viehpreise sind in den verschiedenen Staaten der Union sehr verschieden, sie bewegen sich in folgenden Zahlen:

Pferde	160—800	M.	Stiere etwa	100—120	M.
Ochsen	120—400	„	1jährige Stiere etwa	50—65	„
Kühe	75—200	„	Kälber	„ 30—40	„
Maultiere ungefähr	500	„	Schweine	„ 20—50	„
Esel etwa	100—200	„	Schafe	„ 12—20	„



Keimende Früchte von Cocospalmen (Ceylon).

3. Preise für Boden- und Farmerzeugnisse.

Die Marktpreise für Boden- und Farmerzeugnisse sind in den verschiedenen Staaten verschieden, sie richten sich vornehmlich nach der Ergiebigkeit der jeweiligen Ernte und den produzierenden Gegenden. In den nachfolgenden Staaten wurden 1911 folgende Preise erzielt:

	Minnesota	Illinois	Wisconsin	Missouri	Kansas	Texas	
Für Weizen	7.68 M.	7.20 M.	8.— M.	7.50 M.	6.80—7.60 M.	6.70—9.50 M.	pro 50 kg
„ Mais	3.25 „	3.50 „	3.50 „	3.50 „	3.25 „	4.00—4.50 „	pro 50 kg
„ Hafer	4.48 „	4.80 „	4.95 „	4.80 „	4.80 „	4.20—5.25 „	pro 50 kg
„ Roggen	—	6.25 „	6.55 „	—	—	—	pro 50 kg
„ Gerste	6.00 „	6.50 „	6.75—7.— „	—	—	—	pro 50 kg
Heu, bestes	2.60—2.80 „	1.60—2.— „	1.60—2.— „	—	—	—	pro 50 kg
„ gutes	2.20—2.40 „	1.80 „	1.80 „	—	—	—	pro 50 kg
Timothy-Heu, bestes	3.40—3.95 M.	pro 50 kg					
„ „ gutes	3.00—3.60 „	pro 50 kg					
Für Lein	10.68 M.	10.40 M.	pro 1 Bushel.				
oder	30.50 „	29.72 „	pro 1 hl.				

Feines Obst und Beerenfrüchte aus dem Staate Idaho bezogen, kosten auf dem Markt in

	New York	und	Chicago	
Aepfel (feines Tafelobst)	25.— M.		22.50 M.	pro 50 kg
Birnen (feines Tafelobst)	20.00—45.00 „		22.50—35.— „	pro 50 kg
Zwetschgen (feine Sorten)	25.— „		25.— „	pro 50 kg

4. Markt- und Lebensmittelpreise
(Preise vom Februar 1911).

Rindfleisch	0.50—1.28	M. pro 1 kg
Schweinefleisch	0.80—0.90	„ „ „ „
Kalbfleisch	0.72—0 96	„ „ „ „
Hammelfleisch	0.50—0.65	„ „ „ „
Butter	1.60 —2.24	„ „ „ „
Käse	1.60	„ „ „ „
Hühner, geschlachtet	1.10—1.20	„ „ „ „
Enten, „	1.20—1.30	„ „ „ „
Gänse, „	0.96—1.10	„ „ „ „
Truthühner, geschlachtet	0.96—1 65	„ „ „ „
Hühner, lebend	1.00—1.05	„ „ „ „
Enten, „	1.02	„ „ „ „
Gänse, „	0.88	„ „ „ „
Truthühner, lebend	1.20	„ „ „ „
Reis	0.32	„ „ „ „
Kohl	0.14	„ „ „ „
Pea-Bohnen	96 Pfg.	„ „ „ „
Eier	52—68 „	pro 1 Dtzd.
Kartoffeln	3.60—4.80 Mk.	pro 50 kg.

5. Löhne für Arbeiter und Handwerker.

Feld- und Farmarbeiter werden gewöhnlich auf ein ganzes Jahr angestellt und erhalten bei freier Station monatlich 40 bis 80 M., in Wisconsin 100—120 M.

Neueingewanderte Landarbeiter 40—60 M. monatlich und Verpflegung.

Maurer verdienen bis 20 M. täglich
Zimmerleute 14—16 „ „
Handlanger 6—8 „ „
} Bei 10 Stunden Arbeitszeit und ohne Verpflegung.

Knaben und Mädchen über 14 Jahre verdienen in Baumwollspinnereien und -Strickereien täglich $1^1/_2$—5 M.

Männer und Frauen täglich 4—7 M.

Ein gutes Dienstmädchen erhält in der Stadt neben freier Station bis (30 $ℊ$) 120 M. Lohn monatlich.

6. Farm- und Bodenerträge.

Als Durchschnitts-Ernteerträge in der Union können angenommen werden:

1 ha Land mit Weizen bestellt liefert 610 bis über 1000 kg Weizen.
1 „ „ „ Mais „ „ 1386—1740 kg Mais.
1 „ „ „ Hafer „ „ 1150—1260 „ Hafer.

Baumwolle liefert bei guter Ernte etwa 400 kg
„ mittlerer „ „ 275 „
„ geringer „ „ 125 „
} entkernte Baumwolle pro 1 ha Land.

Im Yazoo-Delta (Mississippi) brachte
1 ha Land mit Weizen bestellt eine Ernte von 4050 kg Weizen.
1 „ „ „ Mais „ „ „ „ 7800 „ Mais.
1 „ „ „ Süßkartoffeln bestellt eine Ernte von 33750 kg Süß-Kartoffeln.

In manchen Gegenden in Texas (an der Goldküste) gibt es jährlich zwei Reisernten, jede liefert einen Ertrag von etwa 600 M. pro 1 ha.

Ernteertrag an Kefirkorn ist 2625 kg pro 1 ha.

Gemüseland liefert die höchsten Erträge, z B.:
1 acre Gemüseland bei Brownsville lieferte für 1200 ℔ = 4800 M. Zwiebeln, d. i. pro 1 ha = 12 000 M.
1 acre Gartenland bei Beville lieferte in einem Jahre für 900 ℔ Blumenkohl, d. i. pro 1 ha = 9000 M.

Die Ernteerträge der Obstfarmen im Staate Idaho (einem Berichte über methodischen Obstbau entnommen) stellen sich etwa:
1 ha Land, mit 7jährigen Birnbäumen bepflanzt, brachten einen Jahresreinertrag von 2566.60 M.
1 ha Land, mit 7jährigen Apfel- und Zwetschgenbäumen bepflanzt, einen Jahresertrag von 2200 M.
1 ha Land, mit Melonen bestellt, eine Jahresernte von 2976.40 M.
1 ha Land, mit Erdbeeren bepflanzt, eine Ernte von 5000 M.
1 ha Land, mit Erbsen bestellt, 950 M.
1 ha Land, mit Zuckerrüben bestellt, liefert 27½—35 Tonnen Zuckerrüben im Werte von etwa 1300 M

7. Preise für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Cultivator für 1 Pferd etwa	40—100	M.
Pflüge	40—120	„
Egge	64—72	„
Mais-u Baumwollen-Säemaschine	40—75	„
Mähmaschine	180	„
Mähmaschine mit Binder	440—500	„
Heurechen	100—160	„
Rübensäemaschine	160	„
Farmwagen	200—250	„
Walzmaschine	30—40	„
Schlitten	160	„
Geschirr	80—120	„

Kanada.

1. Bodenpreise.

Die in Kanada für die Feldfrüchte erzielten hohen Preise haben eine Wertsteigerung des pflügbaren Bodens und der Farmen fast aller dortigen Provinzen bewirkt. Der Durchschnittswert eines ha urbar gemachten Bodens beträgt gegenwärtig 386 M.

In den für die landwirtschaftlichen Einwanderer hauptsächlich in Betracht kommenden Nordwestprovinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta sind die Grundpreise jedoch bedeutend niedriger.

In Kanada ist zwischen öffentlichen Ländereien und Privatland zu unterscheiden. Die öffentlichen Ländereien sind Eigentum des kanadischen Staates und werden in den Provinzen Manitoba, Saskatschewan und Alberta von der Staatsregierung, in Neu-Schottland, Neu-Braunschweig, Quebeck, Ontario und Britisch-Kolumbien von den lokalen Regierungen dieser Provinzen verwaltet. Staats- und Regierungsländereien werden als „Freie Heimstätten" an Ansiedler unentgeltlich abgegeben, oder auch teilweise verkauft. Die Bestimmungen für den Erwerb öffentlicher Ländereien sind in den verschiedenen Provinzen verschieden.

Privatland befindet sich im Besitz von Privatpersonen, Eisenbahn-Gesellschaften und Land-Kompagnien, und ist zum größten Teil noch nicht unter Kultur genommen. Privatland wird nur durch Kauf erworben, die Preise dafür richten sich nach der Lage und Güte des Bodens. Privatland, mehr oder weniger unter Kultur gebracht, kostet in einzelnen Distrikten 150—300 M. pro ha.

In **Manitoba, Saskatchewan** und **Alberta** sind die Staatsländereien in Quadratblocks vermessen. Ein solcher Quadratblock Land enthält 36 Sektionen zu 640 Acker oder 256 ha, eine Sektion umfaßt das Areal von vier „Freien Heimstätten", jede Heimstätte enthält 64 ha Land. Die Staatsländereien enthalten nicht urbar gemachtes, aber für Ackerbau oder Weideland verwendbares Land. Jede Person, die als Haupt einer Familie gilt, — also auch Witwen mit eigenen minderjährigen Kindern — kann eine „Freie Heimstätte" gegen Zahlung einer Landaufnahmegebühr von etwa 42 M. erwerben; ebenso auch jede männliche, über 18 Jahre alte Person. Als Bedingungen für den Erwerb einer „Freien Heimstätte gelten: Der Ansiedler muß während 3 Jahre, von der Zeit an gerechnet, zu der er die Eingabe macht, 6 Monate in jedem Jahre auf dem Lande wohnen und während der Zeit wenigstens 12 ha urbar machen. In gewissen Distrikten des südlichen Saskatchewan und Albertas hat eine Person, die sich eine „Freie Heimstätte" gesichert hat, ein Vorkaufsrecht auf eine weitere Viertelsektion = 64 ha Land, vorausgesetzt, daß sie noch keinen Vorkauf in der Dominion gemacht hat. Das Vorkaufsland muß an die Heimstätte angrenzen. Die Landaufnahmegebühr dafür beträgt un-

gefähr 42 M. Der Preis für Vorkaufsland beträgt 31.25 M. pro ha. Ein Drittel der Kaufsumme ist nach Verlauf von drei Jahren vom Datum der Eintragung, der Rest in fünf gleichen Jahresraten mit 5% Zinsen zu entrichten.

Urbar gemachtes Privatland in Alberta kostet	204—215	M. pro ha*)
Ebenfalls Privatland, in den mittleren Teilen der Provinz Alberta, an den Ufern des Saskatchewan gelegen, kostet	100—300	„ „ „ *)
In den Viehzuchtländereien des Südens Albertas beträgt der Mindestpreis	100	„ „ „ *)
Dasselbe, aber in günstiger Lage gelegen, kostet	150—400	„ „ „ *)
Ländereien der Canadian-Pacific-Eisenbahn (nicht urbar gemacht), an der Hauptlinie der Eisenbahn gelegen, und in 1/1, 1/2 und 1/4 Sektionen = (256 ha, 128 ha und 64) ha vermessen, kosten	30—100	„ „ „ *)
Dieselbe Eisenbahn-Gesellschaft verkauft in Alberta Land zum Preise von	97.50—262.50	„ „ „ *)
Im Süden der Provinz Saskatchewan kostet gutes Privatland . . .	100—300	„ „ „ *)
Im Norden der Provinz ist mindergutes Privatland noch viel vorhanden, teils bewaldet, teils sehr versandet. Auch hier kostet 1 Acker vielfach 60—120 Mk., d. i. . .	150—300	„ „ „ *)
„Rohes Land", in Zentral-Saskatchewan gelegen, kostet	80—190	„ „ „ *)
In Manitoba wird gutes Privatland bewertet auf	150—900	„ „ „ *)
Minderwertiges Land, mit sandigem Boden und mit Buschwald bedeckt, kostet	50—100	„ „ „ *)
Verbessertes Farmland, für Ackerbau geeignet, in der Nähe von Brandon, kostet	250—300	„ „ „ *)

Ontario. In Ontario können nur wirkliche Ansiedler für landwirtschaftliche Zwecke geeignetes Land von der Regierung erhalten. Die Ländereien sind aber mehr oder weniger bewaldet und müssen gerodet werden Freiland- oder Freie Heimstätten-System herrscht in den Distrikten Muskoka, Peary-Sound, Thunder-Bay, in

*) Die Größe des Farmloses oder Geländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

Teilen von Algoma und Nipissing, sowie im Rainy River Tal. In diesen Distrikten schwankt die Größe der Freiland- oder Heimstätten zwischen 40—64 ha., in anderen Distrikten zwischen 40 bis 80 ha. Die Erwerbsbedingungen für eine Freilandstätte sind in Ontario folgende: Ein dreijähriger Aufenthalt von mindestens 6 Monaten in jedem Jahr auf der aufgenommenen Freilandstätte, die Errichtung eines bewohnbaren Hauses und die Rodung von mindestens ein Zehntel des Landes während dieser Zeitdauer.

In Rainy River Tal hat jeder Inhaber einer Freilandstätte das Vorkaufsrecht auf weitere 32 ha Land, das durchschnittlich mit 10 M. pro ha bezahlt werden muß. Im Thunder Bay Distrikt erstreckt sich das Vorkaufsrecht auf 64 ha zu 5 M. pro ha.

Im Nipissing Distrikt, im östlichen Teil von Neu-Ontario, im Algoma, im mittleren Westen und Wabigoon ist Regierungsland in Losen bis zu 64 ha Größe zu verkaufen, der Preis ist mindestens 5 M. pro ha

Unter Kultur stehendes Privat-Farmland steht im Preise von	200—1000 M. pro ha*)
Viehzuchtfarmen, günstig gelegen, kosten	100—200 „ „ „*)
Günstig gelegene Obstbaufarmen in Größe von 4—20 ha kosten	1000—5000 „ „ „

Quebeck. Die Teile der Provinz Quebeck, welche noch gegenwärtig für Ackerbau und Viehzucht günstigen Boden haben, sind der Lake St. John-Distrikt, die Täler des Saguenay-, des St. Maurice- und des Ottawaflusses, des unteren St. Lorenz, Lake Temiskaming-, Gaspe- und Metapedia-Tals. Die für Kolonisationszwecke bestimmten Regierungsländereien sind vermessen und in 40 ha-Areale eingeteilt. Ein Ansiedler kann eins, höchstens zwei solche Areale von der Regierung käuflich erwerben, es kostet je nach Lage und Güte 2—6.50 M. pro ha. Ein Fünftel der Kaufsumme muß gleich erlegt werden, der Rest in 4 Jahresraten mit 6 % Zinsen. Der Käufer muß innerhalb 6 Monaten das Land in Besitz nehmen, es innerhalb zweier Jahre bewohnen, darauf ein bewohnbares Haus bauen und innerhalb vier Jahren ein Zehntel des aufgenommenen Landes urbar machen.

Für unkultiviertes Privat-Farmland ist der übliche Preis	20—25 M. pro ha*)

Um Richmond kostet eine gut eingerichtete Farm mit darauf befindlichen Farmgebäuden 8—12 000 M.

Neu-Schottland. Die meisten und besten Ländereien in Neu-Schottland befinden sich bereits im Privatbesitz, die noch vorhan-

*) Die Größe des Farmloses oder Geländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

denen Regierungsländereien sind zum größten Teil nicht für Kultivierung geeignet. Das im Privatbesitz befindliche, urbar gemachte Farmland steht hoch im Preise und kostet je nach Lage und Güte . . . . . 300—500 M. pro ha*)
Der Preis für Regierungsland in Losen bis zu 80 ha beträgt . . . . 5—9.25 „ „ „*)

In **Neu-Braunschweig** kann jeder über 18 Jahre alte Ansiedler bis 40 ha für Ansiedlungszwecke verwendbares Land unentgeltlich von der Regierung erhalten. Die Landaufnahmegebühr beträgt 84 M. in Bar, oder gegen Arbeit an öffentlichen Straßen usw. im Werte von 42 M. jährlich, für drei Jahre. Der Ansiedler muß während 3 Jahre ununterbrochen auf dem aufgenommenen Lande wohnen, ein bewohnbares Haus darauf bauen und während dieser Zeit ein Zehntel des Landes in Kultur nehmen.

Regierungsland kann auch ohne Ansiedlungsbestimmungen käuflich erworben werden. Die zulässige Größe eines durch Kauf erworbenen Landloses beträgt 80 ha, der Preis für das Land ist durchschnittlich . . . . . 10 M. pro ha
Regierungsland in Victoria-County, in Landlosen zu bis 80 ha, kostet ebenfalls 10 „ „ „
In Kultur befindliches Privat-Farmland kostet je nach Lage und Güte . . . . 100—150 „ „ „*)
Gutes Farmland, zum Teil gerodet, für Ackerbau und Viehzucht geeignet, in der Nähe einer Bahnlinie gelegen, kostet 200—350 „ „ „*)

Britisch-Kolumbien. Westlich vom Küstengebirge gibt es anbaufähige Landstrecken, das untere Frasertal, der Westminsterdistrikt und die Vancouver-Insel; dieses Land befindet sich zum größten Teil im Privatbesitz. Nördlich von der Hauptlinie der Canadian-Pacificbahn, am pacifischen Küstenabhang gibt es ebenfalls zu Ackerbau und Weidezwecken geeignete Ländereien. Der südliche Teil der Provinz besitzt für Garten- und Obstbau besonders geeigneten Boden; auch hier ist der größte Teil bereits in Privatbesitz übergegangen. Jede Person, die das Haupt einer Familie ist, ebenso jede über 18 Jahre alte männliche Person, hat ein Vorkaufsrecht auf Regierungsland und zwar auf 64 ha auf der westlichen, und bis auf 128 ha auf der östlichen Seite des Kaskadengebirges.

Der Preis für solches unkultiviertes Regierungsland beträgt durchschnittlich . . . . . 10 M. pro ha

Erforderlich ist, daß der Käufer auf dem aufgenommenen Lande wohnt und es unter Kultur bringt.

---

*) Die Größe des Farmloses oder Geländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

Fruchtbares Privat-Farmland am Nechaco oder in der Nicola Viehzuchtregion, oder die Obstbau-Ländereien von Kootenays und Okanogon stehen im Preise von[1]	300—1500	M. pro ha*)
Gutes Land in erreichbarer Nähe einer Bahnstation kostet	50—250	„ „ „*)
Privatland zweiter Güte kostet mindestens	25	„ „ „*)
Verbessertes Farmland, für Ackerbau und Viehzucht (Milchwirtschaft) geeignet, in der Nähe von Vancouver gelegen, kostet	1000—2000	„ „ „*)

2. Viehpreise.

Als Durchschnittspreise für Vieh in Kanada gelten:

Ein Paar guter Arbeitspferde	1000—1400 M.
Ein Gespann guter Arbeitsochsen	320—600 „
Zahme Milchkühe	100—250 „
Schafe	16—32 „
Schweine	28—60 „
Saugschweinchen	8—12 „
1jähriges Jungvieh für Farmzwecke	48—64 „
2 „ „ „ „	72—88 „

3. Preise für Boden- und Farmerzeugnisse (von 1911).

Der Durchschnitt, in dem sich die Preise in den verschiedenen Provinzen der Dominion bewegen, ist nach dem letzten Bericht (April 1911) folgender:

Weizen	10.60—14.— M.	für 100 kg
Hafer	8.90—9.50 „	„ 100 „
Gerste	5.40—9.50 „	„ 100 „
Zuckerrüben	4.15—5.00 „	„ 100 „
Kartoffeln im Herbst 4.20—8 M., im Frühjahr 12—16 M.	pro	100 „
Heu (gewöhnliches)	3.60—4.80 „	„ 100 „
Timothey	7.20—8.80 „	„ 100 „

*) Die Größe des Farmloses oder Geländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

[1]) Im Mai 1911 verkaufte ein Obstfarmbesitzer bei Shore Acres in Kootenay von seiner 80 Acker großen Obstfarm 50 Acker = 20 ha zum Preise von 400 $ pro 1 Acker oder 4000 Mark pro ha. Der Verkäufer erwarb den Boden vor einigen Jahren für 175 Mark pro ha.

4. Markt- und Lebensmittelpreise (von 1911).

Die Preise der Lebensmittel sind im Westen der Dominion höher als in den anderen Provinzen, am höchsten aber in Britisch-Columbien. Die Durchschnittspreise sind folgende:

Rindfleisch	0.40—0.80	M. pro ½ kg
Schweinefleisch	0.40—0.80	„ „ „ „
Hammelfleisch	0 48 —0.72	„ „ „ „
Speck	0.60—1.00	„ „ „ „
Geschlachtete Gänse	1.00	„ „ „ „
„ Truthühner	1.12	„ „ „ „
„ Hühner	0.70—0.80	„ „ „ „
„ Küken	0 80—1.00	„ „ „ „
Brot	0.24—0.40	„ „ 1 „
Butter	0.60—1.40	„ „ ½ „
Käse	0.52—0.72	„ „ „ „
Kaffee	1.00 —1.60	„ „ „ „
Zucker	0.15—0.22	„ „ „ „
1 Dtzd. Eier	0.60—1.40	„
Milch	0 20—0.45	„ „ 1 Liter
1 Sack Weizenmehl, 50 kg, beste Qualität	7.60—11.00	M.
1 „ „ 50 „ II. „	von 7.20	M. aufwärts
1 „ „ 50 „ III. „	„ 6.80	„ „

5. Löhne für landwirtschaftliche Arbeiter.

In der Farmwirtschaft gut erfahrene Arbeiter erhalten neben Kost und Wohnung folgende Arbeitslöhne:

In der Provinz Quebeck 60—120 M.; in der Provinz Ontario 80—128 M.; in Neu-Schottland und Neu-Braunschweig 80—132 M.; in Manitoba 100—144 M. während der Sommermonate und 20—60 M. während des Winters; in Saskatchewan und Alberta 100—160 M. während der Sommermonate; in Brit.-Columbien 100—180 M.

Gute erfahrene Erntearbeiter erhalten neben Kost und Schlafstelle folgende Löhne:

In Neu-Braunschweig 80—120 M. monatlich; in Ontario 100 bis 140 M. monatlich oder 4—8 M. täglich; in Brit.-Columbien 140—200 M. monatlich; in Manitoba, Saskatchewan und Alberta 120—200 M. monatlich oder 8—12 M täglich. Wenig erfahrene Arbeiter erhalten nur etwa die Hälfte dieser Löhne.

Auf ein ganzes Jahr verpflichtete Farmarbeiter erhalten neben Kost, Wohnung und Wäsche folgende Jahreslöhne:

In Ontario 720—960 M. (unerfahrene Arbeiter nur 400—500 M.); in Quebeck 976 M.; in Manitoba 800—1200 M.; in Saskatchewan 1200 M.; in Brit.-Columbien 960—1200 M.; in Neu-Braunschweig 1020 M. und in Neu-Schottland 48 bis 100 M. monatlich.

In Manitoba, Saskatchewan und Alberta erhält ein erfahrener Schäfer neben Kost und Wohnung 80—100 M. Monatslohn.

Weibliche Dienstboten in Städten erhalten neben freier Wohnung und Kost durchschnittlich folgende Monatslöhne:

In Neu-Schottland, Neu-Braunschweig, Saskatchewan und Alberta 60—100 Mk. und in Brit.-Columbien 80—100 M.

Auf den Farmen erhalten weibliche Dienstboten neben Kost, Wohnung und Wäsche einen Monatslohn von 32—44 M. in den östlichen Provinzen; in Manitoba, Saskatchewan und Alberta 48—72 M. und in Brit.-Columbien 60—72 M.

Bei den Eisenbahnbauten in den verschiedenen Provinzen werden von den Eisenbahn-Gesellschaften folgende Arbeiter-Löhne gezahlt:

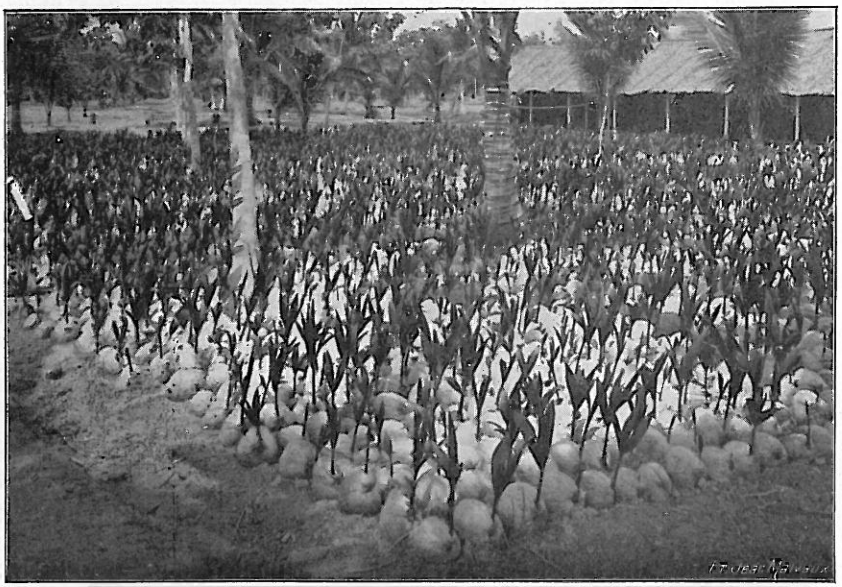
In Britisch-Columbien 9—12 M. täglich, oder mit Essen 18—21 M. wöchentlich.

In Manitoba, Saskatchewan und Alberta mit Essen 104—106 M. monatlich.

In Ontario und Quebeck 7—19 M. täglich.

In Neu-Braunschweig 6—8 M. täglich.

In den Kohlenbergwerken verdienen ausländische Arbeiter bei schwerer Arbeitsleistung 10—16 M. täglich.



Keimende Früchte von Cocospalmen (Ceylon).

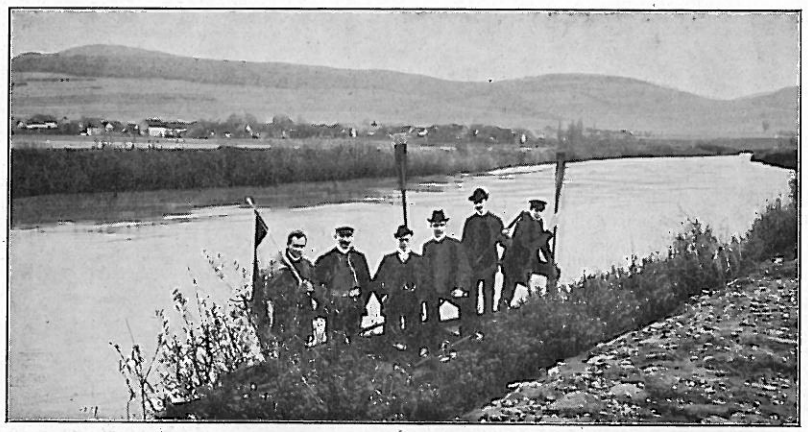
6. Farm- und Bodenerträge.

	Manitoba:		Saskatchewan:		Alberta:		Ontario:	
	Bushel pro 1 Acker	kg pro 1 ha	Bushel pro 1 Acker	kg pro 1 ha	Bushel pro 1 Acker	kg pro 1 ha	Bushel pro 1 Acker	kg pro 1 ha
Weizen	17.33	1169.69	23	1552	25	1687.5	24	1620
Hafer	37.00	1332.00	50	1800	47	1692	34.5	1206
Gerste	27.31	1475.85	33	1782	32	1728	27	1458
Kartoffeln	193.00	13027.50	235	15862.5	173	11677.5	145	9787.5
Erbsen	—		—		—		20	1250
Lein	12.29	1083.14 Liter	16	1410 Liter	19	1674.28 Liter	—	
Buchweizen	—		—		—		—	
Heu	—		—		—		1.20 Tonne	= 3 Tonnen

	Neu-Schottland:		Neu-Braunschweig		Brit.-Columbien:		Quebec:	
	Bushel pro 1 Acker	kg pro 1 ha	Bushel pro 1 Acker	kg pro 1 ha	Bushel pro 1 Acker	kg pro 1 ha	Bushel pro 1 Acker	kg pro 1 ha
Weizen	20	1350	17-21	= 1147.5-1417.5	25	1687.5	—	
Hafer	31.5	1134	27-33	= 972-1188	39	1404	—	
Gerste	25	1350	—		33	1782	—	
Kartoffeln	207	13972.5	110-200	= 7425-13500			—	
Erbsen	—		—		—		—	
Lein	—		—		—		—	
Buchweizen	25.5	1593.75	20-29	= 1250-1812.5	—		—	
Heu	1.75 Ton.	= 4.375 Ton.	1 Tonne	= 2.5 Tonnen	—		—	

7. Preise für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Gewöhnlicher Pflug ohne Rädergestell	100 - 112	M
Gangpflug mit Sitzgelegenheit . . .	300	„
14zölliger Stubble-Pflug	64	„
16 „ „	72	„
Egge	60—80	„
Schneide-Egge	160	„
Scheiben-Egge	100	„
Grasmähmaschine mit Rechen	280—440	„
Walzmaschine	40	„
Dreiteilige Egge	52	„
Säemaschine	340—480	„
Erntemaschine mit Binder	620	„
Farmwagen etwa	268	„
„ mit Kastenaufbau . . .	320—400	„
Landwagen ungefähr	240	„
Federwagen (buggys)	320—500	„
Kastenschlitten	140	„
Pferdegeschirr	120	„
Schaufeln (langstielig)	2.10	„
Hacken	1.60	„
Harken (eiserne)	1.40	„
Gießkannen von	1.80	„ an



Kolonialschüler auf einer Bootsfahrt.

Australien und Neuseeland.

Die Landwirtschaft Australiens und Neuseelands erstreckt sich auf Viehzucht, Ackerbau und Obstbau. Von den Getreidearten gedeihen Mais, Weizen, Hafer und Gerste, ferner werden Tabak, Hopfen, Hanf, Flachs, Kartoffeln und Rüben gepflanzt. An vielen Orten haben sich die eingewanderten Chinesen der ertragreichsten Kulturzweige, wie z. B. des Gemüsebaues, bemächtigt. In Tasmanien im nördlichen Teile von Neuseeland, in West Australien und anderen Orten des Festlandes steht der Obst- und Weinbau in guter Fortentwicklung Der wichtigste Zweig der Viehzucht ist die Schafzucht.

1. Bodenpreise.

Neu-Südwales. Im nördlichen Teile von Neu-Südwales werden Zuckerrohr, Mais, Bananen, Ananas usw. angebaut, im Süden und im Innern Weizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln und andere Früchte gemäßigter Zone Unter den Feldfrüchten nimmt der Weizen die erste Stelle ein. In der Nähe von Albury am Maray und am Huntur wird Weinbau getrieben, in den Bezirken Sydney und Newkastle werden vorzügliche Tafeltrauben gezogen. Der Gemüsebau wird von Chinesen besorgt.

Im Distrikt Sydney kostet fruchtbares Land, für Ackerbau geeignet .	100—350	M. pro ha*)
Für Obst- und Gartenbau geeignetes Land	250—1000	„ „ „ *)
Für Vieh- und Milchwirtschaft geeignetes Land kostet	200—600	„ „ „ *)
Verbessertes Land, an der Maquarie-Bucht gelegen, für Wein- und Maisbau geeignet, kostet mindestens	250	„ „ „ *)
Im Distrikt Grafton kostet Natur-Grasland	25—100	„ „ „ *)
Sehr fruchtbares, für Zuckerrohr- und Maiskultur geeignetes Land, kostet . . . . . Solches Land kann auch für 75 bis 150 M. pro ha und Jahr gepachtet werden.	1000—1750	„ „ „ *)
Weideland wird bezahlt mit . .	50—500	„ „ „ *)
Für Obstbau geeignetes Land kostet	250—750	„ „ „ *)
Für Milchwirtschaft geeignetes Land kostet	250—1000	„ „ „ *)

*) Die Größe des Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

oder es kann für 12.50—100 M. pro ha und Jahr gepachtet werden.		
Im Distrikt Sismore kostet gutes, für Kultur und Südfrüchte geeignetes Land	500—2000	M. pro ha*)
In der Nähe von Robertson kostet:		
Land für Milchwirtschaft geeignet	400—750	„ „ „ *)
Land für Obst- und Gartenbau geeignet	50—100	„ „ „ *)
Weideland für Viehzucht . . .	200—250	„ „ „ *)
Im Distrikt Bathurst kostet guter Alluvial-Boden	1000—1500	„ „ „ *)
Gewöhnliches Ackerland kostet . .	150—400	„ „ „ *)
Gutes Land, innerhalb 5 Meilen von Orange, für Acker-, Garten- und Obstbau, Viehzucht und Milchwirtschaft geeignet, kostet . . solches Land kann auch für 12.50—50 M. pro ha und Jahr gepachtet werden.	250—500	„ „ „ *)
Im Jerilderie-Distrikt kostet verbessertes Farmland durchschnittlich . .	50—100	„ „ „ *)
Für unverbessertes Farmland ist der Durchschnittspreis . . .	25	„ „ „ *)
Im Distrikt Cooma kostet für Acker-, Obst- und Gartenbau geeignetes Land durchschnittlich	100	„ „ „ *)
Land, für Viehzucht und Milchwirtschaft geeignet, kostet . .	75—100	„ „ „ *)
Verbessertes Ackerland in der Nähe von Tamworth kostet	300—400	„ „ *)
Land, für Milchwirtschaft geeignet, kostet	300—750	„ „ „ *)
Weideland kostet	75—175	„ „ „ *)
Nördlich von Dubbo kostet Ackerland mindestens	150	„ „ „ *)
Naturweideland kostet im Distrikt Dubbo	50—67.50	„ „ „ *)
Im Distrikt Bourke wird Kronland zu Weidezwecken im großen Maßstabe verpachtet zum Durchschnittspreis von 45 Pfg. pro ha und Jahr		

Kronland kostet mindestens 50 M. pro ha. Gewöhnlich hat der Verkäufer die Verpflichtung, darauf zu wohnen, ein Wohnhaus

*) Die Größe des Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

im Werte von wenigstens 400 M auf dem Gelände zu bauen und Aufbesserungen am Grundstücke vorzunehmen. Von diesen Verbindlichkeiten kann er jedoch befreit werden. Kronland kann auch gepachtet werden. Während der ersten 6 Jahre beträgt der Pachtschilling $1^1/_4$%, für die übrigen Jahre $2^1/_2$% des Grundstückwertes. Die Pacht kann in eine „Ewige Pacht" umgewandelt werden. Der Pächter muß auf dem Grundstück ein bewohnbares, wenigstens auf 400 M. bewertetes Haus bauen, es bewohnen und Verbesserungen auf dem aufgenommenen Lande vornehmen.

Das Ergebnis der Schafzucht 1907 war: 44 461 839 Schafe und 369 130 784 Pfd. Wolle (à Pfd.=454 g).

Viktoria. Land für Getreide- und Obstbau, sowie für Viehzucht geeignet, findet sich in den fruchtbaren Ebenen im südlichen Teile der Kolonie, ferner enthält der im Nordosten Viktorias am Murray gelegene Goulburn-Valley-Distrikt fruchtbare Landstriche, welche besonders für Wein-, Weizen- und Tabakbau günstig sind. Besonders gutes Acker- und Weideland bietet der Südwesten der Kolonie oder der Western-Distrikt. Der Wimmera-Distrikt im Nordwesten Viktorias, ursprünglich mit Mallee-Scrup bedeckt, ist seit 1872 in gutes Weideland umgewandelt worden; der Distrikt ist hauptsächlich ein gutes Weideland. Für Obstbau eignet sich besonders die künstlich bewässerte Gegend um Mildura.

Das Hauptbodenprodukt der Kolonie ist Weizen, ihm folgen Gerste, Mais, Kartoffeln und Wein. Obenan steht die Butter- und Käsefabrikation.

In den Gegenden von Tatura kostet verbessertes Ackerland durchschnittlich	550	M. pro ha*)
Im Distrikt Goulborn Valley kostet für Obstbau geeignetes, noch unbepflanztes Land	550	„ „ „ *)
Ebendaselbst bepflanztes Obstbauland	1500	„ „ „ *)
Für Viehzucht und Milchwirtschaft geignetes Land kostet durchschnittlich	550	„ „ „ *)
Land in der Gegend von Wangaratta, für Ackerbau, Tabak, Beeren- und Südfrucht-Kultur sehr geeignet, kostet	500—1000	„ „ „ *)
Gutes Land für Milchwirtschaft, ebendaselbst, am Murray, Ovens und Mitta-Mitta gelegen, kostet	500—1000	„ „ „ *)

*) Die Größe des Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

Im Norddistrikt kostet aufgebessertes, für Ackerbau und Viehzucht geeignetes Land	350—1500	M. pro ha*)
Im Western-Distrikt, in der Gegend von Portland und Warrnambool, kostet gutes Ackerland . . .	1000—5000	„ „ „ *)
In der Nähe von Colac ist der Durchschnittspreis für gutes Ackerland	1000	„ „ „ *)
Land für Milchwirtschaft kostet durchschnittlich	2100	„ „ „ *)
Weideland steht im Preise von . oder es kann für 37.50—50 M. pro Jahr und ha gepachtet werden.	750	„ „ „ *)
Im Midland-Distrikt, in der Gegend von Daylesford, kostet verbessertes, für Ackerbau und Milchwirtschaft geeignetes Land . . .	1250 –2000	„ „ „ *)
In der Nähe von Carisbrook wird Land für Obstbauzucht und Milchwirtschaft für 15 -20 M., Weideland für 10—15 M. pro ha und Jahr verpachtet.		
Verbessertes Ackerland in der Gegend von Ballarat kostet	350—2000	„ „ „ *)

Kronland kann sowohl für Weidezwecke als auch für Ackerbau erworben werden, es wird in Losen bis zu 384 ha und zum Mindestpreise von 25—50 M. pro ha abgegeben. Der Landaufnehmer muß auf dem Gelände wohnen, es einzäunen und Verbesserungen darauf vornehmen.

Das Ergebnis der Schafzucht 1907 war: 14 146 734 Schafe und 109 555 784 Pfund Wolle.

Südaustralien. Zum größten Teile noch fast Wüste. Nur in der Nähe der Mount Losty-Kette, sowie in dem südöstlich gelegenen Mount Gambier-Distrikt fällt genügend Regen, und nur an den Abhängen und in den Tälern dieser Berge findet sich zu Ackerbau geeignetes Land. Nördlich von 22. ° ist Regen so unsicher, daß Ackerbau und Viehzucht großen Verlusten durch Trockenheit ausgesetzt sind. Im Mount Gambier-Distrikt ist gutes Acker- und Weideland vorhanden, besonders zum Kartoffelbau geeignet. Im Umkreis von etwa 100 Meilen um Adelaide herum, findet sich der beste Boden und auch genügender Regen. Diese Ländereien befinden sich in festem Besitz und dienen als Felder und Weingärten zu Obst- und Gemüsebau.

---

*) Die Größe des Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

Verbessertes Land, für Obst- und Ackerbau geeignet, kostet . . . . . 250—500 M. pro ha*)
Gutes, den Banken verpfändetes Weizenland, das früher 200—300 M. pro ha kostete, kostet unter Umständen . 75—100 „ „ „ *)

Um sich eine Existenz zu schaffen, ist ein Gelände von mindestens 60 ha Größe, wozu ein Kapital von 6—8000 M. ausreicht, erforderlich.

Kronland kann gekauft werden zum Mindestpreis von 12.50 M. pro ha*) oder es kann gepachtet werden, und zwar auf die Dauer von 21 Jahren mit dem Vorrecht auf weitere 21 Jahre oder auf ewige Pacht, der Pachtpreis beträgt mindestens 1.— M. pro Jahr und englische Quadratmeile.

Auch kleine Landflächen von 8 ha, sog. „Blockerssystem" werden zur Errichtung von Heimstätten gegen allmähliche Abzahlung abgegeben. Künstlich berieselte Felder, die gutes Acker- und Weideland geben, stehen sehr hoch im Preise.

Im Nord-Territorium beschränkt sich der Ackerbau auf einige kleine Kulturen von Mais, Reis und Gemüse seitens der Chinesen.

Ungemein große Landstrecken sind zu Weidezwecken verpachtet.

Haupterzeugnisse des Bodens sind Weizen und Wein; die Viehzucht erstreckt sich auf Schaf-, Rind- und Pferdezucht.

Das Ergebnis der Schafzucht 1907 war: 6 873 869 Schafe und 53 547 076 Pfd. Wolle.

Westaustralien. Der Eucla-Distrikt enthält an einigen Stellen gute Weiden, ist aber ungenügend bewässert. Im Südwest-Distrikt gibt es weite Striche mit gutem Weideland, und dichten Wäldern; auch der Nordwest-Distrikt bietet Weideland mit genügenden Wasserverhältnissen. Fruchtbares und gut bewässertes Farmland findet sich im Innern des Kimberley-Distrikts und im Hügelland von Perth. Der Ost-Distrikt besteht zum größten Teil aus sandigen und wasserlosen Wüsten.

Als Haupterwerbsquellen gelten Viehzucht und Ackerbau. Feldhauptfrucht ist Weizen, daneben auch Gerste, Mais und Kartoffeln. Getreideerträge von 50—75 Bush (1500—2250 kg) pro ha sind im Hügelland von Perth nichts Außergewöhnliches.

In der Gegend von Northam stieg der Preis für kultiviertes Farmland von . . . . . 250 auf 500 M. pro ha*)
Nichtverbessertes Land kostet . . 125—200 „ „ „ *)
Im Distrikt Bunbury kostet verbessertes Land, für Ackerbau geeignet . 250 „ „ „ *)
Land für Milchwirtschaft kostet . 150 - 250 „ „ „ *)

*) Die Größe des Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

Im Distrikt Blackwood kostet zum Teil gereinigtes Ackerland	25—75 M. pro ha*)
Für Obstfarmen geeignetes Land kostet	1500 –2500 „ „ „ *)
Im Distrikt Albany kostet gereinigtes, eingezäuntes und in Kultur befindliches Farmland	500—1500 „ „ „ *)

Durch vertragsmäßigen Kauf erworbenes Kronland in Größe von 40—400 ha, dem die Verpflichtung gleichzeitiger Bewohnung anhaftet und das nachträglich in bestimmter Zeit unter Kultur genommen werden muß, kostet mindestens 25 M. pro ha.

Kronland wird auch als „Freie Heimstätte" abgegeben. Die Größe einer Heimstätte beträgt 40—64 ha. Der Preis beträgt etwa 35 M. pro ha, zahlbar in Jahresraten zu 5 M. pro ha. Aufnahme und Vermessungsgebühren betragen etwa 140 M.

Arbeiter-Blocks zu 21 a innerhalb oder zu 2 ha außerhalb einer Stadt kosten mindestens 50 M. pro ha, zahlbar in 10 gleichen Jahresraten.

Das Ergebnis der Schafzucht 1907 war: 3 684 974 Schafe und 20 465 045 Pfd. Wolle.

Queensland. Die Flußebenen im Norden sind sehr fruchtbar und eignen sich vornehmlich für den Anbau von Zuckerrohr und Baumwolle, mehr südlich gedeihen gut Mais, Hirse, Reis und Kaffee. Für Ackerbau eignen sich gut die Süddistrikte und Zentral-Queensland, wo der Boden für Weizen, Gerste, Mais usw. sehr günstig ist. Weinbau wird in den Gegenden von Roma, Brisbane, Toowoomba, Warwick und Gatton getrieben.

Die Regierung wendet Kleinsiedlungen besonderes Interesse zu. 1894 hat sie eine Reihe großer fruchtbarer Freeholds, welche nur als Schafweide dienten, aufgekauft und parzelliert, um sie dem Ackerbau zugänglich zu machen. 40 % der Parzellen entfallen auf Besitzungen von 2—8 ha Größe, 60 % auf solche von 8—80 ha Umfang.

Der Preis für nicht verbesserte Grundstücke in den Vorstädten beträgt mindestens	1000 M. pro ha*)
Landblocks von 2 ha aufwärts, für Gartenbau geeignet, kosten wenigstens	500—2500 „ „ „
Verbessertes und wenig verbessertes Farmland, auch für Milchwirtschaft geeignet, kostet	50—200 „ „ „ *)

*) Die Größe des Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

Kleine Gelände, für Obst- und Beerenkultur geeignet, an guten Straßen und in der Nähe der Eisenbahn gelegen, kosten mindestens	1000 M. pro ha*)	
Im Mackay-Distrikt kostet für Zuckerkultur geeignetes Land . . .	100—300 „ „ „	*)
Im Moreton-Distrikt, um Beenleigh herum, sind die Preise für Ackerland von	150–250 „ „ „	*)
Im Port Curtis-Distrikt, in der Nachbarschaft von Rockhampton, ist viel Naturfarmland vorhanden, es kostet	25—150 „ „ „	*)
Farmland in der Nähe von Bowen, im Distrikt Kennedy, kostet von .	300—500 „ „ „	*)

Kronland wird in Losen bis zu 512 ha zum Preise von 33.80 bis 50.— M. pro ha verkauft, zahlbar in 20 Jahresraten oder mit 5 % des festgesetzten Kaufpreises verpachtet.

Das Ergebnis der Schafzucht 1907 war: 16 738 896 Schafe und 102 396 272 Pfd. Wolle.

Tasmanien. Das Tafelland ist mit reichen Grasfluren überzogen und bietet ausgezeichnete Weiden. In den fruchtbaren Niederungen wird Ackerbau getrieben. Obstbau steht in hoher Blüte; Früchte aller Art, besonders Beerenfrüchte gedeihen hier vorzüglich. Berühmt sind die deutschen Fruchtplantagen südwestlich von Hobarth. Weizen, Gerste und Kartoffeln werden reichlich angebaut, doch ist die Kultur der Gartenfrüchte von größerer Bedeutung. Die große Fruchtbarkeit des Bodens bewirkt dessen stetiges Steigen im Preise. (Obst- und Gartenfarmen bringen 173—455 Hektoliter Früchte pro ha.)

Im Devon-Distrikt kostet kultiviertes oder teilweise vorbereitetes Farmland	750—1250 M. pro ha*)	
Im Distrikt Cornwall, in der Umgebung von Launceston, kostet für Ackerbau und Milchwirtschaft geeignetes Land von	250–750 „ „ „	*)
Gartenland kostet	125—500 „ „ „	*)
Weideland kostet	70—225 „ „ „	*)
Im Distrikt Buckingham, in der Gegend von Hobarth, kostet urbar gemachtes Land	1250—1500 „ „ „	*)
Durchschnittspreis für Obstbauland beträgt mindestens	1000 „ „ „	*)
Mit Apfelbäumen bester Qualität besetztes Gartenland kostet . .	5000 „ „ „	*)

*) Die Größe des Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

Kron- oder Regierungsland ist noch nicht urbar gemacht und in der Regel mit Hoch- und Buschwald bestanden. Das Roden und Klären solchen Bodens verursacht viel mühevolle Arbeit und erfordert ziemlich große Auslagen.

Jede über 18 Jahre alte Person kann Kronland erwerben. Erstklassiges Kronland, im Umfang von 6—8 ha, kostet 50 M. pro ha, zahlbar in 18 gleichen Jahresraten. Ein Drittel des Kaufpreises wird als Verzinsung dem Kapital zugezählt.

Kronland 2. Klasse im Umfang von 10—12 ha wird zum Preise von 12.50—25 M. pro ha verkauft; zahlbar in 14 gleichen Jahresraten. 6—20 ha erstklassiges Ackerland kann jede über 18 Jahre alte Person als Heimstätte erwerben. Der Preis beträgt 50 M. pro ha, zahlbar in 18 gleichen Jahresraten; als Verzinsung wird ein Drittel der Kaufsumme dem Kapital zugezählt. Der Käufer muß auf dem aufgenommenen Lande 5 Jahre wohnen und Verbesserungen an demselben im Mindestbetrag von 50 M. pro ha vornehmen.

Das Ergebnis der Schafzucht 1907 war: 1 744 800 Schafe und 9 840 944 Pfd. Wolle.

Neuseeland. Das Klima ist für den Ackerbau wenig geeignet, daher erstreckt sich die Landwirtschaft hauptsächlich auf Viehzucht, weniger auf Ackerbau. Von den Getreidearten gedeihen Mais, Weizen, Hafer und Gerste, aber auch Kartoffeln, Tabak, Hopfen, Flachs und Hanf werden mit gutem Erfolg gepflanzt. Auf der Nordinsel werden auch Obst und Wein gezogen. Der wichtigste Zweig der Viehzucht ist die Schafzucht, sie ist auf der Nord- und Südinsel ausgedehnt, und wird am intensivsten in den Provinzen Canterbury, Ontago, Wellington, Hawkes Bay und Auckland betrieben. Die Größe der Schafherden beträgt 500—10 000 Köpfe.

Das Ergebnis der Schafzucht 1908 war: 23 480 707 Schafe und 162 518 481 Pfd. Wolle.

Der Jahresertrag an Wolle ist von einem Merinoschaf 1.816 bis 3.178 kg, von einem halbrassigen Schaf 3.400 kg und von einem Lincolnschaf bis 4.990 kg pro Tier.

Das meiste Ackerland findet sich in den Provinzen Canterbury und Ontago. Die Landpreise sind verschieden und richten sich nach Lage und Güte des Bodens.

Kultiviertes Farmland kostet:

In Auckland von	400—1000	M.	pro	ha*)
In Hawkes Bay von	200—800	„	„	„ *)
In Taranaki von	200—1000	„	„	„ *)
In Wellington	350	„	„	„ *)
In Canterbury von	175—750	„	„	„ *)
In Ontago von	150—750	„	„	„ *)
Unkultiviertes Ackerland kostet . . .	50—150	„	„	„ *)

*) Die Größe des Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

Unbebautes Land wird von der Regierung teils direkt verkauft, teils auf 21 Jahre verpachtet. Der Pachtzins beträgt 125 bis 150 M. pro 1 ha und Jahr, nach Ablauf der 21 Jahre kann das besiedelte Land in eine sogenannte ewige Pacht genommen oder als Eigentum erworben werden.

Unbebautes Regierungsland für Weidefarmen geeignet, kostet von . . 12.50—100 M. pro ha*)

Weidefarmen mit natürlichen Weiden umfassen auf Neuseeland ein Gelände von 400—800 ha, auf dem australischen Festlande sind sie bedeutend größer. Das Befreien solchen Farmlandes vom Busch und das Einzäunen kostet ungefähr 25—30 M. pro ha. Weidefarmen mit künstlichen Weiden haben eine Ausdehnung von 120—250 ha. Das Urbarmachen und Einzäunen einer solchen Farm kommt auf ungefähr 75–175 M. pro ha zu stehen.

*) Die Größe des Farmgeländes ist nicht begrenzt und richtet sich im allgemeinen nach den Mitteln, die dem Käufer zur Verfügung stehen.

Cocospalmen mit Früchten (Ceylon).

2. Viehpreise. (Durchschnittspreise von 1909.)

	Niedrigster	mittlerer	höchster Preis
Milchkühe	80.— M.	189.50 M.	500.— M.
Kühe (gewöhnliche)	40.— „	85.75 „	200.— „
Pferde { Reitpferde	200.— „	400.— „	700.— „
Pferde { Zugpferde	500.— „	800.— „	1000.— „
Rinder unter 1 Jahr	10.— „	36.50 „	100.— „
Rinder von 1 Jahr und darüber	40.— „	171.25 „	360.— „
Schafe unter 1 Jahr	2.50 „	11.15 „	19.10 „
Schafe von 1 Jahr und darüber	6.65 „	14.70 „	29.25 „
Schweine unter 1 Jahr	5.— „	11.50 „	15. — „
Schweine von 1 Jahr und darüber	10.— „	55.— „	100.— „
Hühner	1.75 „	4.10 „	8.75 „ pro Paar.
Enten	1.50 „	4.65 „	10.— „ „ „
Gänse	2.50 „	6.35 „	14.— „ „ „
Truthühner	3.50 „	11.60 „	28.50 „ „ „

3. Preise für Boden- und Farmerzeugnisse. (Durchnittspreise von 1908.)

	Niedrigster	mittlerer	höchster Preis
Weizen	11.15 M.	15.— M.	18.50 M. pro 100 kg
Gerste	11.35 „	18.80 „	26.— „ „ „ „
Hafer	8.87 „	17.50 „	25.— „ „ „ „
Mais	15.— „	19.— „	26.25 „ „ „ „
Kartoffeln	2.04 „	13.27 „	36.— „ „ „ „
Heu	4.90 „	11.80 „	18.— „ „ „ „
Zwiebeln	8.— „	15.60 „	36.— „ „ „ „

		Neu Südwales.	Viktoria.	Südaustralien.	Queensland.
Rindfleisch	pro 1 kg	0.50—1.20 M.	0.75—1.45 M.	0.75—1.50 M.	0.50—1.20 M.
Schweinefleisch	„ 1 „	0.45—1.20 „	0.50—0.80 „	1.16—1.33 „	1.00—1.32 „
Hammelfleisch	„ 1 „	0.40—0.80 „	0.40—1.00 „	0.58 - 0.82 „	0.40—0.92 „
Speck	„ 1 „	1.85—2.00 „	1.00—2.00 „	1.40 - 1.55 „	1.18 - 2.20 „
Butter	„ 1 „	1.80 - 2.15 „	2.00 - 2.80 „	1.66—2.70 „	1.18—2.35 „
Käse	„ 1 „	1.33—1.50 „	1.00—1.50 „	0.50—0.80 „	1.18—1.70 „
Reis	„ 1 „	0.45 „	—	—	—
Kaffee	„ 1 „	2.00—2.50 „	2.00—3.00 „	2.00—3.30 „	2.50—3.35 „
Zucker	„ 1 „	0 36 - 0.40 „	0.35—0.40 „	0.32—0.50 „	0.35—0.50 „
Brot	„ 1 „	0.20—0.30 „	0.16—0.25 „	0.25 „	0.30 „
Eier	1 Dtzd.	0 55—2.00 „	0.80—1.08 „	0 64—1.32 „	0.50—2.00 „
Kartoffeln	pro 50 kg	3.25—7.00 „	1.00 7.00 „	4.50 - 6.50 „	—
Mehl	„ 10 „	3.00 „	—	2.50 - 3.50 „	3.40 „
Milch	„ 1 Liter	0.40 „	0.40 „	0.32—0.50 „	0.32—0.40 „

		Westaustralien.	Tasmanien.	Neuseeland	
				Nordinsel.	Südinsel.
Rindfleisch	pro 1 kg	1.00—1.70 M.	0.80—1.20 M.	0.40—0.75 M.	0.50—0.75 M.
Schweinefleisch	„ 1 „	1.16—1.70 „	0.80—1.20 „	—	—
Hammelfleisch	„ 1 „	0.80—1.15 „	0.65—1.00 „	0.35—0.80 „	0.35—0.80 „
Speck	„ 1 „	2.00—2.35 „	2.00 „	1.00—1.85 „	1.15—1.50 „
Butter	„ 1 „	2.00 - 2.70 „	1.65 - 2.50 „	1.70—2.35 „	2.00—2.35 „
Käse	„ 1 „	1.50—2.00 „	1.20—1.50 „	0.85—1.35 „	1.00—1.35 „
Reis	„ 1 „	—	—	—	—
Kaffee	„ 1 „	3.00—4.00 „	2.50 3.35 „	2.70 „	2.00 „
Zucker	„ 1 „	0 50 „	0.40—0.55 „	0.32 „	0.35 „
Brot	„ 1 „	0.25 „	0.25 „	0.27 „	0.27 „
Eier	1 Dtzd.	—	0.75—1.25 „	—	—
Kartoffeln	pro 50 kg	11.00 „	3.50—7.00 „	6.00 „	6.50 „
Mehl	„ 10 „	—	—	—	—
Milch	„ 1 Liter	0.50—0.58 „	0.30—0.40 „	0.30 „	0.25 „

5. Löhne für landwirtschaftliche Arbeiter.

Farmarbeiter verdienen wöchentlich neben freier Station in Neu-Südwales 15—25 M., in Viktoria 15–30 M., in Südaustralien 18—25 M., Queensland 15–24 M., Tasmanien 10—20 Mk., in Neuseeland 20—25 M. und 7—10 M. täglich ohne Verpflegung in Westaustralien.

Erntearbeiter erhalten bei freier Verpflegung folgende Wochenlöhne: in Südwales 35 M., in Südaustralien 30—40 M., in Queensland 30 M., in Neuseeland 30—50 M. und 6 M. pro Tag in Viktoria.

Schweizer und Melker in Milchfarmen erhalten bei freier Station folgende Wochenlöhne: in Neu-Südwales 17.50 bis 22 M., in Viktoria 15 M.; in Südaustralien 15 bis 17.50 M. (Milchmädchen 10 M., Käsemacher 60–70 M.), in Queensland 8—10 M., in Tasmanien 30—70 M., in Neuseeland 20—32 M.

Schäfer erhalten bei freier Station folgende Wochenlöhne: in Viktoria 39 M., in Südaustralien 30—40 M., in Tasmanien 35—45 M., in Queensland erhält ein Schäfer neben freier Verpflegung 600–1200 M. und in Neuseeland 1200—1600 M. jährlich.

Schafscherer erhalten für Scheren von je 100 Schafen: in Neu-Südwales 24 M., in Victoria 15—30 M., in Südaustralien 18.50—20 M. und Kost, in Queensland von 20 M. an, in Westaustralien 25 M., in Tasmanien 17 bis 18 M., in Neuseeland 16.50—22.50 M. und Kost.

Gärtner auf Obstfarmen erhalten bei freier Station wöchentlich in Neu-Südwales 20—30 M., in Viktoria 20 M., in Neuseeland 20—30 M., in Queensland 640—1000 M. jährlich und in Tasmanien 500—1200 M.

Dienstmädchen erhalten neben freier Station wöchentlich in Neuseeland 10—20 M., in Viktoria 12—15 M., in Südaustralien 6—14 M., in Queensland 10.50 M., in Westaustralien 10—25 M., in Neuseeland 12.50—20 M. und in Tasmanien einen Jahrslohn von 400—500 M.

Junge Ehepaare ohne Kinder (Mann als Farmarbeiter, Frau als Köchin und Aushilfe in der Wirtschaft) erhalten neben freier Kost und Wohnung einen Jahresgehalt von 1400 bis 1700 M. in Neu-Südwales, 1200—1400 M. in Südaustralien, 800—1600 M. in Queensland, 1400—2000 in Neuseeland, 20—40 M. wöchentlich in Viktoria und 30—45 M. wöchentlich in Westaustralien.

6. Farm- und Bodenerträge (im Durchschnitt von 1900—1909).

	Neu-Südwales.		Victoria.		Südaustralien.		Queensland.	
	pro Acker	pro ha	pro Acker	pro ha	pro Acker	pro ha	pro Acker	pro ha
Weizen	7-12 Bush.	= 473-810 kg	7-15 Bush.	= 473-1018 kg	11-17½ Bush.	=792-1182 kg	8½-19½ Bush.	=575-1318 kg
Mais	23-33 „	=1449-2054 „	—	—	—	—	14-26 „	=882-1638 „
Hafer	16-23 „	=726.4-1042 „	13-31 „	= 590-1407 „	11-16 „	=499.4-726.4 „	20 „	= 908 „
Gerste	12-18 „	= 681-1021 „	17-26 „	=964-1470.5 „	12-19 „	=681-1078.3 „	16-22 „	=908-1248.5 „
Erbsen	—	—	—	—	13-20 „	=813-1250 „	—	—
Kartoffeln	2-3 Ton.	=5-7.5 Ton.	2-3.25 Ton.	=5-8.13 Ton.	2-3 Ton.	= 5-7.5 Ton.	1½-2½ Ton.	= 3.75-6.25 Ton.
Zuckerrohr	18-28 „	=45-70 „	—	—	—	—	—	—
Wein	180 Gallonen	=20.43 hl	—	—	—	—	—	—
Heu	—	—	—	—	1.25 Ton.	= 3.18 Ton.	—	—
Honig	20 kg pro Bienenstock		31 kg pro Bienenstock		—	—	—	—

	Westaustralien.		Tasmanien.		Neuseeland.	
	pro Acker	pro ha	pro Acker	pro ha	pro Acker	pro ha
Weizen	9-12 Bush.	= 608-810 kg	16-27 Bush.	= 1080-1823 kg	35 Bush.	= 2363 kg
Mais	—	—	—	—	—	—
Hafer	12-18 „	= 544-817.2 „	25-38 „	= 1135-1725.2 „	46½ „	= 2111.1 „
Gerste	10-14 „	= 567.5-794.5 „	17-32 „	= 964-1816 „	39½ „	= 2241.6 „
Erbsen	—	—	14-23 „	= 875-1438 „	—	—
Kartoffeln	2-3 Ton.	= 5-7.5 Ton.	3-6 Ton.	= 7.5-15 Ton.	5-6 Ton	= 12.5-15 Ton.
Zuckerrohr	—	—	—	—	—	—
Wein	—	—	—	—	—	—
Heu	—	—	—	—	—	—
Honig	15 kg pro Bienenstock		—	—	—	—

7. Preise für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Mähmaschinen mit Binder etwa	760	M.
Stripper	900—1000	„
Kultivator für 1 Pferd von . . .	50	„
Pferderechen von	120	„
Hacken-Egge	75	„
Säemaschine	160	„
Farmwagen f. 6 od. 8 Pferde	1400—16000	„
Leichter Federwagen	260	„
Schubkarren von	30	„ an.

Cocospalmen (Java).

Argentinien.

1. Bodenpreise.

In Argentinien befindet sich das beste Land im Privatbesitz. Staatsländereien, auf die sich heute die Kolonisation der Regierung beschränkt, sind weit vom Verkehr gelegen. Außer der Regierung kolonisieren aber mehr oder weniger fast alle Großgrundbesitzer, darunter auch die zahlreichen (meist englischen) Landgesellschaften, indem sie ihr Land parzellenweise an Kolonisten zu den verschiedenartigsten Bedingungen und Preisen abgeben.

Der niedrigste Preis für Regierungsland soll nach amtlichen Bestimmungen 40 Centavos Gold pro ha sein, d. i. = 1.78 Mk. *)

Der niedrigste Preis für ein Grundstück innerhalb einer Ortschaft soll 10 Pesos pro ha betragen, d. i. = 17.80 Mk. *)

Der niedrigste Preis für ein Grundstück, für Bauernhöfe oder Gartenland, soll 2.50 Peso pro ha betragen, d. i. = 4.45 Mk. *)

Die Kaufpreise sind in 6jährigen Raten zu bezahlen.

Die Landgesellschaften verkaufen ihre Landlose meistens gegen Anzahlung von einem Viertel oder Drittel des Kaufpreises, der Rest wird dann in 3 oder 4 Jahresraten abgetragen und mit 8—9 % verzinst. Die Landpreise hier sind sehr schwankend.

Weideland 1. Klasse, zum Halten von Milchkühen geeignet und zwei Stunden Bahnfahrt von Buenos Aires gelegen, kostet bis	1000 Mk.*)	pro ha
Sonst kostet Weideland in der Prov. Buenos Aires, je nach Lage und Güte	100-160	„ „
Weideland in derselben Provinz gelegen, das sich für Milchwirtschaft und zum Fettmachen von Ochsen und Hammeln eignet, kostet	300-600	„ „
Weideland für Zuchtvieh wird bezahlt mit . .	100-300	„ „
In den Territorien des Nordens kostet Weideland	10-20	„ „
Weideland im Süden der Republik kostet . .	10-40	„ „
Ackerland bester Sorte, zum Maisbau geeignet, kostet	400-600	„ „
Guter Weizenboden wird bezahlt mit	100-300	„ „
Gartenland in der Nähe großer Städte steigt im Preise über	2000	„ „
Pachtpreis für erstklassiges Maisland jährlich bis	50 Mk.*)	„
„ für guten Lehmboden „ etwa	10	„ „
„ für leichten sand. Lehmboden „ „	2	„ „
„ für Gartenland, je nach Lage, jährlich	80-250	„ „
„ für Land für Milchwirtschaft günstig gelegen, jährlich	40-70	„ „
„ für Weideland zum Fettmachen des Viehes geeignet, jährlich . . .	20-40	„ „
„ für Weideland für Zuchtvieh geeignet, jährlich	4-20	„ „

*) Die Größe des Farm- oder Kolonieloses ist nicht begrenzt.

2. Viehpreise.

Die Durchschnittspreise für Vieh sind in Argentinien folgende

Pferde	60—200 Mark.		Schafe	6 — 20	Mark.
Kühe	100—200 „		Schweine	60—100	„
Ochsen	100—150 „		Ziegen	8 — 20	„
Maultiere	100—250 „		Geflügel	4 — 8	„
Esel	40—100 „				

Der Argentinier scheut, um sein Vieh aufzubessern, keine Kosten, und für Rassenvieh sind ganz außergewöhnlich hohe Preise gezahlt worden. So z. B. im Jahre 1905 wurde ein prämierter Durham-Bulle mit 76 000 Mark bezahlt. Im Jahre 1908 wurden bei den Auktionen auf der Ausstellung der Sociedad Rural Argentina in Buenos-Aires unter anderm folgende Durchschnittspreise erzielt:

[1]) Für Holländer Bullen 1030 Mk. (höchster Preis 1800 Mk.)

„	Flandrische „	3500	„			
„	Shorthorn- „	4490	„	„	„ 70000	„
„	Hereford- „	2390	„	„	„ 11000	„
„	Percheron-Hengste	2500	„	„	„ 5600	„
„	Clydesdale- „	2300	„	„	„ 7600	„
„	Shire-Hengste	2350	„	„	„ 6400	„
„	Rambouillet-Böcke	575	„	„	„ 3700	„
„	Lincoln-Böcke	560	„	„	„ 4200	„

3. Preise für Boden- und Farmerzeugnisse.

Die Hauptartikel der argentinischen Landwirtschaft sind Ackerbau und Viehzucht, in den Provinzen Mendoza, San Juan, San Luis u. a. auch Weinbau.

Die Preise für Vieh sind bereits angegeben.

Als Hauptfrucht gelten: Weizen, Mais und Lein, außerdem werden auch noch Hafer, Gerste, Kartoffeln, Zuckerrohr usw. angebaut.

Weizen (Barletta)	pro 100 kg	15.45—17.70	M.
Mais (rocho)	„ „ „	13.65—14.75	„
Mais (amarillo)	„ „ „	12.25—13.65	„
Hafer	„ „ „	10.00—10.70	„
Gerste	„ „ „	8.50—11.70	„
Lein	„ „ „	38.60—42.—	„
Wolle	„ „ „	144.—	„

Trockene Kuhhäute	kosten ungefähr	134,30	Mk. pro	100	kg
Gesalzene „	„ „	74,16	„ „	„	„
Trockene Pferdehäute	„ „	8,50	„ „	Stück.	
Gesalzene „	„ „	12,65	„ „	„	
Schaffelle	„ „	96,—	„ „	100	kg
Ziegenfelle	„ „	258,—	„ „	„	„
Pferdehaare	„ „	200,80	„ „	„	„
Hörner	„ „	270,—	„ „	1000	Stück.

[1]) Nach: „Aussichten und Möglichkeiten in Argentinien in Viehzucht, Ackerbau, Industrie und Handel." Von Konsul G. Niederlein. 1910.

4. Preise für Lebensmittel.

Die Preise für Lebensmittel können nur annähernd angegeben werden, da sie je nach Jahreszeit und Ausfall der Ernte oft beträchtlich schwanken.

Hammelfleisch	1,05—1,10 M. für ein kg
Kalbfleisch	1,05—1,10 " " " "
Rindfleisch	0,70—0,75 " " " "
Schweinefleisch	1,50—1,60 " " " "
Reis	0,70—0,75 " " " "
Brot	0,45 M. für ein kg
Butter	2,75 " " " "
Weizenmehl	0,28 " " " "
Maismehl	0,28 " " " "
Salz	0,20 " " " "
Schmalz	1,78 " " " "
Zucker	0,70 " " " "
Kartoffeln	0,15 " " " "
Eier	1,50 " für ein Dutzend
Milch	0,25—0,30 M. für ein Liter
Landwein	0,70 M. für eine Flasche
Bier	0,60 " " " "

5. Löhne für Arbeiter und Handwerker.

Ackerknechte zu gewöhnlicher Arbeitszeit mit Kost und Wohnung 2—3 Mark täglich.

Ackerknechte zur Zeit der Ernte mit Kost und Wohnung 5—12 Mk. täglich.

Dauernd beschäftigte weiße Land- und Feldarbeiter mit Kost und Wohnung 50—90 Mark monatlich.

Arbeiter an Eisenbahnen, Häfen oder sonstigen öffentlichen Arbeiten 4—10 Mark täglich.

Schmiede, Tischler, Mechaniker u. a. erhalten 6—12 Mark täglich.

Fabrikarbeiter 4—8 Mark täglich.

Gartenarbeiter, Kutscher, Karrenführer mit Kost und Wohnung 1—2 Mark täglich.

Schafscherer mit Kost und Wohnung 8—14 Mark pro 100 Schafe.

Zweite und dritte Mayordomos auf großen Estancias (Viehzuchtgütern) erhalten monatlich neben freier Station 175—260 Mark Gehalt.

6. Farm- und Bodenerträge.

Die Ernteresultate im normalen Jahr sind:

Weizen 1000 kg pro 1 ha.
Mais 2500 " " 1 "
Lein 900 " " 1 "

Hafer u. Gerste geben ungefähr gleiche Resultate wie Weizen.
Kartoffeln 15 000 kg pro ha.

Zuckerrohr schwankt zwischen 25—35 000 kg pro ha.
Weinertrag bei voller Tragfähigkeit 12—14 000 kg Trauben
oder 60 hl Most pro ha.
Wollertrag 2.250—2.500 kg pro Kopf.

7. Preise für landwirtschaftliche Maschinen u. Geräte.

Pflüge ungefähr 50—70 Mark. Mäh- u. Bindemaschine 800 Mk.
Eggen von 50 Mark an. Pferdegeschirr von 40 Mark an.
Wagen etwa 360—400 Mark. Sattel von 100 Mark an.
Mähmaschinen ohne Plataform von 250 Mark an.

Für die übrigen landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen gelten ungefähr dieselben Preise wie sie bei Brasilien angeführt sind.

Schülerzimmer.

Brasilien.

Bodenpreise.

In Brasilien gehört das Kolonieland entweder der Regierung oder Land- und Eisenbahngesellschaften.

Rio Grande do Sul.

Regierungsland (Urwald) in gleich großen Losen kostet 12 Mk.*) pro ha.
Land in der Meyer'schen Kolonie **Neu Württemberg**
kostet je nach Lage (in gleich großen Losen) 32—48 Mk. „
In der Kolonie **Xingu** (in gleich großen Losen) 26,— Mk.*) pro ha.
Eine unter Kultur gebrachte Urwaldkolonie mit Weide-, Acker-, u. Gartenland kostet 3500-6000 Mk. d. i. . . . . = 140-240 „ *) „
Eine Kampkolonie mit vorherrschend Weideland, ohne Wald, ist etwas billiger.

Pachtpreise: Für eine im Koloniegebiet gelegene Kolonie Pflanzland schwankt der Pachtpreis zwischen 50—250 Mark jährlich, d. i. 2—10 Mk.*) „
In der Campanha beträgt der Pachtpreis für eine Quadrat-Legua = 4356 ha jährlich 7500—12500 Mark, d. i. . . . . = 1,72-2,87 Mk. „

Sta. Catharina.

Staatsland. Vermessene und abgegrenzte Ländereien.

Für Stadtplätze wird gefordert . . . . . 50,— Mk. pro ha
Die ländlichen Grundstücke sind in 3 Klassen eingeteilt und danach richten sich die Preise.

Land 1. Klasse kostet 30—35 Mk. pro ha *)
Land 2. Klasse kostet 25 „ „ „ *)
Land 3. Klasse kostet 20 „ „ „ *)

Nicht vermessenes Staatsland ebenfalls in 3 Klassen:
Land 1. Klasse kostet 20 Mk. pro ha *)
Land 2. Klasse kostet 15 „ „ „ *)
Land 3. Klasse kostet 5—10 „ „ „ *)

Ländereien in größerem Umfang werden nur zu industriellen Anlagen und zu Kolonisationszwecken zum Mindestpreise von 5 Mk. pro ha abgegeben.

In der Kolonie **Hansa** richten sich die Preise für die Ackerbaukolonien je nach Lage und Güte des Bodens.
Land 1. Klasse kostet ungefähr 44 Mk. pro ha *)
Land 2. Klasse „ „ 36 „ „ „ *)
Land 3. Klasse „ „ 28 „ „ „ *)

*) Die Größe eines Kolonie- oder Farmloses beträgt 25 ha.

Sao Paulo.

Regierungsland in Losen bestimmter Größe kostet, je nach Lage und Güte, mindestens . . 25 Mk.**)
Land auf der Regierungskolonie Campos Salles kostet 20—25 Mk.***)
Die Landpreise auf den ausgedehnten, der Eisenbahngesellschaft Sao Paulo - Rio Grande gehörigen Ländereien, sind gegenwärtig pro ha . . . . . 13 Mk.*)
Zu demselben Preise stehen auch die Landlose der Eisenbahngesellschaft-Kolonie Nova Galicia, nämlich pro ha 13 Mk.*)

Parana.

Die Bodenpreise für Landlose der Bundeskolonien betragen nach gesetzlichen Bestimmungen (Art. 28) pro ha 20-25 Mk.*)
Das für Ansiedlungen in Betracht kommende Gebiet ist in 7 Zonen eingeteilt. Die Preise für Privatland sind in diesen Zonen ungefähr folgende:

In der 1. Zone kostet es 50—65 Mk. pro ha *)
In der 2. Zone kostet es 30—60 „ „ „ *)
In der 3. Zone ungefähr bis 45 „ „ „ *)
In der 4. Zone kostet Weideland 37.50 Mk. pro ha *)
In der 4. Zone kostet Ackerland 100—125 „ „ „ *)
In der 5. u. 6. Zone befindet sich nur unvermessenes Regierungsland, es wird an den Kolonisten zu 7,50 Mk. pro ha abgegeben.
In der 7. Zone kostet das Land ungefähr 100 Mk. pro ha.

Minas Geraes.

Regierungsland in Losen von 25 ha kostet pro ha . 15 Mk.
Die Landpreise bei Privatverkäufen schwanken zwischen 15—600 Mk. pro ha bei unbegrenzter Größe.

Rio de Janeiro.

Durchschnittspreise für Acker- und Weideland sind pro ha 30 Mk.
„ für Gartenland sind pro ha 37,50—40 Mk.

Matto-Grosso

Die Regierung gewährt jedem Einwanderer unentgeltlich 50 ha vermessenes Land.
Privatland steht im Preise von 1—1,50 Mark pro ha.
Auf mit Gummibäumen bewachsene Grundstücke wird ein Aufschlag von 4,50—6 Mk. pro ha gemacht.
Staatsländereien im großen Umfang werden verpachtet mit 10 Pfg. pro ha. (Größe eines solchen Pachtloses 12 000—72 000 ha.)

---

*) Größe eines Kolonieloses beträgt 20—50 ha.
**) Größe des Kolonieloses 12—50 ha.
***) Größe des Kolonieloses 12—15 ha

2. Viehpreise.

Die Durchschnittspreise für Vieh sind in den nachbezeichneten Provinzen folgende:

in	Rio Grande:	St. Catharina:	Sao Paulo:	Parana:	Minas Geraes:	Rio de Janeiro:	Matto Grosso:
Zugochsen	50—100 Mk.	125—250 Mk.	150—250 Mk.	70—120 Mk.	150—200 Mk.	375—600 Mk.	50—60 Mk.
Kühe	50—250 „	60—250 „	250 „	50—100 „	125 „	150—300 „	60—70 „
Pferde	40—250 „	60—250 „	300 „	50—100 „	125—600 „	180—250 „	125—600 „
Maultiere	50—200 „	125—250 „	350 „	80—200 „	125 „	300—370 „	250—600 „
Schafe	5—8 „	— „	15—20 „	10—25 „	12 „	5—12 „	25 „
Ziegen	3,75—35 „	— „	20—25 „	—	Esel: 125 „	—	— „
Schweine	— „	— „	75—90 „	25—35 Mk.	— „	—	von 25 Mk. aufw.
Zuchtsauen	20—35 „	20—30 „	— „	— „	20—30 „	—	— Mk.
Geflügel	1,50—3,50 „	1—1,25 „	2,50—10 „	0,60—1 „	1—15 „	—	— „

3. Preise für Boden- und Farmerzeugnisse.

Mais	3,25—4,35	Mark	pro	50	kg		
Bohnen	7,05—25.	„	„	50	„		
Kartoffeln	5,25—35.	„	„	50	„		
Gerste	6,80	„	„	50	„		
Butter	2—6,25	„	„	1	„		
Honig	45—60	Pfg.	„	1	„		
Wachs	2,40	Mark	pro	1	kg		
Baumwolle (mit Kern)	19,50	„	„	50	„		
„ (ohne Kern)	—						
Erva mate	19,50	„	pro	50	kg		
Häute	1,60	„	„	1	„		

4. Markt- und Lebensmittelpreise. 1908.

	Rio de Janeiro	Sao Paulo	St. Catharina	Rio Grande do Sul	Parana
Rindfleisch 1 kg	1,00 Mk.	1,25 Mk.	0,60 Mk.	0,35-0,50 Mk.	0,70-1,00 Mk.
Schweinefl. „	2,00 „	1,75-2,50 „	1,00 „	1,25-1,75 „	1,25-1,60 „
Kalbfleisch „	2,00 „	2,25 „	0,60-0,80 „	0,75-1,25 „	— „
Hammelfl. „	2,00 „	1,50 „	0,80-1,00 „	1,25-1,75 „	— „
Weizenmehl „	0,60 „	0,30 „	0,35 „	0,60 „	0,60-1,10 „
Maismehl „	0,50 „	0,20 „	0,25 „	0,25-0,40 „	0,30-0,50 „
Schmalz „	2,25-2,75 „	2,50 „	1,00-1,50 „	1,25-2,25 „	1,30-2,00 „
Reis „	0,45-0,55 „	0,27-0,35 „	0,60 „	0,75 „	0,55-0,65 „
Zucker „	0,90-1,00 „	1,00 „	0,25-0,45 „	0,40-0,85 „	0,70-1,15 „
Salz „	0,20-1,50 „	0,75 „	0,35-0,65 „	0,25-0,40 „	0,25 „
Eier 1 Dtzd.	1,50-3,00 „	0,75-1,50 „	0,50 „	0,60-2,25 „	0,50-1,20 „
Milch 1 fl.	0,60-0,75 „	0,75 „	0,25 „	0,25-0,60 „	0,40 „

5. Löhne für Arbeiter und Handwerker.

Landwirtschaftl. Beamte erhalten ein Monatsgehalt von 125—350 Mark und freie Station.

Landwirtschaftl. Oberaufseher beziehen ein Monatsgehalt von 50—75 Mark und freie Station.

Einheimische Landarbeiter während der Erntezeit 2,60 Mk. täglich und Kost.

Einheimische Landarbeiter zu gewöhnlicher Zeit 1,25—1,50 Mk. täglich und Kost.

Frauen verdienen als Landarbeiterinnen 12,50—15,— Mark monatlich mit Kost oder während der Erntezeit 1,50—2,50 Mark täglich.

Männliches Dienstpersonal monatlich 100—125 Mark und Kost.

Weibliches Dienstpersonal monatlich 25—50 Mark und Kost.

Köche und Köchinnen in den großen Städten 50—125 Mark monatl. und Kost.

Handwerker erhalten 3,75—8 Mark täglich.

Akkordarbeiter in Fabriken kommen täglich bis auf 8,50 Mark bei 10stündiger Arbeit.

Tagelohn beim Wegebauen oder Eisenbahnbau 3,25 Mark.

6. Farm- und Bodenerträge.

Die Ernteerträge sind im Durchschnitt folgende:

Mais: 1. Kl. das 80-, 2. Kl. das 100-, 3. Kl. das 120fache der Aussaat
Roggen: „ das 20-, „ das 25-, „ das 35 „ „ „
Bohnen: „ das 17-, „ das 20-, „ das 30 „ „ „

7. Preise für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Pflüge ungefähr	40—80	M.	
Leichte Saategge von	45.—	„	an
Stählerne Feinegge f. 2 Pferde ungef.	75.—	„	
Buttermaschinen von	40.—	„	„
Maismühle für Handbetrieb von	250.—	„	„
Spaten mit Stiel ungefähr	3.—	„	
Erdschaufeln mit Stiel ungefähr	1.90	„	
Aexte mit Stiel „	4.50	„	
Handbeil „	2.25	„	
1 Farmwagen „	175.—	„	

Kolonialschüler bei der praktischen Arbeit: Beim Mähen.

Paraguay.

Paraguay hat eine aussichtsreiche Ackerbau-, Vieh- und Waldwirtschaft. Der tiefgründige, humusreiche Boden, vereint mit günstigen klimatischen Verhältnissen, erfüllt alle Bedingungen für eine üppige Vegetation und hervorragende Produktionskraft zugunsten aller Zweige landwirtschaftlicher Tätigkeit. Die Paraguayer Regierung hat reiche Länderstrecken hergegeben, um landwirtschaftliche Komplexe zu bilden, in welchen nach europäischem Muster gearbeitet werden soll.

Ackerbau wird sowohl in offenem Camp als auch mit Vorzug auf gerodetem Waldboden betrieben. Die Erzeugnisse der Land- und Gartenwirtschaft sind: Mais, Bohnen, Mandioka, Erdnüsse, Zuckerrrohr, Baumwolle, Reis, Rizinus, Kaffee und Tabak, ferner Apfelsinen, Ananas, Bananen, Pfirsiche, Weintrauben, Zwiebeln usw.

Der bedeutendste Exportartikel der Waldwirtschaft ist der Paraguay-Tee (Yerba). Die mit wertvollen Holzarten bestandenen Wälder bilden eine unerschöpfliche Quelle des Reichtums.

Die reichste Produktionsquelle des Landes ist aber die Viehzucht.

1. Bodenpreise.

Die Preise für Ländereien sind anhaltend im Steigen.

Waldland, in der Nähe von Villa Rica, kostet .	1,75 Mk.
„ im Departement San Stanislao kostet	2,20 „
Yerbawaldland im Departement San Estanislao, Igatimi und Joaquim kostet	3,20 „
Weideland im Camp, je nach Lage, Güte und Entfernung von Wasserläufen, kostet	4—11,73 Mk.
Weideland im Chaco, I. Klasse, gut gelegen am Paraguay-Fluß, kostet	6,40—8,60 Mk.
Weideland im Innern des Chaco kostet	5,33 Mk.
Weideland I. Klasse im Norden an der bolivianischen Grenze gelegen, kostet mindestens	6,65 „
Kultiviertes Ackerland, je nach Güte und Lage, kostet	5,33—10 Mk.
Kolonieland für Ackerbau kostet	8,55—12,50 „
Gutes Gartenland, in der Vorstadt von Asuncion, für Gemüsebau geeignet, kostet	94—131 Mk.

Die Kolonien der von der Regierung zum Kauf ausgebotenen Staatsländereien haben keine bestimmte Größe, der Flächeninhalt einer Estancia oder Ackerbaukolonie richtet sich stets nach den Mitteln über die der Käufer verfügt. Bei größeren Landverkäufen dient in Paraguay die Quadratlegua = 1875 ha als Maßeinheit. Kleine Ackerbaubesitze messen 20—100 ha, in Nueva-Germania waren Landlose 37½ ha, Stadtlose nur 1½ ha groß.

2. Die Durchschnittspreise für Vieh sind ungefähr folgende:

Pferde	80 – 200	Mark	Maultiere	80—140	Mark
Reitpferde	125—400	„	Eselhengst	100—110	„
Stute (ungezähmt)	20—40	„	Esel	25 — 35	„
Ochsen	45—100	„	Zuchtschweine	10 — 24	„
Jungochsen	42—56	„	Mastschweine	34 — 90	„
Zuchtstiere	40 60	„	Hammel	6 — 10	„
Milchkühe	50—60	„	Schafe	5 — 7	„
Kühe	32—36	„			

3) Preise für einheimische Boden- und Farmerzeugnisse.

Bananen	38 Pfg.	für eine	Traube.	
Apfelsinen	7,49	Mk. für	1000	Stück.
Mandarinen	22,46	„ „	1000	„
Quebracho-Extrakt . .	285,60	„ „	1000	kg
Bienenhonig	71,—	„ „	100	„
Bohnen	20,60	„ „	100	„
Erdnüsse	11,20—13,10	„ „	100	„
Mais (gelber)	13,10	„ „	100	„
Mais (weißer) . .	13,10—15,70	„ „	100	„
Paraguaytee	82,30	„ „	100	„
Rizinus (entschält)	11,20	„ „	100	„
Baumwolle, mit Samen,	18,70	„ „	100	„
„ ohne Samen	52,40	„ „	100	„
Tabakblätter . . .	von 27—55	„ „	100	„
Schafwolle (gewaschen)	142,20—164,70	Mk. für	100	kg
„ (ungewaschen)	74,90—82,30	„ „	100	„
Rindstalg	85,—	„ „	100	„

4. Markt- und Lebensmittelpreise:

Rindfleisch	0.30—0.70	M.	für	1	kg
Schweinefleisch	9.75 1.—	„	„	„	„
Hammelfleisch	0.80—1.—	„	„	„	„
Kalbfleisch	0.80—1.—	„	„	„	„
Reis	0.40—0.50	„	„	„	„
Brot	0.60—0 70	„	„	„	„
Butter	4.00—4.50	„	„	„	„
Käse	3.00—3.50	„	„	„	„
Weizenmehl	0.50	„	„	„	„
Maismehl	0.45	„	„	„	„
Salz	0.10	„	„	„	„
Schmalz	1.50	„	„	„	„
Zucker	0.60—1.—	„	„	„	„
Kartoffeln	0.40	„	„	„	„
Eier	1.00—1.60	„	für	1	Dtzd.
Milch	0.80	M.	für	1	Liter

Landwein	0.50 M. für 1 Flasche
Bier	0.80 „ „ „ „
Kokosnußöl	0.52—0.54 M. für 1 kg
Erdnußöl	0.52—0.54 „ „ 1 „

5. Löhne für Arbeiter und Handwerker:

Feldarbeiter verdienen 15—20 Mark monatlich nebst Kost u. Logis.
Arbeiter auf dem Lande 10—15 „ „ „ „
Arbeiter in der Stadt 20,— „ „ „ „
Eine gute Köchin in der Stadt 20 „ „ „ „
Eine Köchin auf dem Lande 10-15 „ „ „ „
Handwerker verdienen 5—7 Mark täglich.

6. Farm- und Bodenerträge.

Die Durchschnittserträge einer gut vorbereiteten Ernte in Paraguay sind folgende:

Tabak	1 600 kg pro ha	Reis	2 700 kg pro ha
Zuckerrohr	48 000 „ „ „	Erdnüsse (Mani)	3 200 „ „ „
Mandioka	22 000 „ „ „	Gerste	1 500 „ „ „
Mais	1 600 „ „ „	Zwiebeln	20 000 „ „ „
Bohnen amerik.)	2400 „ „ „	Süßkartoffeln	15 000 „ „ „

Baumwolle (gereinigt)	575 kg pro ha
Kichererbsen (Arvejas)	1 600 „ „ „
Ricinus (Tartago)	2 400 „ „ „

7. Preise für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Für Paraguay gelten für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte ungefähr dieselben Preise wie für Brasilien und Argentinien.

Schloß Berlepsch.

3. Die wirtschaftliche Entwicklung Australiens und der ariden Gebiete des nordamerikanischen Südwestens, als Seitenstück für die von Deutsch-Südwestafrika.

Von Eduard Kaempffer.

Die nachstehenden sorgfältig zusammengestellten Angaben sind ein Teil der wissenschaftlichen Arbeit, welche Herr Kaempffer zur Erlangung seines Diplomzeugnisses am Schluß des vorigen Wintersemesters auf Grund des von mir gestellten Themas mit sehr gutem Erfolge verfaßt hat. Da diese Angaben gerade auch für eine ganze Reihe unserer Freunde in Südwest wichtig sind, so bringe ich sie hier zum Abdruck.

Prof. Fabarius.

* * *

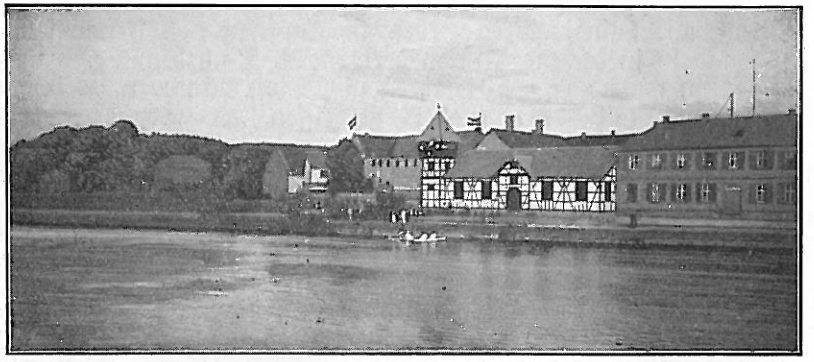
Australien und Deutsch-Südwestafrika haben tatsächlich eine große Aehnlichkeit. Beide liegen ungefähr 3/4 in den Subtropen, beide sind aride Steppenländer, sogar die Niederschlagsmengen sind sich ungefähr gleich. Beide liegen im Regenschutz von Randgebirgen, die das Wichtigste dem Lande, nämlich das Wasser, entziehen. An Flüssen ist Südwestafrika allerdings etwas stiefmütterlicher als Australien von der Natur bedacht worden, denn außer dem Okawango gibt es keinen einzigen Fluß im Schutzgebiet, der ständig Wasser führt, denn der Oranje und Kunene kommen als Grenzflüsse nicht in Betracht. Ferner sind beide Gebiete verhältnismäßig spät kolonisiert worden und bei beiden besteht der Reichtum in ihrer Viehzucht. Dieser Reichtum birgt aber auch andererseits eine große Gefahr in sich. Wo nämlich sonst tausende von Menschen Beschäftigung finden könnten, weiden ungeheure Herden von Vieh, die von ein Paar berittenen Hirten beaufsichtigt werden. Den Nutzen von diesen großen Ländereien genießen nun die Besitzer, die nicht einmal in Australien wohnen, sondern in Amerika und Europa, und vermindern somit eine stärkere Besiedlung des Landes, welches diesem gerade selber von der größten Bedeutung sein würde. Spät, aber vielleicht doch noch rechtzeitig, hat die australische Regierung eingesehen, wie verhängnisvoll diese Squatterpolitik war, und versucht nun nach allen Kräften den Ackerbau und die Gartenwirtschaft zu fördern, in der richtigen Einsicht, daß nur eine kräftige blühende Landwirtschaft einen Staat lebensfrisch und stark erhalten kann. Neuerdings werden nun die großen Viehstationen in kleinere Farmen aufgeteilt, durch Verteilung von Freiland sucht sie die Einwanderung zu heben. Sie hat auch schon recht ansehnliche Erfolge erzielt. So ist z. B. die Weizenproduktion der Commonwealth von 1422614 acres mit 18712051 Bushels im Jahre 1875 auf 5262474 acre

und 62590996 Bushels gestiegen. Die Weizenproduktion hat sich also in diesem Zeitraum beinahe vervierfacht. Alles in allem waren in Australien 1908 99892393 acres unter Kultur. Ferner ist es interessant zu sehen, daß die Schafzucht immer mehr durch den fortschreitenden Ackerbau abnimmt. Betrug nämlich der Schafbestand Australiens 1860 20135286 Stück, so erreichte er im Jahre 1890 mit 97881221 Stück seinen Höhepunkt, um dann von 70000000 im Jahre 1900 allmählich wieder auf 87000000 Stück im Jahre 1908 anzuwachsen. Diese Abnahme ist nicht allein auf Mißjahre und Dürren zurückzuführen, sondern auf den Umstand, daß die großen Viehländereien der Squatter aufgelöst und in Ackerbaufarmen umgewandelt werden. Denn dieselbe Erscheinung ist, wenn auch nicht in dem Maße, bei dem übrigen Vieh, wie Pferden, Rindern und Schweinen zu beobachten. Und trotzdem ist ein Mehr von 8500000 £ in der Viehzucht zu verzeichnen, denn im Jahre 1904 betrug der Wert an Viehzuchtsprodukten 20666438 £ und im Jahre 1908 schon 28077711 £ trotz der Abnahme der Viehzahl überhaupt als besonders der Abnahmen der einzelnen großen Herden. Man war eben von dem extensiven Weidebetrieb zu dem intensiven übergegangen. Besonders augenfällig ist letztere Erscheinung bei den Garten- und Plantagenkulturen. So ist z. B. der Weinanbau in der Anbaufläche erheblich zurückgegangen, während die Produktion trotzdem und vielleicht gerade darum erheblich zugenommen hat. So betrug z. B. im Jahre 1901 der Weinanbau 63677 acres, im Jahre 1909 nur noch 59450 acres und trotzdem ist die Produktion in Wein- und Tafeltrauben dieselbe geblieben, während die Rohweinproduktion in den gleichen Jahren von 3905745 Pfd. auf 10924816 Pfd. und die Korintenproduktion von 667473 Pfd. auf 4074336 Pfd. angestiegen ist. Die Weinkultur ist eben eine intensivere geworden. Im Obstanbau dasselbe Bild. So führte Australien in den letzten sechs Jahren für durchschnittlich 233000 £ frisches Obst aus, und die mit Obst bestandene Fläche betrug im Jahre 1909 schon über 170000 acres. In dem gleichen Maße nahmen aber auch die anderen Zweige der Landwirtschaft, die für den kleinen Mann von wenig Kapital in Betracht kommen, ungeheuer zu. So führte Australien im Jahre 1903 25095496 Pfd Speck und Schinken aus, im Jahre 1909 schon 40101160 Pfd. Derselbe Fortschritt ist bei der Geflügel- und Bienenzucht festzustellen. Ferner nahmen die Molkereiprodukte vom Jahre 1903 bis 1908 in folgender Weise zu: 1903 führte Australien an Butter 100332242 Pfd., an Käse 13423674 Pfd. aus, die entsprechenden Zahlen für das Jahr 1908 sind für Butter 145317357 Pfd. und für Käse 14834788 Pfd. Diese quantitative Steigerung der Produktion fällt auch gleichzeitig mit dem Anwachsen der Milchherden von 1270787 Stück im Jahre 1903 auf 1839348 im Jahre 1908 zusammen. Australien hat ja schließlich vor Deutsch-Südwestafrika einen Vorzug durch seine großen Minendistrikte, die für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse bedeutende Abnehmer sind, aber das hat ja

Deutsch-Südwestafrika in seinen und den britischen Minendistrikten auch, und hat vor allem vor Australien einen näheren Seeweg nach Europa. Auch hier kann man wieder so recht sehen, was auf der einen Seite ein großer Vorteil ist, ist auf der andern ein ebenso großer Nachteil. So macht sich z. B in beiden Ländern durch die höheren Löhne, die im Minenwesen bezahlt werden, ein ziemlicher Arbeitermangel geltend, der in Australien bei der Entdeckung eines neuen Goldfeldes zu den unangenehmsten Krisen führen kann. Aber auch in Deutsch-Südwestafrika sind die Diamantenfunde nicht bloß von Vorteil gewesen, denn der Reichtum eines Landes besteht nicht bloß in seinen Bodenschätzen, sondern in seiner Landwirtschaft. Auch ist das Menschenmaterial, was in derartigen Distrikten zusammenkommt, nicht gerade immer das beste. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß Industrie und Bergbau für die Entwicklung der Landwirtschaft von großem Vorteil sind. Aber nie soll erstere die letztere überwiegen.

Ganz genau denselben Prozeß, wie er in Australien vor sich gegangen ist, können wir ebenso gut, wenn nicht vielleicht noch besser, bei dem ariden nordamerikanischen Westen beobachten. Nämlich das Aufteilen der großen Viehländereien in Ackerbaufarmen und Obstplantagen. Dieses ganze Gebiet, was man als arid bezeichnet, zerfällt in drei Zonen, die alle drei in ihren klimatischen und geographischen Verhältnissen Deutsch-Südwestafrika sehr ähneln. Diese drei Distrikte sind erstens der Distrikt der großen Ebene, dann das große Bassin und dann der Distrikt im Westen jenseits des großen Felsengebirges. Aus diesen Gebieten, die z. B. zum Teil eine viel ungünstigere Niederschlagsmenge haben, wie Deutsch-Südwestafrika, hat man im Laufe von zwei bis drei Jahrzehnten blühende Getreidefarmen und üppige Obstgärten geschaffen. Und wodurch? Durch zielbewußte Arbeit! Die Amerikaner haben meilenlange Bewässerungskanäle angelegt, und so Tausende von Hektaren in fruchtbare Obstgärten umgewandelt, wo früher unwirtlicher Shagebrush war und allenfalls eine kümmerliche Weide bot. Durch Bohrung von artesischen Brunnen und Aufstellung von Sonnen- und Windmotoren haben sie Tausende von Hektaren berieselt und so in lachende Fluren verwandelt. So haben sie z. B. aus Kalifornien, wo noch vor 30 Jahren nichts wie Rinder und Schafe weideten, ein lachendes Paradies geschaffen, das Tausenden von Menschen einen auskömmlichen Lebensunterhalt gibt und nach und nach zu einem Hauptproduzenten der Welt an Obst und Südfrüchten herangewachsen ist. An Stelle der früheren riesigen Vieh- und Weizenfarmen von 35 000 und mehr acres ist jetzt die kleine Gartenwirtschaft von 5, höchstens 80 acres getreten. So ist z. B. die Bevölkerung von Idaho vom Jahre 1870 von 15 000 Seelen im Jahre 1908 auf 360 000 angewachsen und lieferte im Jahre 1907 für 68 386 501 Dollars Farmererzeugnisse, wobei z. B. auf Süd-Idaho für das Jahr nur 83 Regentage kommen. Wie große Erfolge die Amerikaner gerade durch das Berieseln im Baumwollbau

erreicht haben, ist wohl zur Genüge bekannt. So ist z. B. Texas zu einem der ersten Baumwolle produzierenden Länder empor gestiegen, während es früher eigentlich bloßes Viehzuchtgebiet war. Nun hat ja Südwestafrika leider keinen einzigen ständig fließenden Fluß, wie schon erwähnt, den man zur Berieselung von Land benutzen könnte. Aber derartige Gebiete hat Amerika auch. Hier hat man nun durch das sogenannte Campbell'sche- oder Dry Farming-System die größten Erfolge erzielt. Dieses System besteht darin, daß man die Fähigkeit des Bodens, das Wasser zu erhalten, dadurch zu erreichen sucht, daß man die Kapillarverbindungen des Bodens mit der Oberfläche durch Krümmerung und Pulversierung desselben zerstört. Dazu kommt noch Brache, die ebenfalls günstig den Wasserbehalt des Bodens beeinflußt. Jedenfalls steht fest, daß sich die Amerikaner Tausende von Hektar für den Ackerbau gewonnen haben, wo früher kein Mensch daran dachte, solchen zu betreiben. Ferner verstanden sie durch kluge Auswahl von Pflanzen, die ein derartiges Klima besser vertrugen, — ich will hier nur die Einführung des anspruchslosen Makaroniweizen erwähnen, — dem Boden die möglichste Ertragsfähigkeit abzugewinnen. Warum sollte das was die Amerikaner fertig gebracht haben, in Deutsch-Südwestafrika unmöglich sein Es kommt ja schließlich nur auf einen Versuch an. Jedenfalls wäre dann für Deutsch-Südwestafrika viel gewonnen, denn erwiese es sich, daß das Campbell'sche System auch hier mit Erfolg angewandt werden könnte, so böte Deutsch-Südwestafrika eine ganz andere Besiedlungsmöglichkeit. Aber nicht nur als Vorbild kann uns Amerika dienen, sondern auch als warnendes Beispiel. Nämlich durch die rücksichtslose Vernichtung des Waldes sind ganze Strecken, die früher genügend Niederschlag hatten, zu den ariden Gebieten herabgesunken, die sie jetzt, wie schon geschildert, mit Riesenaufwand an Arbeit und Kosten in fruchtbares Land umwandeln.



Reit- und Turnhalle.

4. Die Eingebornenfrage der Südafrikanischen Union.

Von Dr. Felix Hänsch.

(Diesen Artikel entnehmen wir der „Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft", Heft 11, November 1910. Herausgegeben von der Deutschen Kolonialgesellschaft.)

Als Cecil Rhodes das Wort prägte: „Gleiches Recht für jeden zivilisierten Mann südlich des Sambesi", da setzte er sich wohl allzuleicht über die Schwierigkeiten hinweg, die die Frage des Eingebornenrechts in sich birgt. Die Eingeborenen von Südafrika pochen heute auf diesen Ausspruch, der ihr Selbstbewußtsein stärkte und ihre Hoffnungen nährte, und man kann wohl sagen, daß heute die Eingebornenfrage das wichtigste Problem von Britisch-Südafrika geworden ist, das mit allen andern Fragen des seltsamen Landes in mehr oder weniger engem Zusammenhange steht.

In der Südafrikanischen Union, einem Lande von mehr als der doppelten Größe Deutschlands, wohnen zur Zeit neben 1 Million Europäern etwa 3½ Millionen Eingeborene und ½ Million andere Farbige. Das Verhältnis der Weißen zu den Farbigen ist also wie 1 : 4.

Von den Europäern ist nicht ganz die Hälfte englischer Abstammung. Dieses Verhältnis aber ändert sich fortgesetzt zu ungunsten der Engländer. Es ist erwiesen, daß infolge einer starken Abwanderung englischer Elemente, überwiegender Einwanderung fremder Volksangehöriger und einer stärkeren natürlichen Vermehrung der Buren die Engländer immer mehr in die Minderheit gedrängt werden.

Vorläufig ist diese Tatsache noch durchaus nicht besorgniserregend für die Briten. Lord Milner sagte einmal: „Wenn Aegypten das Land der Wunder ist, so ist Südafrika das der Ueberraschungen", und die größte afrikanische Ueberraschung ist die der Aussöhnung der beiden herrschenden Rassen nach einem fast bis zur Vernichtung geführten Kriege. Wer hätte diese rasche Aussöhnung bei uns für möglich gehalten? Wer hätte es wagen wollen, dieses friedliche Zusammenarbeiten am großen Werke der Südafrikanischen Union für so bald zu prophezeihen? Freilich ist eine Gefahr für die Vorherrschaft der englischen Rasse nicht ausgeschlossen. Denn abgesehen von der erwähnten Tatsache der Bevölkerungszunahme, sind die Buren politisch trefflich organisiert: Sie haben in der Kapkolonie den Afrikanderbond, in der Oranjekolonie die Unie und in Transvaal „Het Volk". Sie sind gute Politiker, die es ernst nehmen mit der Ausübung ihres Wahlrechts zu den Provinzial- und Landparlamenten. Es ist auch zweifellos ein burisches Rassenbewußtsein vorhanden, wenn nicht gar eine Rassen-

abneigung gegen die Briten, ähnlich wie im Mutterlande der Gegensatz der Rasse zwischen Engländern und Iren ja auch nie geschwunden ist. Aber gegenwärtig ist die Gefahr einer burischen Vorherrschaft nicht brennend, und vor allem gibt es einen Kitt, der besser hält als alle geschriebenen Verträge, das ist das Bewußtsein, daß die weiße Bevölkerung einig sein muß in der Behandlung und Lösung der Eingebornenfrage, ein Bewußtsein aus dem das Bestreben hervorgegangen ist, die Eingeborenenfrage den parlamentarischen und Parteikämpfen ganz zu entziehen.

Die Eingeborenen existieren! Und in ungeheurem, zahlenmäßigem Uebergewicht! Von dieser Grundtatsache muß ausgegangen werden. Vor Jahrhunderten schon kamen sie von Norden her, haben von daher semitisches Blut in den Adern, besiegten Buschmänner und Hottentotten, und nur europäische Waffen und Siedlungen hemmten ihr Vordringen. Sie sind nie Sklaven gewesen: Zulus und Kaffern sind frei von den Lastern sklavischer und unterworfener Völker. Sie waren von jeher freie Männer und sind es noch. Man ist sich einig darüber, daß der Eingeborne von Südafrika höher steht als der Neger von Nordamerika und als der von der afrikanischen Westküste. Nichts ärgert den intelligenten Neger von Südafrika mehr, als wenn man ihn verwechselt mit den Leuten der Westküste, weil er schwarz ist wie diese!

Im einzelnen freilich ist die Zusammensetzung und soziale Schichtung dieser Bevölkerung heute sehr vielgestaltig. Ein großer Teil der Eingeborenen lebt noch im Urzustande unter eigenen Stammesgesetzen und wird regiert von eigenen Stammeshäuptern. Diese Leute zeigen die natürliche Würde und den Stolz ihrer freien Rasse, wollen mit den Geschäften der Weißen nichts zu tun haben und verachten den Europäer, der seine eigene Würde und die seiner Rasse vergißt. Stellenweise bilden sie eigene Eingeborenen-Territorien, denen die Kapregierung die Wahl eigener Distriktsräte zugestanden hat, in denen sie alle heimischen Angelegenheiten bis zur Erhebung von Steuern für lokale Zwecke, z. B. für den Bau von Straßen und Brücken, ordnen dürfen.

Ihnen gegenüber steht der Eingeborene, der unter europäischen Einflüssen aufgewachsen ist oder gar eine regelrechte europäische Bildung genossen hat. Diese Leute leben allenthalben mit den Weißen zusammen, folgen ihm in den verschiedensten Lebensstellungen überallhin, wo er sich niederläßt, gehören aber sehr verschiedenen sozialen Stufen an. Man muß unterscheiden zwischen einer höheren und niederen Schicht. Die Angehörigen der ersteren sind zum Teil angesehene Leute in ihren Berufen als Aerzte, Geistliche, Lehrer, Redakteure, Handwerker, Beamte in Post- und Telegraphenwesen. Ja, sie haben bereits Stellen als Beamte im öffentlichen Dienste inne. Sie erkennen die Wohltaten der europäischen Herrschaft an und freuen sich der Sicherheit, die sie dem Lande gebracht hat.

Aber es gibt auch eine Menge halbgebildeter Eingeborenen, deren Geist durch ein Wissen, das ihrer Natur im Grunde fremd ist, aus dem Gleichgewicht gebracht worden ist. Sie befinden sich zahlreich in Stellungen von Köchen, Dienern und Hausburschen usw., aber sie sind ein unruhiges Element, denn unter ihnen befinden sich die lautesten Schreier nach Vermehrung und Erweiterung der Rechte der Schwarzen.

Rechnet man noch hinzu die übrigen Farbigen, von denen besonders viele Inder in Natal wohnen, die eingeführten Kulis, die zahlreichen Mischlinge, so kann man sich ungefähr einen Begriff machen von der Kompliziertheit des Problems dem sich die südafrikanischen Politiker und Staatsmänner gegenübergestellt sehen, und das nicht einfacher wird durch die Verquickung des Rassenproblems mit dem religiösen im Aethiopismus, von dem allerdings hier nicht weiter die Rede sein soll.

Im letzten Grunde ist aber die Frage nicht eine solche der Farbe, sondern der sozialen Stellung. Man unterscheidet in Südafrika streng zwischen „Kaffirs' Work" und der Arbeit der Weißen. Alle niederen Dienstleistungen und alles, was wir etwa als ungelernte Arbeit bezeichnen würden, ist in Südafrika „Kaffirs' Work" und wird nur von Schwarzen oder Farbigen geleistet. Man hat sich völlig daran gewöhnt, jede geringe Handleistung nicht selbst zu tun, sondern von Schwarzen tun zu lassen: Ein südafrikanischer Schriftsteller erzählt uns davon belustigende Beispiele: Die Mutter befiehlt Tommy: „Tommy, lauf in den Garten und bring mir die Hacke!" Darauf Tommy, ein kleiner Knirps von vier Jahren, zu einem hühnenhaften Zulu von sechs Fuß Höhe: „Hebe die Hacke auf und gib sie der Herrin!" Ein andermal frägt ein zwölfjähriger Knabe seine Mutter: „Wer fegt in England die Fußböden und reinigt die Schuhe? — „Nun, weiße Männer und Frauen." — „Um Gottes willen", lautet die Antwort, „gibt es denn dort keine Kaffern?" —

Und so ist es überall. Die Weißen tun nur die gelernte Arbeit. Sie bilden gewissermaßen eine Oberschicht auf der Grundlage der breiten Massen schwarzer Arbeiter. Es gibt eine Anzahl weißer Handwerker in den Minen, im Baugewerbe, es gibt weiße Aufseher bei der Bahn, die Weißen sind Ladeninhaber, Kaufleute usw., aber sie bilden eine Art Aristokratie der Arbeit auch dort, wo sie auf Feldern, an Bauten und Straßen, in Minen und Fabriken beschäftigt sind. Es gibt keine weiße Arbeiterklasse in Südafrika, keine breite Masse von unabhängigen, auf sich selbst gestellten weißen Männern und Frauen, die alles für sich selbst tun müssen.

Eine langjährige Beobachtung hat ferner erwiesen, daß die eingeborenen Arbeiter unaufhaltsam vorwärts schreiten, d. h. in immer höher stehende Arbeitsschichten gelangen. Viele der ungelernten schwarzen Arbeiter werden gelernte. Alle

Taxameterkutscher in Kapstadt, sehr viele private Kraftwagenführer in Kapstadt und Kimberley sind Schwarze, aber viele von ihnen sind zugleich erfahrene Monteure. Diese Entwicklung geht unaufhaltsam vorwärts, und die weißen gelernten Arbeiter werden mehr und mehr von den Schwarzen auf den Arbeitsmärkten verdrängt; gibt es doch schon Beispiele, wo Weiße bei Schwarzen in Arbeit stehen! Es mag paradox klingen, was ein kundiger Südafrikaner aussprach, aber es ist tatsächlich so: gerade die unerschöpfliche Quelle von Arbeitskräften in Südafrika ist der Grund für die Schwierigkeiten, unter denen der Arbeitsmarkt leidet. Man hat in Kapstadt technische Unterrichtskurse eingeführt für Weiße, um deren Geschick und Brauchbarkeit zu steigern und dadurch den Verdrängungsprozeß aufzuhalten, aber vergeblich: der Bedarf an gelernten Arbeitern ist zu groß, als daß er aus den Reihen der Weißen gedeckt werden könnte, der billige Nachwuchs aus der schwarzen Arbeiterschaft aber ist unerschöpflich.

Was ist die Folge dieser Tatsachen? Wenn der Weiße arbeitslos wird, so ist es ihm nach den herrschenden sozialen Anschauungen unmöglich, sich durch eine Arbeit sein Brot zu verdienen, die als zur Sphäre des Schwarzen gehörig betrachtet wird . . . „Kaffirs' Work" will er nicht tun, — sein Rassegefühl sträubt sich dagegen, — bessere Arbeit bekommt er nicht, so gerät er ins Elend. Viele verlassen das Land, aber sehr viele, die im Lande ausharren, sinken tiefer und tiefer und bilden — ein Opfer ihres Mangels an Sparsamkeit, von Trägheit und Unglück — das Element der „poor whites", der „armen Weißen". Sie werden Gegenstand des Mitleids und der Verachtung sogar bei den Schwarzen, deren Hilfe sie wohl anrufen müssen, um sich vor dem Verhungern zu bewahren. Die Frage, was mit diesen Leuten geschehen soll und wie ihnen zu helfen wäre, ist die drückendste in Südafrika, denn sie beeinträchtigen das Ansehen der weißen Rasse. Es wird von religiösen und wohltätigen Körperschaften viel getan, mit Unterstützung der Regierung diesen armen Leuten zu helfen, aber der Erfolg ist gering. Man will eben nicht „Kaffirs' Work' tun, man tut es nur gezwungen oder nur dann, wenn man in Gefahr ist, zu verhungern.

Diese eigentümliche Lage des Arbeitsmarktes und der sozialen Anschauungen, zusammen mit der raschen Aufwärtsbewegung des schwarzen Arbeiterstandes, das ist die Basis, von der aus die Frage der Gewährung erweiterter Eingebornenrechte betrachtet werden muß und von der ihre Hauptschwierigkeiten sich erheben. Daher auch das Zögern der südafrikanischen Regierungen, auf der in der Kapkolonie beschrittenen Bahn der Gewährung solcher Rechte fortzuschreiten. Man ist sich zwar wohl bewußt: Südafrika kann nie ein Land der Weißen werden wie etwa Kanada oder Australien. Die Ueberzahl der Schwarzen in Verbindung mit ihrer ungeheuer raschen Vermehrung macht das unmöglich. Und das wird sich um so weniger ändern, als die „pax Britannica" der ruhigen Weiter-

entwicklung dieser Verhältnisse günstig ist. Aber man möchte diese Entwicklung nicht gerade beschleunigen durch eine den Schwarzen allzu bereitwillig entgegenkommende Politik.

Werfen wir einen kurzen Blick auf das, was in dieser Hinsicht bereits geschehen ist! Man hat in der Tat in früherer Zeit den Eingeborenen stellenweise schon recht beträchtliche Rechte verliehen: In der Kapkolonie hat jeder männliche Eingeborene vom 21. Jahre an Stimmrecht, wenn er Namen, Adresse und Beruf schreiben kann, seit 12 Monaten im Besitze eines Hauses oder von Land sich befindet im Werte von mindestens 1500 Mark, oder wenn er für die gleiche Zeit ein festes Gehalt oder festen Lohn von mindestens 1000 Mark pro Jahr bezog. Solche Wähler gibt es 23 000, und in einzelnen Wahlkreisen beginnen diese Schwarzen das Wahlergebnis zu beeinflussen, ja zu bestimmen. Bei der raschen Verbreitung und Ausbildung Eingeborener und bei dem Vorherrschen hoher Löhne wird dieser Einfluß rasch wachsen, und in allerdings sehr ferner Zeit winkt — ein für die Europäer in Südafrika unerträglicher Gedanke — die Möglichkeit eines schwarzen Ministeriums.

Anderseits ist zu bedenken, daß 23 000 schwarze Wähler im Vergleich zur Gesamtbevölkerung eine lächerlich geringe Zahl ist und daß in anderen Staaten der Union die Mitwirkung der Schwarzen bei den Parlamentswahlen ausgeschlossen ist: Transvaal und Oranje kennen kein Stimmrecht der Neger, auch im neuen Unionsverbande nicht, und in Natal ist das Stimmrecht an so rigorose Bestimmungen geknüpft, so sehr von persönlichen Faktoren abhängig, daß zur Zeit nur sechs Wähler in den Wählerlisten stehen.

Man kann daraus schon erkennen, daß die Mehrheit der südafrikanischen Weißen Gegner der Gewährung des Stimmrechts an die Eingeborenen sind. Daß die Mehrheit der Weißen in der Kapkolonie dafür ist, muß erst erwiesen werden, denn das Wahlrecht der Eingeborenen ist der Kapkolonie von England aufgenötigt worden. Sicher würde die allgemeine Einführung des Kapsystems ohne Unterschied der Farbe viele Weiße in der Union entrechten, die die Voraussetzungen des Wahlrechts nicht erfüllen. Die Einführung aber des Transvaalsystems, nach dem nur Weiße wahlberechtigt sind, würde den Schwarzen in der Kapkolonie ein lange bestehendes Recht wieder rauben. Führt man das Kapsystem aber nur für Eingeborene ein unter Verleihung des allgemeinen Stimmrechts an alle Weißen, so wird die „colour line“, die farbige Trennungslinie, ein für allemal festgelegt und verstärkt. Es mußte deshalb bei den Einigungsverhandlungen der südafrikanischen Regierungen diese Frage ganz ausscheiden, da an ihr die Union sicher gescheitert wäre.

Fragen wir uns aber einmal, ob vom Standpunkte des Eingeborenen eine allgemeine Einführung des Kapländischen Stimmrechts überhaupt wünschenswert wäre? Es gibt in Südafrika

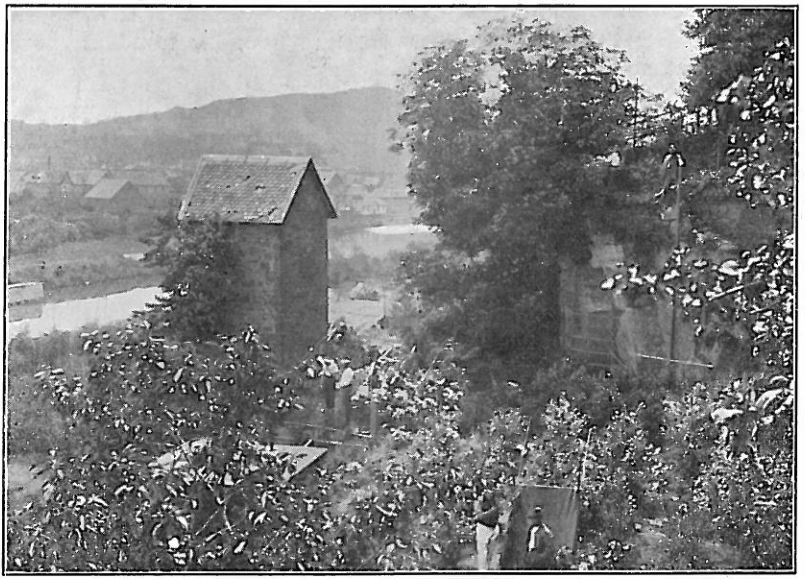
im Gebiete der Union Stämme von 30 000 – 40 000 Köpfen, die in ungebrochener Naturkraft unter ihren eigenen Stammeshäuptern bestehen. Diese Häuptlinge sind die berufenen Vertreter ihres Volkes, denen man bedingungslos gehorcht. Könnten diese Stämme Vertrauen haben zu einer Vertretung, die etwa durch ihr Geschick mit Säge oder Kochtopf sog. „Zivilisierte" im Sinne des Gesetzes geworden sind? Kann einem solchen Stamme etwas daran liegen, durch etwa zwei Dutzend Hausknechte, Kutscher, Köche, Handwerker und unreife Burschen vertreten zu werden, die die alten Ueberlieferungen ihres Volkes verlassen haben, die kein Ansehen besitzen bei ihren Volksgenossen, während den einflußreichen und staatstreuen Häuptlingen das Parlament verschlossen bleibt, weil sie ihren Namen nicht kritzeln können? „Der Gedanke", sagt ein Südafrikaner, auf dessen Ausführungen sich vorliegende Arbeit mit stützt, „der Gedanke, daß ein Eingeborner ein braver Bürger sei, weil er europäisch ausgebildet ist, ist ebenso falsch wie die bei den Weißen weitverbreitete Meinung, daß er eben darum ein Schuft sei. Nicht die Bildung, sondern der Gebrauch, den er davon macht, d. h. sein Charakter und seine Führung sollen in Betracht gezogen werden." Wenn aber diese Erziehung ihn nicht befähigt, seine ungebildeten Brüder anzuhören und zu vertreten, sie zu beeinflussen und heranzubilden, so kann er nicht so wertvoll sein, daß man sein Wegbleiben von der Wahlzelle als einen Verlust des Staates bezeichnen müßte.

Aus alledem ergeben sich gewisse Richtlinien, die sich aus dem Wirrsal der Meinungen zu entwickeln beginnen: Nicht ein allgemeines Wahlrecht der Schwarzen, sondern eine würdige und angemessene Vertretung der Stämme in gewissen Provinzialparlamenten erscheint wünschenswert, mit anderen Worten: *man erhofft das Heil des Landes von einer Weiterentwicklung des weißen und schwarzen Elementes auf parallelen Linien*, auch auf die Gefahr hin, daß der Schwarze sich nie zum Range des Weißen erheben könne, daß die „gottgewollte Scheidelinie der Farbe" zunächst einmal verschärft würde. Daneben aber bleibt es die hohe Aufgabe der weißen Zivilisation, durch Handel, Religion, Wissenschaft, durch Verhinderung von Kriegen zwischen den Stämmen, durch Unterdrückung der Sklaverei den Eingeborenen die tiefere Idee der europäischen Zivilisation einzupflanzen, daß, wenn ja einmal die weiße Rasse unterliegen müßte, sei es durch Mischung, Krieg oder auf andere Weise, in der neuen Nation die Grundsätze der europäischen Kulturwelt weiter leben.

Wenn wir Deutschen als afrikanische Kolonialmacht den Blick auf unsere eigenen Kolonien werfen, so werden wir erkennen, daß wir mindestens in Deutsch-Ostafrika in nicht allzu ferner Zeit uns ganz ähnlichen Fragen gegenüber gestellt sehen werden: Hier wie dort eine weiße Minderheit gegenüber den Massen der schwarzen Eingeborenen, hier wie dort eine weiße Oberschicht gegenüber halbzivilisierten Arbeitern, hier wie dort ungebrochene Eingeborenen-

stämme im Urzustande, in beiden Ländern fremde Volksteile — Inder und Araber —, der Vergleich ließe sich fortsetzen. Wir haben deshalb alle Ursache, die Vorgänge in Südafrika aufmerksam zu beobachten. Denn Erfahrung zu sammeln in solchen Fragen und fremde Erfahrung sich nutzbar zu machen, das ist eine Weisheit, die vor schweren Mißgriffen bewahrt.

Höher als alle Studien und Untersuchungen fremder Verhältnisse steht aber sicher die Erfahrung derjenigen Leute, die das Brennende der Frage fortgesetzt am eigenen Leibe spüren: der Kolonisten, aller derer, die im fernen Lande Tag für Tag mit den Eingeborenen zusammen hausen und leben müssen. Und immer wieder, wenn von England aus die Forderungen der Humanität allzulaut ausposaunt werden, ertönt die Mahnung der südafrikanischen Politiker: „Laßt uns allein mit unserer Frage, wir kennen sie am besten. Wir sind es, die Vermögen, Familie, ja das Leben wagen und die da leiden müssen, wenn fehlgegriffen wird.“ Die Anwendung auf unsere Kolonialpolitik liegt nahe: Wir sollten uns, je eher je besser, mit dem Gedanken vertraut machen, daß in Fragen, wie die vorliegenden, unsere Volksgenossen unter der Tropensonne selbst ihre besten Anwälte sein werden.



Weinberg.

5. Neger über Selbsterziehung.

Die nachstehenden Ausführungen sind der „Kolonialen Rundschau", Heft 1, Jahrg. 1911, entnommen.

Unter den Eingeborenen Afrikas mehren sich die Stimmen, die die Notwendigkeit gründlicher und vor allem praktischer, den einfachen afrikanischen Verhältnissen angemessener Erziehung betonen; sie wollen eine afrikanische, nicht eine Kopie der für sie unbrauchbaren europäischen Erziehung. Bei der Jahresversammlung des Technischen Institutes in Lagos hielt ein Eingeborener eine Rede, die diesen Wünschen Ausdruck gab; er redete seine Hörer an: „Wer von Euch jungen Leuten, der Christ ist, hätte wohl Lust, Tischler, Maurer, Anstreicher oder Schmied zu werden? Hohe Kragen und elegante Krawatten mögen ja sehr fein aussehen, aber ich sage euch, daß diese hohen Kragen und eleganten Krawatten noch einmal zu eurem Verhängnis werden. Wieviel junge Leute der heutigen Generation haben dies Institut vorzeitig verlassen, um bei Behörden oder Kaufleuten clerks zu werden? Ein clerk kann allerdings durch unsaubere Manipulationen im Monat 2 £ und mehr nebenher verdienen. Aber was ist die Folge? Das Gefängnis in Lagos ist voll von unsern jungen Leuten. Wären sie im Institut geblieben, so könnten sie heute tüchtige Mechaniker sein. Es ist eine sehr ernste Sache für die jungen Leute und für uns alle, die wir Eingeborene des Landes sind."

Ein anderer Eingeborener sagte: „Die ersten Missionare, die vor 50 Jahren zu uns kamen, begnügten sich nicht damit, uns zu Christen zu machen, sondern sie wollten daneben europäisierte Afrikaner oder imitierte Europäer aus uns machen; sie lehrten uns unsere eigenen Sitten verachten und erklärten, nichts in unseren Volksgebräuchen sei gut und deshalb erhaltenswert. Unseren Vätern wurde gelehrt, daß alles Europäische überlegen und alles Einheimische unmoralisch und abergläubisch sei. Die große Mehrheit von uns verachtet auch heute noch alles, was an unseren Sitten wirklich gut ist und zieht es vor, in den schlimmsten europäischen Lastern zu leben, eben weil sie europäisch und daher nach ihrer Meinung besser sind. Der Eingeborene muß sich bewußt werden, daß er zuerst ein Afrikaner und dann ein Christ oder englischer Untertan ist. Keine Erziehung kann ihn zum Europäer machen. Er ist geboren als Afrikaner, er wird ein Afrikaner bleiben und ganz gewiß als Afrikaner sterben. Wenn wir wollen, daß Lagos, Benin, Abeokuta Ibadan und das ganze Yorubaland in der Welt einen guten Namen haben sollen, dann müssen wir uns zuerst und vor allem zu unserm eigenen Vaterland bekennen."

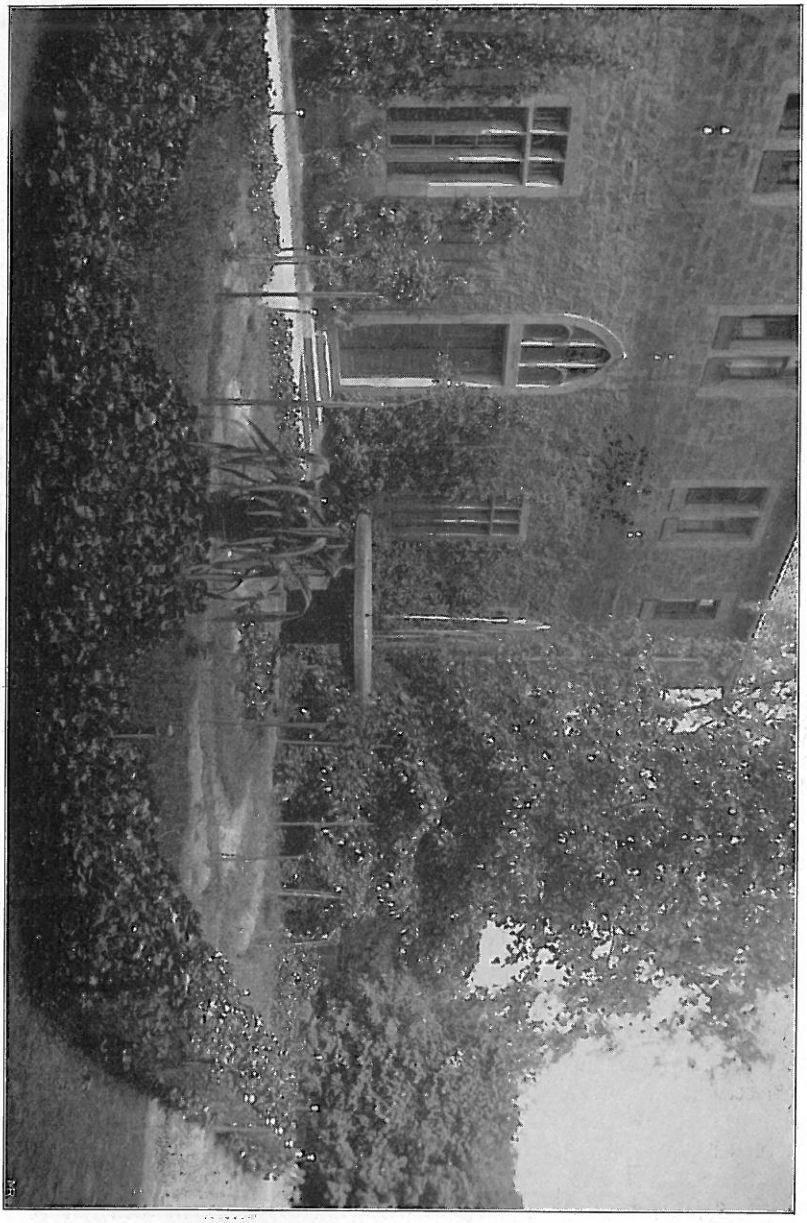
6. Gesunder Nationalismus.

Die nachstehenden Ausführungen sind der „Kolonialen Rundschau", Heft 1, Jahrg. 1911, entnommen.

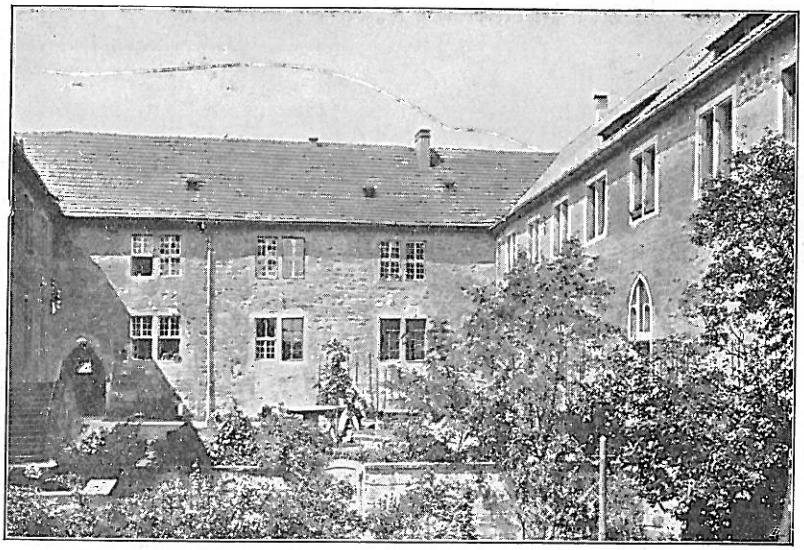
In Sierra Leone sind die eingeborenen Christen damit unzufrieden, daß in den Kirchen nur englisch und nicht in der Landessprache gepredigt wird. Eine von Einheimischen geleitete Zeitung wendet sich in ebenso energischer wie verständiger Weise gegen diesen Brauch, wie überhaupt dagegen, daß im ganzen öffentlichen Leben die englische Sprache an die Stelle der Landessprache trete. „Es muß nachdrücklich hervorgehoben werden, daß ein wesentlicher Grund für die Oberflächlichkeit des westafrikanischen Christentums darin liegt, daß die Behörden stets bemüht gewesen sind, die Sprache unserer Väter durch das Englische zu ersetzen. Wenn (bei der englischen Predigt) auch die Worte verstanden werden, so bleibt doch die wirkliche Bedeutung, das Gewicht und der Geist der Rede in vielen Fällen den Hörern ganz unklar, so daß die Kraft der Gedanken, die man doch eigentlich mitteilen will, zum guten Teil verloren geht. Ein Redner könnte ohne Zweifel seine Hörer tiefer beeinflussen, wenn er in einer Sprache redete, die seinen Hörern vertraut ist, d. h. in der Sprache des täglichen Lebens, selbst auch dann, wenn seine Hörer wirkliches Englisch verstehen Denn eigentlich verstehen sie eben doch nur die Worte, aber nicht deren eigentliche Kraft und Wirkung. Und eben dieses Wortverständnis, anstelle eines wirklichen, ist das große Hindernis, das den Fortschritt des Christentums hemmt."

In Sierra Leone ist das Problem der Eingeborenensprache dadurch besonders erschwert, daß die zum größten Teil aus früheren Sklaven und ihren Nachkommen bestehende Küstenbevölkerung gar keine einheimische Sprache hat, sondern das sogenannte Neger-englisch spricht. Die Zeitung schlägt vor, man solle, soweit angängig, ruhig dies Neger-englisch gebrauchen, um mit ihm den Leuten nahe zu kommen, im Innern sich aber eine gründliche Kenntnis der Eingebornensprache aneignen und in ihr arbeiten. Da aber das Erlernen beider Idiome den Europäern große Schwierigkeiten bereite, so bleibe nichts übrig als auf die Mitarbeit der Eingeborenen zurückzugreifen. „Wenn Afrika christianisiert werden soll, so muß es geschehen durch Afrikaner in einer Sprache, die der Bevölkerung wirklich vertraut ist, das ist in Eingebornensprache für die Eingeborenen und in Neger-englisch für die Kreolen."

Diesen Gedanken wird man gern zustimmen, umsomehr, da sie in durchaus maßvoller Weise ausgesprochen sind. Eigentümlich ist allerdings, daß sich europäische Missionare derartiges von den Eingeborenen müssen sagen lassen.



Innenhof.



Innenhof.

V. Innenhof.

1. Religion und Kunst.

Eine Predigt*) von Rudolf Mühlhausen,
Pastor der reformierten Gemeinde zu Leipzig.

Kanzelgruß des Verfassers an die Künstler.

Priester und Künstler, an einem Altare
Waltet als Gottessöhne!
Füget zum Guten das Ewig-Wahre,
Füget zur Wahrheit das Schöne!
Leicht verkümmert die reiche Welt,
Wo nur der Priester gebietet.
Wo sich der Künstler ihm zugesellt,
Der treu sein Heiligtum hütet,
Löst aller Zwang sich in Freiheit auf
In würdevollen Geistern.
Gottwärts steiget die Menschheit auf
In heiligem Begeistern!

*) Diese Predigt ist im Verlage von Johann Ambrosius Barth, Leipzig, als Sonderdruck erschienen.

Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen.

1. Corinther 1,6.

Ein Lied von des Meeres Schönheit klang uns am letzten Sonntag hier entgegen, von seiner stillen Anmut, seinem stürmischen Trotz, gesungen von Einem, dem die Natur mehr ist als nur Natur, dem alles Vergängliche Gleichnis des Ewigen wird. Wem das gegeben ist, der steht wie ein Prophet in der Welt des Wirklichen, deutet seinen Brüdern die stumme Sprache der Natur als das gigantische Lied der allwaltenden Gottheit, entziffert ihnen die geheimnisvollen Runen, in denen Gott seinen großen Namen ins heilige Buch der Natur geschrieben. Solch ein Prophet wird zum Befreier der Religion, rettet sie aus den Mauern engen Kirchentums und adelt die ganze Welt zu einer Welt Gottes, die des Ewigen Ehre rühmt ohn' Ende und seine Offenbarungen predigt von einem Pol bis zum andern. Von diesem Prophetentum zum Künstlertum ist nur ein Schritt. Der Künstler deutet nicht nur, er läßt das Wirkliche durch seine Seele gehen und aus der Seele als verklärte, vergeistigte Wirklichkeit in neuer Gestaltung vor uns erstehen. Was er uns schenkt, ist beseelt, geadelt, vom Schimmer des Idealen umflossene Natur, Offenbarung seiner selbst in Formen und Dingen der Außenwelt. Wenn's aber wahr ist, daß im endlichen Geist der ewige Geist am klarsten sich spiegelt, so muß der Künstler auch in besonderem Maße Offenbarer des Ewigen sein, und es ist nicht nur statthaft, sondern sogar geboten, seiner zu gedenken an dieser Stätte.

Religion und Kunst! — Dem gilt unsere Predigt. Die Christen des 2. und 3. Jahrhunderts würden uns freilich nicht verstanden haben mit solch einem Thema. Ihnen war Religion alles, Kunst nichts. Vielleicht, daß noch immer die ernste Weltflucht ihre Blicke abzog vom Zauber irdischer Schönheit und jeden Genuß sterben ließ unter der Wucht der Jenseitssorgen. Vielleicht. Mehr aber war es der Abscheu gegen die heidnische Kunst, der ihnen alle Kunst verleiden mochte. Diese Kunst, belebt von Göttern und Göttinnen, beschattet von des Olympos sinnenschwülen Wolken, war ihnen sündiger Götzendienst. Und weil noch auf christlichen Fluren die Blüten der Kunst ihre Kelche verschlossen, blieb damaliger Zeit die Kunst irreligiös, wurde bekämpft im Namen Gottes.

Dann wurde die Kirche gerade zur großmütigen Schützerin und Pflegerin, freilich auch zur gebietenden Beherrscherin der Kunst. Die Kunst ward kirchlich, und das hat sie reich und hat sie arm gemacht. Da klang in Klosters Kreuzgang und durch Domeshallen in wunderreinen Chören das Lied zu des Heilands und der Heiligen Ehre. Da malte in Farben sich vielgestaltig das Drama der Menschheit von Eden über Golgatha bis hin zur Stadt mit den goldenen Gassen. Im Kruzifixus, dem Schmerzensmann, schuf schwärmerische Jesusliebe sich ergreifende Form. Und der Glaube selbst ward Form im beseelten Stein, als der trutzige, unerschütter-

liche im gedrängten, markigen romanischen Bau; himmelstrebend, staubentschwebend im lichten, leichten, jauchzenden gotischen Bogen.

In Ehren die Leistung kirchlicher Kunst im Mittelalter! Aber es war doch einseitiges Schöpfertum, dem die Welt des Schönen außerhalb der kirchlichen Grenzpfähle fremd blieb, eine Kunst in der Mönchskutte — und eine Kunst, die notwendig ausarten mußte in geistloses Handwerk.

Dann kamen von Sonnenaufgang her verscheuchte Flüchtlinge, Söhne des schönen Griechenvolkes, zu uns herüber und ließen im Abendlande griechische Kunst verjüngt erstehen. Und die Reformation entließ die Dienerin der Kirche zur Freiheit ihres Schaffens. Jetzt fühlte die entkirchlichte, weltoffene Kunst ihre eigene Kraft, stieg auf in majestätischem Flug, die Schönheit zu finden allüberall. Sie ist nicht im Bewußtsein entbundener Kraft zur undankbaren Verräterin an der Religion geworden, zum Danke gerade wob die jüngere Schwester der altehrwürdigen den schönsten Lorbeer um die Stirn. — —

Wir nennen die Kunst die jüngere Schwester der Religion und deuten damit an, daß beide blutsverwandt sind. Nicht der Zufall hat sie zusammengeführt, sie nennen des Menschen Höhensehnsucht ihre gemeinsame Mutter, die sie gebar als untrennbare Geschwister, die voneinander nicht lassen, ohne einander nicht leben können.

Religion kann ohne Kunst nicht sein. Wo des Menschen Seele anbetend oder ahnend nur sich aufwärts reckte, da hob ein heiliges Singen und Sagen an, Meißel und Messer wagten ihr kunstvoll-kunstloses Erstlingswerk. In Tempelhütten auf geweihten Altären züngelt die Flamme, und der wirbelnde Rauch schmiegt sich um ungelenke Säulen. Die Dichtung zumal war heilige Dichtung. Wo Menschen reden von Gott und Himmel, von Erdenelend und Erdenerlösung, da versagt des Alltags schwunglos-nüchternes Wort. Des Dichters singender Mund, seiner Sprache feierliche Würde, jauchzender Schwung, edles Ebenmaß muß es sein! So jubeln die Lieder in Israel vom Paradiese der Unschuld, da glückliche Menschen wie Kinder lächeln und ein freundlicher Gott in der Kühle des Abends unter schattigen Bäumen lustwandelt. Wehmut weint um verscherztes Glück und erschrickt vor Seraphs flammendem Schwert. Propheten sehen den Himmel offen und den ewigen Gott auf leuchtendem Throne, vor

dem die Cherubinen
Tag und Nacht gebücket dienen.

Propheten malen im Spiele glühender Farben den großen Tag der Zukunft. Bald als den Tag der Rache und des Gerichts, da Jahwe von seinem heiligen Berg im Wettersturme einherfährt mit feuerstiebendem Odem. Bald als die Friedensfeier, als den Anbruch einer neuen Weltordnung, wo Löwe und Lamm miteinander weiden, wo man das Schwert zur Pflugschar und die Lanze zum Winzermesser umschmieden wird. — — Nehmt dem Alten Testamente die

Poesie, und ihr habt ihm das Herzblatt ausgebrochen. Dürre Daten und trockene Gesetze bleiben zurück.

Wir schreiten zum Neuen Bunde hinüber und grüßen in Jesus den fromm-innigen Dichter. Der greift hinein in die Fülle der tausend Kleinigkeiten des Menschenlebens und der Natur und wandelt's zum Symbol des Höchsten und Heiligsten. Das ist ja des Dichters wunderbare Gabe, daß alles Alltägliche, was er berührt, unter seiner Berührung emporgehoben, geadelt wird. Die Lilien auf dem Felde, unter dem Himmel die Vögel, das Senfkorn mit seiner verborgenen Kraft, das alles fügt sich zur sinnvollen Hülle tiefinnerster Wahrheit. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn schuf er eine Dichtung von dramatischer Frische und Kraft. Und jenes Lied von den seligen Menschen, das klangvolle Präludium seiner Predigt am Berge, verrät den geborenen Künstler, dem der Sang aus göttlichen Tiefen strömt. — Künstler, Dichter waren's die sein Leben besangen, die die Nacht von Bethlehem mit leuchtender Gottesklarheit erfüllten, mit singenden Engeln und betenden Hirten bevölkerten, die unter der Schmach von Golgatha die Erde sich empören ließen in Nacht und Beben. Selbst Paulus, der Denker, der Theolog, nimmt die Laute zur Hand, die ungewohnte, und singt ein Lied, so warm, so schön, — unsterblichen Hymnus, der nie verklingen, nie aufhören wird wie die Liebe, der er gesungen ward.

Freunde, der Prediger unserer Tage hat recht mit seinem Wort: „Es gibt keine belebend schaffende Religiösität ohne Vorhandensein einer dichterischen Kraft" (Burggraf „Schillerpredigten"). Die Schöpfer im Reiche Gottes waren nie die rein rationalistischen Geister — die haben nur des dichtenden Genius Schöpfung zu bearbeiten. Das Schaffen selbst ist jenen anderen eigen, die mit der hinreißenden Begeisterung, der dichterischen Schwungkraft ihres Wesens die Brüder entflammen, auf Schwingen der Schönheit über sich selbst hinaus in den Himmel tragen.

Aber wie die Religion nicht leben kann ohne Kunst, so ist echte Kunst nicht möglich ohne religiösen Sinn in der Seele des Bildners. „Die Menschen sind nur so lange produktiv in Poesie und Kunst, als sie noch religiös sind" — meint Goethe, und er urteilt recht. Nur soll man nicht Religion beschränken als Kirchentum und Konfession. Wir wollen nicht wieder die Kunst in ein Joch spannen, unter dem sie sich zu Tode keucht. Wir meinen Religiosität im weitesten und doch eigentlichsten Sinn, als das Aufgeschlossensein der Seele für ewige Ideen und Werte. Wer nur das Sichtbare sieht, ist untauglich zum Priesteramte des Künstlers. Er mag in der Technik Meister werden, ein Virtuos in der Behandlung der Stoffe — er bleibt ewig ein Stümper, ein Handwerker! Was andere mit Licht und Platte mechanisch zustande bringen, erreicht er mit Pinsel und Farbe, eine mühsame Kopie, die im günstigsten Fall naturgetreu ist, aber nie ein Kunstwerk. Und vollends der Dichter, dem kein Strahl aus höheren Welten in die Seele fiel, wird flügellahm über die Erde holpern, keinen

Müden erquicken, keinen Schlaffen begeistern; nirgends klingt ihm in Menschenherzen ein jauchzend Echo wieder.

„Kunst soll sein, was das Leben nicht sein kann! Sie soll gut machen, was die Menschen an sich versündigen! Sie soll uns das Herz hell halten und soll uns als Siegerin durch den Kampf helfen gegen alles, was uns binden will und unfrei machen! Gegen alles, was uns nicht sein läßt, wer und was und wie wir sind und sein möchten! Eine Kunst, die das nicht kann, ist keine Kunst! Sie soll uns eine Waffe sein gegen den Alltag und Ziel und Erfüllung über ihn hinaus!" — Freunde, das sind Forderungen nicht eines kirchenfrommen Lehrbuchs, sondern eines ganz modernen Künstlers (Cäsar Flaischlen). Wir unterschreiben sie, Wort für Wort: Soll aber die Kunst das leisten, so *muß* sie aus ewigen Quellen schöpfen, muß die Wirklichkeit, die sie darstellt, durchziehen mit den leuchtenden Farben göttlicher Sonnenwelten.

Religion und Kunst! – seid uns gesegnet, keusches Schwesternpaar! Euch sandte Gott, als er seiner Schöpfung ersten Menschen sah, zur freudlosen Erde nieder. Und als der werdende Mensch die Binde von seinen Augen nahm und euch ins Antlitz schaute, ward's Licht um ihn her nach all der Nacht. Ein Strahl von oben erhellte seinen Pfad, den er bis dahin angstbebend getastet, und an des Pfades Säumen sproßten flammende, nickende Blüten — Schönheit lachte ihm entgegen allenthalben. Und die Erde ward zum Paradies!

Ach, daß man die Kunst, die Gottesbotin, herausführen möchte aus den engen Schranken, die alte Vorurteile ihr aufgerichtet! Warum bietet man nur die Güter der religiösen Welt freigebig umsonst jedwedem dar und behält die Kunst den Reichen vor? Haben nicht sie gerade, die im Getöse der Maschinen, beim Stampfen der Räder, im Staube der Werkstatt ihr Brot verdienen, haben nicht sie gerade die Feierstunden nötig, in denen ihre Seele gesund sich badet im reinen Aether der Schönheit? Ich meine, uns trägt schon die Arbeit des Berufes und so manch glücklich Erlebnis aus der drückenden Erdenschwüle empor. Aber jene, deren Tagewerk nur Schwielen in den Händen bringt und die Seele abstumpft, bei denen der Zwang der Not jedes Auffahren des Geistes hemmt, bedürfen sie nicht eines freundlichen Engels, der ihnen Grüße bringt aus einer Welt der Harmonie und des Friedens? — Hier liegen Aufgaben, heilige Pflichten, an denen man nicht vorübergehen soll. Viel ist getan, mehr bleibt noch zu tun. Ich frage nur, wer unter den Tausenden unserer einfachen Brüder kennt denn unseres heimischen Bildners gewaltigen Marmor, dem man im Tempel der Kunst ein Allerheiligstes baute, das nur dem Reichen seinen Vorhang öffnet? Wer kennt jenen Beethoven, auf den unsere Stadt stolz ist? — Wie das verschleierte Bild von Sais träumt er hinter dichtem Behang ein einsam Leben, und der Sohn der Arbeit geht wehmütigen Blicks vorüber!

Aber man wendet ein, dem gemeinen Manne fehlten die Vorbedingungen zum rechten Verständnis der Kunst, zum Genusse des Schönen. Mag sein, daß er sich nicht Rechenschaft zu geben vermag, warum dies ihm gefällt und jenes ihn ergreift. Aber dieses bewußte Verarbeiten des Kunstwerks ist schließlich ja nicht die Hauptsache. Daß er sich angesprochen fühlt, daß unterm Zauberstabe der Kunst die betäubte Seele aufsteht und alles Niedrige von sich abwirft, das bedeutet doch mehr. Dieses unbefangene, nehmende Genießen, diese natürliche Empfänglichkeit für die Welt des Schönen kennt der schlichte Mann fast mehr als der reflektierende oder der kunstwütige Gebildete. Ob er nicht oft genug auch die gesundere Urteilsfähigkeit hat? Es wird auch in der Kunst viel und eifrig Stimmung gemacht — und gerade in der Kunst! Es werden der öffentlichen Meinung Urteile aufgedrängt, und sie werden getreulich nachgebetet. Wer hat denn auch Lust, der Meinung des Tages sich zu widersetzen und „unmodern" zu erscheinen?! Es ist erstaunlich, was man bisweilen unterm Drucke dieser Macht vergöttert. Und es ist erstaunlich, wie treffend, wie prachtvoll gesund der nicht von der Mode angekränkelte, nicht von der Schule beeinflußte Mensch zu urteilen weiß, wie sein unverdorbenes Gemüt echte Kunst von künstlerischer Verschrobenheit unterscheidet! Man muß nur, wenn man Kunststätten aufsucht, nicht bloß die Kunstwerke, sondern auch die Beschauer belauschen, und man ist geheilt von dem Wahne, als wäre Kunstsinn das Vorrecht der oberen Zehntausend. Dem Volke die Kunst! — Das ist die Losung der Zukunft.

Dann mögen aber auch die Künstler ihrer Verantwortung sich bewußt sein.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben!

Schenkt unserm Volke echte, große Kunst, die Seelen adelt, statt niederen Instinkten zu schmeicheln. Es quillt das Reine nur aus reinen Quellen, drum ringe, wer für viele segnend schaffen will, zuerst nach Würde seines eignen Wesens, und Würde kann er seinem Werke geben. Wie nun unser religiöses Leben und Streben an der Gestalt des Menschensohnes sich klärt und immer neu entzündet, erstarkt und emporwächst, so sehe ich auch im Reiche der Kunst eine Lichtgestalt sich erheben, an der kein ernster Künstler vorübergehen sollte. Es ist unser Schiller, dem sein größerer Freund nicht mit Unrecht eine „Christustendenz" nachgerühmt hat. Das ist der echte, der adelige Künstler, der seine Sendung und Verantwortlichkeit begriffen hat. Er schuf nichts, was nicht er selber war, und weil die edle Schönheit ihm als Dichterideal zu Häupten schwebte, ward ihm die Bildung seines eignen Wesens zu reiner, keuscher Schönheit seine höchste Sorge —

Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Die Gunst der Masse galt ihm nichts, und keine äußere Not verführte ihn, durch Sinnenkitzel seine Dichtung zu entweihen, durch den Appell an niedrige Empfindungen sich die Vielen zu gewinnen. In hochgemuten Jugendtagen rief er's seinen Brüdern zu in heil'gem Ernste:

Der freisten Mutter freiste Söhne
Schwingt euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne.
Um andre Kronen buhlet nicht!

Und so hat er selbst es gehalten in all seinem Schaffen. Das ist göttliches Künstlertum, Selbstoffenbarung einer großen Seele in großen Werken. Und das allein ist Künstlertum.

Freunde, daß doch unsere Künstlerwelt auch so hoch von sich und ihrer Sendung dächte. Daß dieser heilige Schiller-Idealismus sie packte und rettete aus niederen Sphären, in denen manches Künstlerleben verdämmert und untergeht! Daß sie mit seinem Mannesmute sich erhöbe über alles Buhlen mit dem Geschmack des Augenblicks, der flatterhaften Mode. Daß fortan sich kein Künstler mehr an sie verkaufte und seinen Genius schändete durch würdeloses Schaffen!

Ihr aber, denen ein gütig Geschick und gesegnetes Wirken die Hände füllte mit blinkenden Schätzen, auf die Hände! Helft dem strebenden Künstler und karget nicht! Helft, daß die Not fernbleibe von seiner Hütte, daß er, enthoben den verwirrenden, lähmenden Sorgen ums Dasein, den Hochflug wage ins Himmelreich des Schönen und uns von seiner Himmelfahrt Unsterbliches mit herniederbringe. Was soll's, daß wir die Erde bevölkern mit Denkmalen toter Künstler, während die Lebenden mit ihrer Muse betteln gehen mußten! Fast alle diese Denksteine sind Sühnedenkmäler für das, was an den Lebenden gesündigt ward. Sie klagen uns an und rufen uns zu: Deutsches Volk, ehre deine Künstler beizeiten! Tote Lippen singen nicht mehr, für welke Hände taugt kein Meißel. Ehre die Künstler und hilf ihnen in fröhlicher Tat, die deine treuen Helfer sind, die selbstlos verschenken, was sie aus eines Gottes Händen empfingen! Was ihr dem „Priester" gönnt, versagt es dem Künstler nicht! Sie sind beide Propheten des Höchsten und schaffen brüderlich an der Erlösung des Menschengeschlechts, indem sie Himmel und Erde, Gott und Menschen miteinander vereinen. Es sind wohl mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen. — — — — —

Nun aber, Freunde — so sehr wir den Künstler segnen, so laut protestieren wir gegen die vielgehörte Behauptung, daß die Kunst berufen sei, die veraltete Religion abzulösen, daß in ästhetischer Kultur jedwedes geistige Bedürfen des Menschen Befriedigung finde. — Laß Schicksalsfäuste deines Lebens Bau aus den Fugen reißen, stolze Hoffnungen dir zum wüsten Haufen zusammenwerfen! Wenn du auf rauchenden Trümmern sitzest und mit versteinertem Blick in lichtlose Mitternacht schaust — kein symphonischer Melodien-

tanz, kein schwingender Rhythmus, kein Farbenschauspiel gibt dir den welttrotzenden Mut, das Leben von vorn zu beginnen, auf Trümmern ein neues zu bauen. Kunst kann lindern des Lebens Leid, es zu besiegen fehlt ihr die Kraft, weil sie doch nur eine Welt des schönen Scheins ist. Im Ernst unserer Tage schreien wir auf nach Wahrheit, suchen wir eine unwandelbare Wirklichkeit, in der wir unser schwankendes Leben fest verankern können. Die findet der Glaube, jenes kindlich-männliche Sichhineinwerfen in die Arme ewiger Liebe, der Glaube an einen göttlichen Segenswillen, der uns vertrauend aufstehen läßt aus dem Zusammenbruch.

Wer aber des Lebens bitterste Not kennt, den Zwiespalt von Sollen und Sein, und der Uebel größtes, die Schuld, der erlöst sein möchte von Erdensinn und Sinnlichkeit, er kniee nieder vor der Göttin der Schönheit und rufe händeringend sie an: Erlöse mich von dem Bösen! — Ach, die er anfleht, wird ihm zu neuer Versuchung, aus der Schönheit selbst schlürft er Verderben, weil ihm das reine Herz fehlt, ohne das der Schönheit schleierloser Zauber sinnverwirrend wirkt. Da erst, wo Religion den Menschen löste aus der Knechtschaft lechzender Begierde, das Herz ihm gab, das für das Gute schlägt, und Augen, drinnen glut'ge Gier erlosch und adlig-keusche Geisterwürde leuchtet, da erst ist's möglich, Schönheit als Schönheit ehrfürchtig zu bewundern. Die Kunst allein hebt keinen aus dem Schmutz empor, Gott aber zieht den Ringenden aus seiner Not hinan, und der durch ihn Erlöste nur empfängt den heil'gen Sinn für Kunst und Schönheit. Dann freilich wird sie ihm der Jungborn seines neuerstandenen Menschen, in deren reiner Flut er sich verjüngt. Dann wird sie ihm die treue Freundin auf dem Weg zur sittlichen Vollendung. — So heiße nicht die Losung: Kunst *statt* Religion! — nein: Religion *und* Kunst! Sie sollen Schwestern sein und bleiben, nicht Gegnerinnen werden. Ihr Vater ist der *eine* Gott, der sie uns sandte zur Erlösung, Freude und Versöhnung.

Wie wird doch, Freunde, uns die Welt so offenbarungsreich, so weit, so schön, wenn wir mit solchen Augen um uns schauen!

Kein Gott, der kärglich gibt, ist unsres Glaubens Gott;
Ein Vater, der an allen Enden
Uns seinen Himmel schenkt
mit nimmermüden Händen,
Der nicht nur weint mit Menschenleid und Not,
Der mit der Freude jauchzt und ohne Neid
Die Welt vergoldet in der Schönheit Morgenrot.
Nicht Aehren nur reift seine Erde,
Es leuchten Blumen weit und breit,
Das Menschenland zum Gottesgarten werde.
Nicht Brot, des Alltagsgabe, nur ist sein,
Es schuf des Vaters Gunst
Zum Brote uns den Feuerwein,
Zum Leben uns die Kunst!

2. Koloniallied.

Von Felix Dahn.

Noch ist die Welt nicht ganz verteilt!
Noch manche Flur auf Erden
Harrt gleich der Braut: die Hochzeit eilt:
Des Starken will sie werden.

Noch manches Eiland lockt und lauscht
Aus Palmen und Bananen:
Der Sturmwind braust, die Woge rauscht,
Auf, freudige Germanen;

Aufs Meer, du Volk des Heldentums,
Und such auf blauen Bahnen
Das Wundereiland alten Ruhms:
Das Win-Land deiner Ahnen.

Dem Wiking war zu schroff kein Riff,
Zu schäumig keine Brandung:
Kraft stieß hindurch das Drachenschiff
Und Mut erzwang die Landung.

Zur Friedensarbeit ziehn wir aus,
Zu bauen, nicht zu fechten,
Doch blitzend schützt uns Schiff und Haus
Das Schwert in unserer Rechten!

Und daß wir in der neuen Welt
Dem alten Reiche leben,
Des soll, unscheidbar uns gesellt,
Ein Banner Zeugnis geben.

Pflanzt auf dies rauschende Panier
In jedes Neulands Brache:
Wohin wir wandern, tragen wir
Mit uns die deutsche Sprache.

VI. Zur Nachricht.

Wir werden gebeten, unsere Kameraden und Freunde darauf aufmerksam zu machen, daß die Firma **Carl Bödiker u. Co.**, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Hamburg 8, Asiahaus, und die Filialen der Firma in Ostasien und Südwestafrika sich zu folgenden Diensten für Offiziere, Beamte, Farmer, Ansiedler und deren Angehörige erbieten:

Lieferung von **Waren** aller Art nach Uebersee,
Ankauf aller exportfähigen **Kolonialartikel**,
Auskünfte über die Verhältnisse in den Kolonien,
Zusammenstellung von Fahrplänen, Besorgung von **Billets** und **Kabinenplätzen**,
Einrichtungen von **Haushaltungen** und **Farmbetrieben** (Mobiliar, Windmotoranlagen, landwirtschaftliche Maschinen usw.),
Spedition von Mobiliar und Gepäck,
Vermittlung von **Telegrammen**, Briefen und **Paketen**,
Briefliche und telegraphische **Geldsendungen**,
Annahme und Verzinsung von **Depositen**,
Kreditbriefe.

Für Auskünfte und Vermittlungen wird nur **Ersatz der Kosten** erbeten.

Die obige Gesellschaft errichtet am 1. Mai d. J. Zweigniederlassungen in Hongkong und Canton; sie übernimmt dort die mit normalen Profiten abgeschlossenen Geschäfte der Firma Schuldt & Co., deren bisheriger Inhaber, Herr G. Harling, als Direktor in die Gesellschaft eintritt. Die übrigen Niederlassungen der Gesellschaft befinden sich in Tsingtau (China), Swakopmund, Lüderitzbucht, Karibib, Windhuk und Keetmanshop (Deutsch-Südwestafrika). Ueber den Gang des Gesamtgeschäftes wurde vom Geschäftsinhaber in der letzten Sitzung des Aufsichtsrates günstiger Bericht erstattet.

Anzeigen.

Fabarius, E. A., Die Schlacht bei Riade. Ein Rückblick auf die erste Gründung des Deutschen Reiches unter Heinrich dem Städteerbauer, mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte deutscher Ansiedelung. Halle a. S. 1896, Ed. Anton.

Fabarius, E. A., Die allgemeine weibliche Dienstpflicht. Ein Beitrag zur sozialen Frage im Deutschen Volke. Essen 1895, D. G. Bädeker.

Fabarius, E. A., Deportation von Verbrechern nach den deutschen Kolonien. Berlin 1896, M. Warneck.

Fabarius, E. A., Eine Deutsche Kolonialschule. Denkschrift. Coblenz 1897. Kindt und Meinardus.

Handbuch der Tropen-Krankheiten, herausgegeben von **Dr. Carl Mense** in Cassel, Herausgeber des „Archivs für Schiffs- u. Tropenhygiene." 3 Bde. 1905—1906. Geb. Mk. 60.50.

Dr. C. Mense, Tropische Gesundheitslehre und Heilkunde. 1902. Geb. Mk. 3. –

Aldinger, Paul Dr. phil. Die Neubesetzung der deutschen Bistümer unter Papst Innocenz IV. Leipzig, A. G. Teubner, 1900.

Jugendgesang. Liederbuch fahrender Schüler für Marsch und Rast, herausgegeben von **P. Aldinger**, Stuttgart, A. Lung, 30 Pfg.

„O Deutschland, herrliches Vaterland,"

Sang der Kolonialschüler,
Dichtung von P. Aldinger,
in Musik gesetzt von W. Weber.

Zu beziehen durch Buchhändler Weber, Witzenhausen.
75 Pfg.

Göttinger Wurst und feine Aufschnittwaren

fabriziert in rühmlichst bekannten Qualitäten

Chr. Börner, Göttingen, Hoflieferant.

Gegründet 1884, bedeut. vergrössert 1908.

in hygienischer Hinsicht mustergültig und modern eingerichtete Fabrik. Umfangreiche saubere Fleischkühlanlagen.

Specialitäten: Göttinger Cervelat- und Mettwürste, Leberwürste, fein und grob gehackt, sowie solche mit Gänseleber, Trüffeln, Sardellen etc. delikate Rotwurst mit grossen mageren Fleischstücken.

Konservierte Exportwürste und Schinken.

Garantie für allerbeste Qualitäten, see- und tropensichere Verpackung. Bedeutender Inlandversand und Export in alle Weltteile, besonders in tropische Länder.

Correspondenz in deutsch, englisch, französisch und spanisch.

Preisliste in allen Sprachen gratis.

Bücherfreunden

im Ausland und in den Kolonien empfehlen wir zum Bezug aller im In- und Ausland erscheinenden Bücher und Zeitschriften, Musikalien und Kunstblätter, die 1863 gegründete, sich allerorts des besten Ansehens erfreuende

Exportbuchhandlung G. A. v. Halem in Bremen.

Die vierteljährlich erscheinenden „Bremer Nachrichten vom Büchermarkt" (eine Bücherschau für Literaturfreunde im Ausland) der „Deutsche Kolonialkatalog" und andere Propagandaschriften der Firma gelangen auf Wunsch überallhin kostenlos zur Versendung. Eine Postkarte genügt.

Die schönsten Erinnerungen

halten Sie im Bilde fest, wenn Sie eine **Photographie-Ausrüstung** besitzen.

Unsere Ausrüstungen werden so zusammengestellt geliefert und individuelle Anweisungen und Hilfsmaterial in solcher Vollkommenheit gratis beigegeben, daß jeder Besteller, **auch wenn er nicht die geringste Ahnung vom Photographieren hatte, sofort und sicher erfolgreich damit arbeiten kann!**

Unsere Firma liefert derartige Ausrüstungen für wissenschaftliche Zwecke sowie für Amateur- u. Fachphotographen als Spezialität.

Schon in ganz niedrigen Preislagen sind gute Ausrüstungen für Tropengegenden zusammengestellt. Viele sehr empfehlende Anerkennungen über bisher gemachte Lieferungen, die zur völligen Zufriedenheit der Auftraggeber und dauernden Nachbestellungen führten, stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Photo-Artikel werden unter sorgfältigster Tropen-Verpackung stets in großen Mengen exportiert.

Bitte fragen Sie an oder erteilen Sie einen Probeauftrag.

Herm. Lange & Co.,

Hamburg 36, Neuerwall 55/57

(vorm. **W. Frankenhäuser**), Export- und Versand-Haus für Photo-Apparate und Artikel.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Deutsche Rundschau

für Geographie und Statistik.

XXXI. Jahrgang. **1908/1909.** XXXI. Jahrgang.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von

Professor Dr. Hugo Hassinger in Wien.

In einzelnen Heften 1 Mk. 15 Pfg. nur durch den Buchhandel zu beziehen.

Ganzjährige Pränumeration 13 Mk. 50 Pfg. für 12 Hefte inklusive Franko-Zusendung.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik" erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang mit je einer Karte zum Preise von 1,15 Mk. pro Heft. — Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 13,50 Mk. inkl. Franko-Zusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. — Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten. Man ersuche durch Postkarte darum. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen, durch erstere auch Probehefte und Prospekte.

A. Hartleben's Verlag in Wien, 1. Seilerstätte Nr. 19.

Journal d'Agriculture tropicale

Fondé par
J. Vilbouchevitch, Paris 164, rue Jeanne d'Arc Prolongée.
Abonnements.: un an, 20 francs.

Illustriertes Monatsblatt für Agrikultur, Agronomie u. Handelsstatistik der tropischen Zone.

Tropisch-landwirtschaftliche Tagesfragen. — Bibliographie. — Auskunft über Produktenabsatz. — Ernteaufbereitungsmaschinen. — Viehzucht. — Obst- und Gemüsebau.

Jeder fortschrittliche, französischlesende, tropische Landwirt sollte neben seinem nationalen Fachblatte auch auf das „Journal d'Agriculture tropicale" Abonnent sein.

Berliner Agent: **R. Friedländer & Sohn**, N.-W. Karlstr. 11.

Richter & Nolle

Spezial-Geschäft für Tropen- und Uebersee-Ausrüstungen

Leipzigerstr. 111 m **Berlin,** Leipzigerstr. 111 m

ist für die Herren Studierenden eine absolut empfehlenswerte Firma zum Bezuge der Tropen-Ausrüstung.

Die Chefs der Firma und die ersten Angestellten haben viele Jahre in deutschen und anderen Kolonien gelebt, in Folge dessen wird

gute, preiswerte und sachgemässe Lieferung

gewährleistet und volle Garantie übernommen.

Zahlreiche Anerkennungen, auch von alten Schülern der Kolonialschule, stehen Interessenten zur Verfügung.

Eigene Tropen-Kleider-Fabrikation mit electr. Betriebe.

Ständiges Lager in allen Tropen- und sonstigen Uebersee-Artikeln.

Man verlange Cataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

Goldene Medaille: Kolonial-Ausstellung 1907.
Staats-Ehrendiplom: Internat. Jagd-Ausstellung Wien 1910. Höchste Auszeichnung.

Telefon I. 9814. *Telegr.-Adr.: Tanganika.*

Staudt & Hundius-Code.

G. D. Baedeker, Verlagshandlung, Essen (Ruhr).

Jahrbuch über die deutschen Kolonien. IV. Jahrgang 1911.

Herausgegeben von **Dr. Karl Schneider.** Mit einem Bildnisse des Generalleutnant von Liebert, 1 Uebersichtskarte von Afrika nebst einer Zeittafel und einem alphabetischen Personen- und Sachregister. **Preis** gebunden in Ganzleinen **Mk. 5.00.**

Inhalt: Lebenslauf des Generalleutnant von Liebert, von Oberstleutnant von A. Richelmann. — Rückblick auf die allgemeine Entwicklung der deutschen Kolonien von Dr. Paul Rohrbach. — Rückblick auf die Fortschritte in der geographischen Erkundung der deutschen Kolonien von Prof. Dr. M. Eckert. — Fortschritte in der Kenntnis der Eingeborenen von Prof. D. Meinhof. — Rückblick auf die Entwicklung der Verwaltung der deutschen Kolonien von Prof. Dr. M. Fleischmann. — Rückblick auf die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Kolonien von Geh. Regierungsrat Franz Stuhlmann. — Rückblicke auf die sanitären Fortschritte in den deutschen Kolonien von Oberstabsarzt Dr. Ph. Kuhn. — Der Kampf des Christentums gegen den Islam von Pater Acker. — Der Edinburger Weltmissionskongress und die evangelische Mission in den deutschen Kolonien von Prof. Dr. Westermann. — Die Schutztruppe in Kamerun von Major Zimmermann (im Kommando der Schutztruppen). — Die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika von Hauptmann von Grawert (im Kommando der Schutztruppen). — Die Schutztruppe in Süd-Westafrika von Hauptmann Lange (im Kommando der Schutztruppen). Die Entwicklung Deutsch-Neu-Guineas von Gouverneur Dr. Hahl. — Die Bewässerungsfragen in unseren Kolonien von Geh. Baurat Schmiek. — Der Kolonialkongress 1910 von Oberstleutnant a. D. Gallus. — Der geologische Aufbau von Togo von Professor Passarge. — Die Festsetzung der deutschen Herrschaft in Kamerun von Hauptmann a. D. Ramsay. — Der Stand des Schulwesens in Deutsch-Südwestafrika von Pfarrer Hasenkamp. — Der Stand der Besiedelung in Deutsch-Südwestafrika von Hans Berthold. — Die Siedelung am Meruberge von Hauptmann Leue. — Die Nachprüfung der Ausgaben in den Kolonien durch Rechnungshof und Reichstag von Privatdozent Dr. Zadow. — Zeittafel.

Bilder aus den deutschen Kolonien. Lesestücke gesammelt und bearbeitet im **Auftrage der deutschen Kolonialgesellschaft** 187 Seiten. 19. bis 32. Tausend. Preis kartoniert Mk. 1.—.

Prosper Müllendorff: Ostafrika im Aufstieg. 253 Seiten. Preis in eleg. Karton-Umschlag geheftet Mk. 2.40.

Inhalt: Geleitwort, I. Teil: Vom indischen Ozean zum Viktoria-Nyansa. II. Teil: Dar-es-salam und die Zentralbahn. III. Teil Eisenbahn und Safari im Norden. IV. Ostafrikanische Grossbetriebe V. Teil: Die Palmeninsel Mafia.

Dr. Arnold Schultze, Kaiserl. Oberleutnant a. D., **Das Sultanat Bornu** mit besonderer Berücksichtigung von Deutsch-Bornu. Mit 1 Uebersichtskarte des mittleren Sudan und 1 mehrfarbigen Karte des Sultanats Bornu und seiner Grenzgebiete. Preis in geschmackvollem Kartonumschlag geheftet Mk. 4.—

Die Werke sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Julius Groos, Verlagsbuchhandlung Heidelberg.

Koloniale Sprachbücher,

wichtig für alle Offiziere, Beamte, Missionare, Kaufleute, Farmer, Händler etc., die mit den Eingeborenen unserer Kolonien in Kamerun, Togo, Ostafrika und mit Marokko und dem Kongostaate in Beziehung treten.

Die Duala-Sprache in Kamerun. Systematisches Wörter-Verzeichnis u. Einführung in die Grammatik von A. Seidel. 8° (VIII und 119 S.) 1904. Gebunden Mk. 2.—

Lehrbuch der Ewhe-Sprache in Togo (Anglo-Dialekt). Mit Uebungsstücken, systematischem Vokabular und einem Lesebuch. Von A. Seidel. 8° (VIII und 176 S.) 1906. Gebunden Mk. 2.—

Die Haussasprache. La langue haoussa. The Hausa language Grammatik (Deutsch, Französisch und Englisch) und systematisch geordnetes Wörterbuch: Haussa — Deutsch — Französisch — Englisch. Von A. Seidel. 8° (XVI und 292 S.) 1906. Gebunden Mk. 4.—.

Marokkanische Sprachlehre. Praktische Grammatik des Vulgärarabischen in Marokko. Mit Uebungsstücken und Vokabular. Von A. Seidel, Herausgeber der Abhandlungen zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft. 8° (VIII und 198 S.). 1907. — Gebunden Mk. 3.00.

Suahili-Konversations-Grammatik nebst einer Einführung in die Schrift und den Briefstil der Suahili von A. Seidel. 8° (XVI und 404 S.) 1900. Gebunden Mk. 5.—.

Schlüssel dazu (95 S.) von A. Seidel. Kart. Mk. 2.—.

Systematisches Wörterbuch der Suahilisprache in Deutsch-Ostafrika nebst einem Verzeichnis der gebräuchlichsten Redensarten von A. Seidel. 8° (XII und 178 S.) 1902. Gebunden Mk. 2.40.

La langue congolaise, grammaire, vocabulaire systématique, phrases graduées et lectures par A. Seidel et J. Struyf. S. J. Gebunden Mk. 4.—.

Neben diesen speziell für **unsere kolonialen und überseeischen Interessen** wichtigen Büchern verweisen wir auf die übrigen im gleichen Verlag erschienenen Lehrbücher zum Studium der neueren Sprachen für Deutsche und Ausländer nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer, die Grammatiken, Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher in folgenden Sprachen umfassen: Arabisch, Bulgarisch, Dänisch, **Englisch**, Chinesisch, Finnisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Neugriechisch, **Niederländisch**, Polnisch, **Portugiesisch**, Russisch, Schwedisch, **Spanisch**, Tschechisch, Türkisch und Ungarisch. Hierüber stehen den Interessenten besondere Prospekte kostenlos u. postfrei zur Verfügung.

Sämtliche Bücher sind durch jede Buchhandlung des In- u. Auslandes zu beziehen.

Deutsche Kolonialschule.

Zu den **Pflanzzeiten** im **Frühjahr** und **Herbst** empfehlen wir aus unseren Baumschulen

Hoch- u. niederstämmige

Obstbäume

in den bestbewährten Sorten von

Aepfel, Birnen, Kirschen,
Pflaumen, Pfirsichen u. Aprikosen

in reichbewurzelten, kräftigen, jungen Stämmen.

Bestellungen sind zu richten an:

Deutsche Kolonialschule
Witzenhausen a. W.

Ausführliche Preislisten stehen kostenlos zur Verfügung.

Bödikers Familien-Telegraphenschlüssel.

4. erheblich vermehrte und verbesserte Auflage.

Verlag von **E. S. Mittler & Sohn, Berlin.**

Aeusserst einfaches System ohne Zahlen; Telegramme ohne Benutzung von Bödikers Familien-Telegraphenschlüssel kosten bis zu 1500 mehr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Kuranstalt und Erholungsheim

am Johannisberg bei Witzenhausen.

Herrliche Lage, moderne Einrichtung (elektrisches Licht, Centralheizung, Quellwasserleitung.)

Diätetische Kuren streng individuell. Hierzu eigenes komplett eingerichtetes physiologisch-chemisches Laboratorium für Stoffwechsel-Untersuchungen und vorzügliche Küche.

Bäder, physikalische und hydriatische Prozeduren jeder Art, Elektrizität (galvanischer faradischer und Wechselstrom, Hochfrequenz. Röntgen-Apparat, Elektromagnetismus) Massage auch Vibrationsmassage. Pension von 5 Mk. an, auch im Winter geöffnet. Näheres auf Anfrage.

Leitender Arzt

Dr. Platner,

(ehemal. Dozent und langj. Ass.).

Dr. Kade.

Med. pharm. Fabrikations- und Exportgeschäft

BERLIN SO 26

Spezialgeschäft für mod. Sanitätsmaterial.

Tropenapotheken jeder Form und Grösse.

Hausapotheken u. Reiseapotheken.

Bewährte deutsche Arzneipräparate in Originalpackung

Dr. Kade's Deutsches Fruchtsalz,
Dr. Kade's bewährtes Dysenteriemittel,
Dr. Kade's bewährt. Malariamittel, Bandwurmmittel
Dr. Kade's Chininpertén, bestes Chininpräparat, leicht löslich und sicher wirkend etc.
Dr. Kade's Kühlapparate für die Tropen.

Illustrierte fünfsprachige Preislisten gratis und franco.

Eng. Jaeger, Witzenhausen,

Sattler-Lehrmeister

an der Deutschen Kolonialschule „Wilhelmshof".

Anfertigung und Lager

completer Sattelzeuge und Geschirre,

sämtlicher Lederwaren

für Reit- und Reisebedarf.

Ferner empfehle ich den Herren draussen und drinnen mein neu eingerichtetes

Lager in Tropen-Ausrüstungen

zum Bezuge von

Tropen-Kleidung, Wäsche, Kopfbedeckung, Gamaschen, Tropenschuhen, Tropen- u. Cajütkoffern.

Ständiges Musterlager i. d. Museumsräumen der Deutschen Kolonialschule.

Der Evangelische Hauptverein

für

Deutsche Ansiedler und Auswanderer, E. V. in Witzenhausen a. Werra

erteilt Auswanderungslustigen aller Stände über unsere Kolonien wie über andere Auswanderungsgebiete

Rat und Auskunft,

tritt für die Auswanderer vor den zuständigen Behörden ein, pflegt den Zusammenhang mit der deutschen Heimat und ist auf Erhaltung und Stärkung des Deutschtums im Auslande bedacht.

Sein Vereinsblatt **„Der deutsche Auswanderer"** (illustriert) erscheint vierteljährlich und wird jedem, der einen Beitrag von mindestens **Mk. 4.—** zahlt, regelmäßig zugesandt.

Anfragen und Beitrittserklärungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Vereins zu Witzenhausen.

Erdbohrer

sowie sämtliche

Tiefbohr-Werkzeuge und -Maschinen

für alle Tiefen und Erdarten
zur Erschliessung und Erschürfung von **Wasser, Oelen, Salzen, Erzen, Kohlen usw.**

* * *

Zu

Boden-Untersuchungen

und für Versuchszwecke aller Art:

Mayer's Hand-Tiefbohrapparat

für Tiefen von 1—30 Meter.

Grosses Lager fertiger Werkzeuge und Röhren.

Brunnenmacherartikel.

Katalog Nr. 42 in deutscher, französischer, englischer und russischer Sprache.

Export nach allen Ländern. A. B. C. Code.

Tiefbohr-Maschinen- u. Werkzeuge-Fabrik Nürnberg

Heinrich Mayer & Co.

Nürnberg-Doos.

Dingeldey & Werres

Hoflief. Sr. Hoheit des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg.

Erstes deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer und Flotte

(Früher v. Tippelskirch & Co.)

Telefon: Amt VI, 3963,3964. **Berlin** Telegr.-Adr.: Tippotipp, Berlin.

W. Potsdamerstrasse 127/128.

Bank-Conto: Deutsche Bank.

Grand Prize St. Louis 1904 Goldene Medaille Berlin 1907.
u. 14 andere erste Auszeichnungen. u. 14 andere erste Auszeichnungen

Eigene Fabrik
für
Zelte jeder Art,
Zelteinrichtungen,
Tische, Stühle,
Betten, Tropenmöbel und Reitausrüstungen.

The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke.)

Usedomstr. 21.
Atelier
für Bekleidung
jeder Art,
für Gesellschaft,
Jagd- Reise-
u. Tropenbedarf
im Hause.

Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen

Moskitonetze, Badewannen, Dusche- u. Waschapparate, Zusammenlegbare Möbel, Reise-Tische, Reise-Stühle, Kochgeschirre u. Menagen, Tropen- u. Heimatsuniformen, für Militär u. Beamte, Militär-Effekten, Tropen - Zivil-Kleidung, -Kopfbedeckungen, -Wäsche, -Fussbekleidung, Gamaschen, Koffer, Zelte, Bettstellen, Wasserfilter u. -Behälter, Feldflaschen, Expeditionslampen, Laternen, Windleuchter, Uhren, Kompasse u. Brillen, Reit-Ausrüstungen, Patronentaschen und Gürtel, Waffen und Munition.

Verpflegung u. Getränke evtl. in Wochenkisten sachgemäss zusammengestellt.

Preislisten und Spezial-Aufstellungen für Reisen, Expeditionen sowie für längeren Aufenthalt in überseeischen Ländern stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung.

Zusammenstellung von Jagdexpeditionen bezw. Anschlußvermittelung an solche in Britisch Ost-Afrika unter Führung von langjährig dort ansässigen, weidgerechten Deutschen. — Auf Wunsch Prospekt kostenlos.